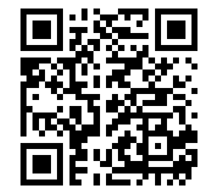
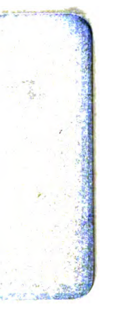







VET TES TAMEN TVM
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget



WIENER BEITRÄGE

ZUR

ENGLISCHEN PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON WEIL. J. SCHIPPER

UNTER MITWIRKUNG VON

DR. A. POGATSCHER
EMERIT. ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT IN GRAZ

DR. R. FISCHER
ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT IN INNSBRUCK

DR. L. KELLNER
EMERIT. ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT CZERNOWITZ

DR. R. BROTANEK
ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT IN ERLANGEN

DR. A. EICHLER
ORD. PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT IN GRAZ

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. KARL LUICK
ORD PROF. DER ENGL. PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT IN WIEN

LI. BAND

WIEN UND LEIPZIG 1923
WILHELM BRAUMÜLLER
UNIVERSITÄTS-VERLAGSBUCHHANDLUNG GES. M. B. H.

DAS ZEITWORT DO IN CHAUCERS PROSA

VON

DR. RUDOLF HITTMAIR

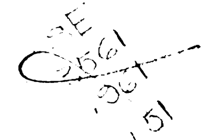


WIEN UND LEIPZIG 1923
WILHELM BRAUMÜLLER
UNIVERSITÄTS-VERLAGSBUCHHANDLUNG GES. M. B. H.

DRUCK DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI IN INNSBRUCK.

INHALT:

Do unter den Zeitwörtern. Bedeutung und Behandlung des Problems





Do in Chaucers Beece und anderen englischen Uebertragungen.

Do unter den Zeitwörtern. Bedeutung und Behandlung des Problems.

Bedeutung und Stellung von do innerhalb der Zeitwörter.

Von allen englischen Verben ist do eines der fesselndsten und reichsten; durch die Mannigfaltigkeit seiner Bedeutungen, durch die Ausdehnung und Vielseitigkeit seiner Verwendungen, ist es zu einem der feinsten Instrumente sprachlichen Ausdrucks geworden.

Schon formal nimmt es eine Sonderstellung ein, es gehört ja zu den themavokallosen Zeitwörtern, die in den meisten idg. Sprachen keine zahlreichen, dafür aber umso wichtigere, für den täglichen Sprachgebrauch unentbehrliche Vertreter aufweisen.

Sogar im Ost- und Nordgermanischen, wo do selbst merkwürdigerweise fehlt, ist wenigstens seine Spur in den Präteritalendungen der schwachen Verba häufig genug anzutreffen. (Vgl. W. Horn, Sprachkörper und Sprachfunktion, Palaestra 135 [1921] S. 50 § 44, — H. Collitz, Das schwache Prät. und seine Vorgeschichte, Hesperia 1 [1912], das nach ihm eine eigenartige Entwicklung des idg. medialen Perfekts sein soll. Dagegen Sverdrup, J. F. 35, Anz. 5.)

Eine nähere Betrachtung des Verbums führt auch ein in die inneren Aufgaben und Leistungen der Syntax, denn aus dem Hauptverbum ist in mannigfacher Weise ein Hilfswort, ein unterstützendes Element für vielerlei Ausdrucksarten geworden, ein Modalverb, das nicht einen Begriff, sondern nur die Modifizierung eines schon gegebenen Begriffes bietet, nicht eine Tätigkeit, sondern nur eine abweichende Tätigkeitsart beschreibt.

Behandlung syntaktischer Fragen.

Zur Behandlung syntaktischer Probleme können verschiedene Wege eingeschlagen werden. So zahlreich und äußerlich einander unähnlich aber auch die Methoden sein mögen (vgl. Deutschbein, System der ne. Syntax § 1!), zurückzuführen sind sie doch der Hauptsache nach auf zwei Ausgangspunkte, auf das Material und auf die Aufgaben der Sprache. Wie werden die Wörter, die verschiedenen Formen und Verbindungen derselben verwendet? Damit ist das Gebiet der grammatischen Kategorie, die formelle Seite der Sprache bezeichnet, die aus Wörtern und grammatischen Formen mit ihren bestimmten Funktionen besteht. Die Frage nach den Zwecken, die die Sprache zu erfüllen hat, betrifft ihre logische Seite: wie kann der Sprechende Gedanken und Gedankenverbindungen zur Mitteilung bringen? Logisch besteht demgemäß die Sprache aus Funktionen, die durch verschiedene sprachlich-formelle Mittel gegeben werden können, Denkkategorien, die in bestimmten Redekategorien ihren äußeren Ausdruck finden. (Western; Jespersen, Sprogets logik; Mod. Engl. Grammar P. II vol. 1, S. 2 ff. Er unterscheidet drei solcher Funktionen, the three ranks.)

Welche Schwierigkeiten diese Probleme bieten, zeigt schon das Verhältnis der grammatischen, logischen und psychologischen Kategorien zueinander. Grammatische und logische Begriffsformen decken sich sehr oft nicht, denn selbst wenn streng logisch gedacht wird, ist nicht immer der genau entsprechende Ausdruck zur Hand. Auch grammatische und psychologische Kategorien gehen auseinander, obwohl jede grammatische Begriffsklasse eigentlich auf einer psychologischen beruht; das heißt soviel, daß jede grammatische Kategorie ursprünglich eine psychologische war, bis sie durch sprachliche Ausdrucksmittel äußerlich erkennbar, somit zu einer grammatischen wurde. Dadurch gewinnt sie feste Form, erstarrt, wird Gegenstand der Tradition, die psychologische hingegen bleibt lebendig und verändert sich viel leichter. Durch solchen Wechsel, Bedeutungswandel, verschiebt sich das Verhältnis

zwischen den beiden Klassen, bis das Bedürfnis nach einem Ausgleich endlich ein Nachrücken der grammatischen Begriffsform bewirkt.

Die sichere Grundlage für die syntaktische Untersuchung wird durch das Material, durch die Mittel der Sprache geboten, die grammatische Kategorie bildet den Ausgangspunkt. Allerdings ist es zur Erkenntnis der sprachlichen Entwicklung, der Umwandlung sprachlicher Ausdrucksformen auch notwendig, die logischen Verhältnisse und psychischen Vorgänge zu berücksichtigen. Western sagt (in der Besprechung von Deutschbeins Arbeiten, Anglia Beibl. Bd. 29 und 31): Solange wir uns an die sprachlichen Tatsachen halten, befinden wir uns auf sicherem Grunde. Begeben wir uns in die Irrgänge der Sprachphilosophie hinein, ist zu befürchten, daß wir den Weg nicht wieder herausfinden. — Seiner Ueberzeugung nach ist die Sprache lange nicht so philosophisch, wie sie die Sprachmeister machen wollen. Bei unparteiischer Betrachtung wird man im allgemeinen finden, daß die sprachlichen Phänomene weit einfacher als die Erklärungen der Sprachphilosophen sind.

Chaucers Bedeutung für das Problem.

In der historischen Durchforschung der Verwendung von do ist es von Wichtigkeit, den Gebrauch des Verbums zunächst bei Chaucer allseitig festzustellen. Chaucers Werk bedeutet ja nicht nur im allgemeinen einen mächtigen Schritt nach vorwärts in der weiteren Ausgestaltung und Verbreitung der Gemeinsprache, sondern stellt auch im einzelnen für die Entwicklungsgeschichte von do in mancher Hinsicht einen Einschnitt und Wendepunkt dar. Ten Brinks Ansicht, daß der Ausgangspunkt der englischen Schriftsprache bei Chaucer zu fixieren sei, kann gegenüber den Ergebnissen der Forschungen Morsbachs und der auf seine Anregung hin entstandenen Arbeiten über die Anfänge der englischen Gemeinsprache wohl kaum mehr aufrecht erhalten werden; vor allem ist da zu nennen Morsbachs grundlegende Schrift „Ueber den Ursprung der ne. Schriftsprache“ (1888, die Besprechungen stellt Flas-

dieck in seinem unten näher bezeichneten Buch Tl. I/8 zusammen), ferner die verschiedenen Veröffentlichungen in den von Morsbach herausgegebenen Studien zur engl. Phil., unter anderen Lekebusch Jul., Die Londoner Urkundensprache von 1430—1500 (H. 23 der Sammlung), Dölle E., Zur Sprache Londons vor Chaucer (H. 32), Frieshammer Joh., Die sprachlichen Formen der Chaucer'schen Prosa . . (H. 41; s. S. 11), endlich Flasdieck Herm. M., Forschungen zur Frühzeit der ne. Schriftsprache (H. 65 und 66). Eine gute Orientierung bietet Hoops in der Engl. Sprachkunde, I, 6 und 7 (Bd. 9 der Wissensch. Forschungsberichte, 1923).

Chaucers Einwirkung auf seine Zeitgenossen und die zahlreichen Schüler ist aber doch sehr nachhaltig und tiefgreifend, sein Einfluß wird des öfteren stark unterschätzt und ist sicher nicht so beschränkt und oberflächlich, wie z. B. Dibelius annahm, John Capgrave und die engl. Schriftsprache, Anglia 23/153, 323, 427 (1901); 24/211, 269 (1902). Flasdieck verzeichnet die vielen Gegenäußerungen (Tl. I/9, 10). In dem ersten Teil seiner „Forschungen“ (I. Kap. Die Probleme der werdenden Schriftsprache) gibt Flasdieck eine genaue Uebersicht über den augenblicklichen Stand der schwierigen Frage mit reichlichen Literaturangaben. Unter anderem führt er die Ansichten A. Schröers an (Tl. I/8 Anm. 1: „Auf dem Standpunkt t. Brink's steht im wesentlichen auch heute noch Schröer“, 10, 11). Letzterer nimmt dazu Stellung in der Ausgabe seiner Rede: „Ueber die Sprache als Kunst und die Weltmacht-Stellung der Engländer“ (S. 8 Anm. 5; Kölner Univ.-Reden Nr. 8, 1922); er betont neuerdings die Bedeutung Chaucers; nicht so sehr darum handle es sich, wie die Londoner Sprache zu jener Zeit im einzelnen lautete, sondern vielmehr darum, wie und wodurch sie weiterwirkte.

Arbeiten über do, Spezialuntersuchungen.

Eine ganze Reihe von Arbeiten und Abhandlungen befaßt sich mit do, oft auch mit dem Bestand bei Chaucer, zum wenigsten in eigenen Abschnitten, ein deutliches Zeichen für die Bedeutsamkeit des Problems im ganzen großen, für die



Wichtigkeit des Sprachgebrauches des Dichters im besonderen. Aber in vollem Umfange (auch als Begriffsverb) wird das Zeitwort selten untersucht, zumeist und eingehend wird seine sekundäre Verwendung, seine Rolle als Hilfsverb behandelt; so schon von F. Koch in seiner „Historischen Grammatik der engl. Sprache" (II § 21) und E. Mätzner im 2. Teil der „Engl. Grammatik" (II S. 57), ebenso im Ae. Wörterbuch (Bd. 2 der Ae. Sprachproben). Jede umfangreichere Darstellung der englischen Syntax vom historischen Standpunkt aus hat sich mit do zu beschäftigen, so z. B. Einenkel in den „Streifzügen durch die me. Syntax mit besonderer Berücksichtigung der Sprache Chaucers" S. 232 u. ö.; L. Kellner in den »Historical Outlines of Engl. Syntax« § 352; oder Lounsbury in der »History of the Engl. Language« § 155, 249, 380, u. ö.; Sweet widmet in der New Engl. Grammar, II Syntax den Do-forms unter den Verb-Tenses längere Ausführungen, § 2169—95. In dem „System der ne. Syntax" an mehreren Stellen, vor allem im § 35, betrachtet es Deutschbein von sprachhistorisch-psychologischem Gesichtspunkte aus. Manche wichtige Beobachtung und wertvolle Ergänzung bringt Fr. Western in der Besprechung dieser und zweier anderer Arbeiten Deutschbeins, Anglia Beibl. 29/161, 345 (1918), 31/216 (1920), auch Fehr, Archiv 136. (36.) Bd. S. 176—181.

Natürlich spielt das Zeitwort in den verschiedenen Einzeluntersuchungen eine große Rolle; die hier in Betracht kommenden werden fallweise angeführt, wie z. B. Wülfing, Syntax in den Werken Alfreds des Großen, — Kenyon, The Syntax of the Infin. in Chaucer, S. 153 ff. Ch. Soc. 2nd ser. vol. 44, — oder A. Courmont, Studies in Lydgate's Syntax in the Temple of Glas, Bibl. de la fac. des lettres vol. 28, (Paris 1912) § 48, 49 (besprochen von Eugen Borst E. St. 45/77 und J. F. Royster s. u.), desgleichen sprachrhythmische Arbeiten, wie die von J. Bihl, Die Wirkung des Rhythmus in der Sprache von Chaucer und Gower, Angl. Forsch. H. 50, § 257, 266, — von Fr. Stroheker, Doppelformen und Rhythmus bei Marlowe und Kyd, Diss. Heidelberg (1913) S. 73, — von Otto Ziesenis, Einfluß des Rhythmus auf Silbenmessung . . . und Syntax bei Lyly, Greene

und Peele, Diss. Kiel (1915) S. 95. — Gemäß dem Zwecke ihrer Werke geben Krüger in seiner Syntax, Wendt in der Syntax des heutigen Englisch, Poutsma in »A Grammar of late modern English« (P. I. sect. 1 § 64 p. II sect. 1 B) u. a. m. eine genaue Einteilung und eingehende Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes.

Die erste bekannte Spezialarbeit ist die von Dietrich Rohde, Das Hülfszeitwort to do bei Shakespeare, Diss. Göttingen (1872). Dann untersucht Hugo Dietze auf Anregung von Professor Franz „Das umschreibende do in der neuenglischen Prosa" Diss. Jena (1895) (S. 7—17 Vorgeschichte, Ae. und Me.), Luick und Swoboda veröffentlichten Aufsätze im 23. und 24. Jahrgange d. Zeitschr. f. Realschulwesen (1898 und 1899). Einen wertvollen Beitrag zur historischen Entwicklung (besonders bei Lydgate) liefert James Finch Royster in seinem Artikel, The Do-Auxiliary 1400—1450, Mod. Philology, XII/449 [189] (1915), ergänzt in den Studies in Philology, XIII No. 1 (Univ. of North Carolina); im Anschluß daran macht Sam. Moore weitere Angaben für »Robert Mannyng's Use of Do as Auxiliary«, und darüber hinaus für dessen Sprachgebiet, Mod. Lang. Notes XXXIII/385 (1918). Auf Deutschbeins Anregung ist die Arbeit von Hildeg. Harz zurückzuführen: Die Umschreibung mit do in Shakespeares Prosa, Neue Anglist. Arbeiten H. 2 (1918). Besprochen wurde sie von Ekwall, Anglia Beibl. 30/228 (1919), von W. Keller im Jahrbuch d. deutschen Shakespeare-Ges. Bd. 55/161 (1919), sehr eingehend von Franz, E. St. 54/297 (1920).

Seine Aeußerungen und Urteile bilden eine reiche Ergänzung der betreffenden ausführlichen Abschnitte seiner Shakespeare-Grammatik (§ 594—602), die wiederum Abbots Darstellung in der Shakespearian Grammar berichtigen und erweitern. Otto Zilling, Das Hilfsverb Do im Me., Diss. Halle (1918), kommt zu Ergebnissen, die teilweise schon Deutschbein in der ne. Syntax kurz anführt § 35, 3, S. 80. Endlich widmet Hoops dem Hilfszeitwort do Beachtung in der „Englischen Sprachkunde" VII, 3 Verb. S. 94—96 (Bd. 9 der Wissensch. Forschungsberichte, 1923).

Umfang und Material der Untersuchung.

Umfang, do als Haupt- und Hilfsverbum.

Do soll in vollem Umfange als Haupt- und als Hilfsverbum untersucht werden, denn erst eine Darstellung des gesamten Gebrauches gewährt einen richtigen, in sich geschlossenen Einblick, das Werden und die Entwicklung der einzelnen Verwendungen sind leichter zu verfolgen, im Verhältnis zum Ganzen zu wägen und abzuschätzen.

Zunächst soll Chaucers Prosa daraufhin angesehen werden. Damit ist ein Doppeltes erreicht, vor allem ist der Bestand bei Chaucer im großen Umriß festgestellt, denn Prosa und Verssprache unterscheiden sich gerade bei do nicht erheblich, dann aber ist damit ein typisches Bild der Verwendung von do weit über Chaucer und seine Zeit hinaus gewonnen. Mögen auch me. Denkmäler zeitlich weit auseinander liegen, aus verschiedenen Dialektgebieten stammen, in Prosa oder Versen abgefaßt sein, überall und immer wieder erscheint in ihnen do in Verbindung mit bestimmten Ausdrücken, in oft gebrauchten Redensarten, die für das Me. geradezu kennzeichnend werden. Und dafür soll Chaucer ein charakteristisches Beispiel bieten. In erster Linie bezieht sich das auf die primären Begriffe, auf do als Hauptverb, denn in bestimmten sekundären Bedeutungen (do als Hilfsverb) ist eine Weiterentwicklung besonders in der Periode unmittelbar nach Chaucer erfolgt. Material bieten die Werke seiner Schüler und Nachfolger, wie Occleve, Lydgate u. a. über Ashby, Bradshaw bis zu Stephen Hawes, dem letzten großen Vertreter der Chaucerschule, die Gedichte von Osbern Bokenam-Suffolk, John Audelay-Shropshire, den Hauptvertretern ihrer Mundart, die Prosaschriften von Capgrave, John Mirk (Myrc), Pecock bis zu Caxton und John Fisher.

Das Problem ist bei Einstellung auf Chaucer durch folgende Fragen zu fassen und zu umgrenzen. Welche Stellung nimmt Chaucer ein in der Gesamtentwicklung von do? Sind die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten von do als Begriffs-, als Hilfszeitwort bei Chaucer vorhanden, welche derselben gebraucht er, bis zu welchem Grade sind sie bei ihm ausgestaltet und entwickelt? Um den Geltungsbereich und die Wichtigkeit dieses Zeitwortes in vollem Umfange und in seiner Stellung zum Ganzen genauer zu erkennen, müssen auch andere Fragen berührt werden, die damit in Zusammenhang stehen, das Bedeutungsgebiet des Verbums ergänzen oder einschränken (z. B. sinnverwandte Verba, Verba nach Art von do konstruiert, Objektsbegriffe, nähere Bestimmungen u. s. w.).

Grundsätze der Einteilung nach dem N. E. D.

Ueber die Gesamtentwicklung gibt Murray im N. E. D. (Do im Bande D und E) eine vortreffliche Orientierung; nach dieser Uebersicht wurde das Material geordnet. Es ergeben sich folgende Abschnitte:

I. Do regiert ein Objekt, ist transitiv gebraucht (transitive senses) und zwar in den hauptsächlichen Bedeutungen von

a) setzen, stellen, legen,

b) machen, verleihen, geben,

c) ausführen, vollziehen, bewirken.

II. Ohne Objekt, intransitiv (intransitive senses) heißt es: eine Handlung, Tat ausführen, tätig sein, handeln, wirken.

III. Do in causal and auxiliary uses; hier ist zu trennen zwischen der Verwendung als Begriffs- und als Modalverb. Wenn sie auch in ursächlichem Zusammenhang stehen, hätte doch die Unterscheidung schärfer betont werden sollen. Primär gebraucht, gibt do die Ursache einer Handlung an, soferne letztere durch ein Zeitwort ausgedrückt ist, es ist also a) begründend.

Als Hilfszeitwort dient es b) zur Stellvertretung für ein anderes Verbum, c) als Stütze zur Umschreibung einfacher Zeiten.

IV. Einige Formen des Verbums wie Imperativ, Infinitiv, Partizip Präs. und Perf. werden manchmal in besonderer Bedeutung gebraucht und daher gesondert behandelt, obwohl sie ihrem Wesen nach zu einer der ersten drei Abteilungen gehören.

V. Das gleiche ist der Fall, wenn Präpositionen an do herantreten.

VI. Endlich können Adverbien sich eng an das Verbum schließen, mit ihm förmlich zu einem Begriff zusammenfließen. Auch bei diesen letzten Abteilungen handelt es sich um transitiven oder intransitiven Gebrauch des Verbums, auch sie fielen also eigentlich unter Gruppe I oder II.

Jeder der angeführten großen Abschnitte zerfällt in kleinere Gruppen und Abteilungen, die fallweise zu nennen sein werden.

Aktionsarten von do.

Ueber die Aktionsart von do läßt sich allgemein Gültiges wohl kaum feststellen; es ist schon im Ae. und natürlich auch bei Chaucer in seinen Bedeutungen zu allgemein und vielseitig. Als Hauptverbum im Sinne von „etwas Bestimmtes ausführen, durchführen, vollziehen u. s. w.“ ist es wohl terminat. Anders als Hilfszeitwort, wo es als Mittel der Durativierung betrachtet werden kann. In der Dauer liegt selbstverständlich auch eine gewisse Intensität (Deutschbein: Do als Intensivum). Für Chaucer kommt jedoch diese Aktionsart kaum in Betracht. Das stellvertretende do scheint die Aktionsart des vertretenen Verbums zu haben. Dazu H. W. Pollak: Studien zum germanischen Verbum, I Ueber Aktionsarten, P. B. Beiträge 44/353, (1920), O. Funke: Die Fügung ginnen mit dem Inf. im Me., E. St. 56/1, (1922).

Material, Chaucers Prosa.

Für sprachliche Untersuchungen zerfällt das Lebenswerk Chaucers in zwei Teile, die Dichtungen in metrischer Form und die Prosaschriften.

Wenn auch erstere durch Metrum und Reim gebunden sind und dadurch stets kleinere Veränderungen in der Diktion bedingt werden, so sind doch bei Chaucer nicht zwei getrennte Arten des Ausdrucks je nach der äußern Form, ob Vers oder Prosa, zu unterscheiden. (Jespersen, Growth and Structure of the Engl. Lang. § 226.) Ebenso erachtet auch Deutschbein (Syntax § 12, 5) ganz im allgemeinen den Einfluß des Versmaßes für verhältnismäßig gering, sogar auf die Wortstellung ist er nicht allzu groß, denn ungewöhnliche Stellungen wird auch die Poesie vermeiden; Eugen Borst dagegen spricht wohl der Untersuchung der poetischen Wortfügung nicht die Berechtigung ab, hält aber die Wahl eines Prosatextes zu einer Entscheidung in solchen Fragen für selbstverständlich. (Zur Stellung des Adverbs bei Chaucer, E. St. 42/339, Fußnote 342, E. St. 41/92.) Wyld (Kurze Geschichte des Englischen, § 374) findet jedoch gewisse Abweichungen heraus, die gebundene Sprache Chaucers sei altertümlicher und weise mehr rein südliche und kentische Elemente auf, während die Prosa größere Aehnlichkeit mit den jüngeren Londoner Urkunden zeige. „Man darf annehmen, daß Chaucer den besten Typus des zeitgenössischen Londoner Englisch, nämlich das am Hofe gebrauchte, sprach und schrieb, und daß die Mundart am besten in seiner Prosa vertreten ist . . . .“ Allzu bedeutend sind diese Verschiedenheiten keineswegs und besonders in der vorliegenden Frage sind auffallende Unterschiede durchaus nicht festzustellen.

Vor Chaucer haben die religiösen Dichtungen (Heiligenleben, Legenden, Predigten) und die Romanzen stets etwas stilisiertes, die Prosa tritt nur in kirchlich oder juridisch gebundener Form auf, höchstens in den Fabliaux sind Vorläufer für Chaucer zu finden, aber sie sind zu wenig entwickelt, nicht in solcher Menge erhalten, als daß sich daraus viel gewinnen ließe.

Bei Chaucer zuerst erscheint natürliches Englisch, natürliche Rede im größerem Umfange, darum ist seine Sprache besonders in den Mittelpunkt der Forschung zu stellen. Das colloquial English tritt auch in seinen Versen hervor, sodaß

sie sich nicht weit von lebendiger Prosa in der Syntax entfernen; es erklärt sich aus seiner Behandlung des alten vierfüßigen Verses (Brechung) und aus dem Wesen des von ihm verwendeten fünffüßigen Verses, der nicht in zwei Hälften zerfallen kann. Durch seine Sprachbeherrschung macht er die äußere Form den künstlerischen Zwecken dienstbar und bringt sie zu vollendeter Wirkung.

Ueberlieferung.

Die hier zuerst behandelten Prosatexte können daher auch die sicheren Grundlagen zur Untersuchung des viel reicheren Materials der poetischen Werke bieten. Wie steht es nun mit ihrer Ueberlieferung? Sind sie in ihrer ursprünglichen Gestalt oder mehr weniger verändert und verfälscht auf uns gekommen? Bei metrischen Texten bieten das Versmaß für den Zusammenhalt des Versinnern, die Reimworte für die Beibehaltung und gegen die willkürliche Umgestaltung des Versschlusses doch einige Sicherheit, die Prosa kennt derlei Schutzmittel aber nicht. Das Grundsätzliche dieser Frage wird scharf beleuchtet durch die Stellung, die dazu zwei Chaucer-Arbeiten einnehmen, die von Joh. Frieshammer: Die sprachlichen Formen der Chaucer'schen Prosa, ihr Verhältnis zur Reimtechnik des Dichters sowie zur Sprache der älteren Londoner Urkunden (Stud. zur engl. Philologie — hg. v. Morsbach, Heft 42) und das große Werk Friedr. Wilds: Die sprachlichen Eigentümlichkeiten der wichtigeren Chaucer-Handschr. und die Sprache Chaucers (Wiener Beiträge zur engl. Philologie, Bd. 44). Frieshammer sieht den großen Vorzug der Prosa darin, daß wir hier die Sprache ohne Beeinflußung von Metrum und Reim vor uns haben; hier ist das lebendige Sprachgut des Dichters am besten zu fassen. Doch vor allem bei diesen Texten erhebt sich die Frage nach der Treue der Ueberlieferung, sie sind gewissermaßen schutzlos, während die Verse durch Metrum und Reim vor Verderbnis bewahrt bleiben. Aber gerade für die Ueberlieferung der Prosaschriften Chaucers liegen nach Frieshammer die Verhältnisse zweifellos günstig, denn zwei

Werke, the Tale of Melibee und the Parson's Tale, sind in den C. T. enthalten und in den Handschriften von denselben Schreibern wie alle übrigen Erzählungen niedergeschrieben worden. Ungünstiger steht die Sache für Boethius und Astrolabe, die Ueberlieferung ist gelegentlich ziemlich getrübt, im allgemeinen aber auch durchaus vertrauenswürdig, die Vergleichung der Handschriften läßt auf sichere Grundlagen hoffen.

Wild nimmt mit Recht einen viel kritischeren Standpunkt ein: Die Sprache eines mittelalterlichen Dichters ist nur dann aus seiner Prosa mit Sicherheit zu erschließen, wenn sie im Original vorliegt, also auch aus eigenhändigen Dokumenten besteht. Bei Chaucer ist dies nicht der Fall, die frühesten erhaltenen Mss. stammen aus der Zeit um 1420, etliche Jahrzehnte nach des Dichters Tod, und verdanken ihr Entstehen der Arbeit von nicht immer sorgfältigen Schreibern. Dieser Umstand macht sich sogar bei den poetischen Texten fühlbar. Frieshammers Ansichten lehnt Wild größtenteils ab; die Ergebnisse von Wilds Untersuchung über die Stellung Chaucers zur Schriftsprache unterzieht Flasdieck in den früher erwähnten „Forschungen", Teil I S. 12—16, einer sehr eingehenden Kritik.

Die genaue Untersuchung des Laut- und Formenbestandes der Mss. und der Vergleich mit dem des Dichters (Wild S. 353, § 108, Frieshammer S. 99) kommen hier kaum in Betracht, denn hier müßte es sich vor allem um die verschiedenen Lesarten der Handschriften bezüglich do handeln. Die Abweichungen sind äußerst gering. Als Probe kann die sehr übersichtliche Zusammenstellung der Varianten des Boethius dienen, die Leon Kellner in E. St. 14/1—53 (1890) gibt. Er vergleicht Mss. C (Cambridge Ji III 21, ed. Furnivall Ch. Soc. 1886) Add. (Additional 10.340 Brit. Mus. ed. Morris E.E.T.S. 1868) und den Druck Caxtons vor 1479 (Blades 213), dem eine sehr gute, bis jetzt unbekannte Handschrift vorgelegen sein muß. Für do ergeben sich nur 18 kleine Abweichungen, die sich meist auf Umstellung von Wörtern und unbedeutende Konstruktionsänderungen (hym — to hym viermal) beschränken. Nur dreimal fehlt do, zweimal in C und Caxton, einmal in Caxton, Add. hingegen setzt immer do. Es ist von vornherein nicht zu

erwarten, daß in der Verwendung dieses Verbums größere Verschiedenheiten vorkämen, denn für ein so oft gebrauchtes, sozusagen landläufiges Wort wird man kaum einen weniger häufigen, selteneren Ausdruck einsetzen; vermeidet doch Chaucer selbst schwerfällig wirkende, schleppende Wiederholungen von do nicht!

Auf die Form, in der Chaucers Prosa auf uns gekommen ist, näher einzugehen, erübrigt sich, da über Beschreibung und Einteilung der Handschriften viele Arbeiten erschöpfend Auskunft geben, so z. B. John Koch, Chronology of Ch.'s Writings, Ch. S. (1890), — Essay on the Chronology of Ch.'s Works, Ch. S. (1893), die Zusammenstellung im Handbuch Eleanor Prescott Hammonds, Chaucer — a Bibliographical Manual (New York, 1908, derzeit vergriffen) Section III, B, C, G S. 289, 318 ff; Section IV, S. 359 ff; — Frieshammer, — Wild im ersten Teile seines Werkes, Allgemeine Eigentümlichkeiten der einzelnen Mss. usw.

Inhalt.

Nach dieser äußerlichen, formalen Frage tritt ein organisch-innerliches Problem heran. Was bietet Chaucers Prosa inhaltlich? Alle vier Werke sind Bearbeitungen, Uebersetzungen, also nichts Ursprüngliches. Diese Gebundenheit wirkt natürlich auf die ganze Diktion ein; der inhaltliche Einfluß der Vorlage drückt sich auch äußerlich in der Form aus, die Sprache ist im großen ganzen unbeholfen, ohne Leichtigkeit. Ein ausgebildeter Prosastil fehlt im Me., die Originaltexte in ungebundener Rede sind recht dünn gesät. Der Gesamteindruck ist des öfteren ermüdend, so zwar, daß z. B. Ker sich verleiten ließ — allerdings steht er mit seiner Ansicht ziemlich allein und bezeichnet sie selbst als desperate suggestion — die Geschichte von Melibeus ihrer Langweiligkeit wegen für eine Parodie auf die moralisierenden Erzählungen zu halten, »a mischievous companion to the rime of Sir Thopas« (Einleitung zur Auswahl aus Chaucer in Craik's Engl. Prose, vol. I). Ward hingegen sieht in der Wahl dieses Themas einen ganz besonderen Beweis persönlicher Bescheidenheit und Zurückhaltung. So sehr

die Meinungen über die Absichten des Dichters auseinandergehen, in der Wertung der Geschichte selbst scheint kein so großer Gegensatz zu bestehen. — Wenn nun auch die vier Werke der Uebersetzungsliteratur angehören, Bearbeitungen von Vorlagen sind, können sie doch als Zeugnisse für die Schreibweise, den Sprachgebrauch Chaucers betrachtet werden, denn es ist nicht anzunehmen und mit dem Zwecke der Stücke nicht vereinbar, daß gerade in ihnen ungewöhnliche Ausdrücke, Redewendungen, neuartige Konstruktionen verwendet werden. Die Prosa ist ja gewiß nicht leichtflüssig und über den allgemeinen Eindruck etwas unbeholfener Schwerfälligkeit kommt man selten hinaus. Und trotzdem zeigen gar manche Stellen (besonders im Boethius) Ansätze einer Stilentwicklung, sie haben rhythmischen Fluß, entbehren nicht einer inneren Harmonie der Sprachgebung. Die Darstellung ist von warmer Anteilnahme am Stoff durchdrungen, läßt eine persönliche Note durchschimmern und auch manche verwickelte lange Perioden, manche künstlich gebaute Sätze gleiten leicht und frei dahin in ihrem natürlichen Rhythmus. (Chambers, Encycl. of Engl. Lit. I/82; Borst, E. St. 42/359; ten Brink, Ch. Studien S. 141.)

Entstehungszeit.

Die schwierige Frage nach der genauen Datierung der einzelnen Werke ist für die vorliegende Untersuchung von geringerer Bedeutung, es genügt, eine einigermaßen sichere Reihenfolge festzustellen. Die Ansichten über die Chronologie gehen so weit auseinander, daß manche Zahlen sich sogar für ganze Entwicklungsabschnitte des Dichters überdecken. Von den beiden Prosastücken in den C. T. setzt Koch den Melibeus in die Jahre 1386—87, F. J. Mather (Schulausgabe) 1373—78, Skeat vor die Boethiusübertragung (2. Per.) 1372—77, später revidiert er seine Meinung und gibt 1380 an, Pollard nach 1385, Tatlock 1388—94.

Parson's Tale ist nach Skeat um dieselbe Zeit wie Melibe entstanden, gegen das Ende seien später einige Stellen eingeschoben worden, der Schluß sei unecht. Die Literatur über

diesen heiß umstrittenen Abschluß der Erzählung des Pfarrers, der Retractatio, ist bei Hammond, Ch. Manual III S. 321 ff. verzeichnet. Auch Hertzberg meint wie Skeat, daß die Geschichte als selbständige Abhandlung verfaßt und dann dem Pfarrer als der geeignetsten Persönlichkeit in den Mund gelegt worden sei. Koch nimmt an, Chaucer habe sie gegen das Ende seines Lebens, also nach 1391 geschrieben, ebenso Furnivall (Athenaeum 1871 II/495, Trial Forewords) und Koeppel (Archiv 87/50). Pollard hält sie ebenfalls für »the work of Chaucer's old age« (Globe-ed.), ten Brink glaubt, Chaucer habe damit den unvollendeten C. T. einen Abschluß geben wollen, ähnlich denkt A. W. Ward (Engl. Men of Letters) unter Ablehnung der Retractation.

Ebenso bunt nehmen sich die Daten für die Uebertragung der Consolatio des Boethius aus; ten Brink setzt sie an zwischen 1373—84 (1381?) (Engl. Lit. II/81; der größere Teil sowie die Vollendung der Arbeit dürfte frühestens in den Anfang der achtziger Jahre zu setzen sein), desgleichen Skeat mit der näheren Begrenzung: somewhat about 1380, Furnivall um 1376 (?), Mather zwischen 1373—78, Pollard 1380—83, J. L. Lowes 1382—83, R. K. Root um 1380, Liddell (Globe-ed.) hält sie für eines der frühesten größeren Werke (rather early). Koch nahm als Abfassungszeit 1377—78 an, nun vertritt er in seiner letzten eingehenden Untersuchung die Auffassung, daß die Uebersetzung der Consolatio um 1381 kurz vor der Entstehung des Troilus (1382 nach Lowes) vollendet gewesen sein müsse. (Chaucers Boethiusübersetzung. Ein Beitrag zur Bestimmung der Chronologie seiner Werke. Anglia 46 [34], 1—51, 1922.)

Auf sicheren Boden gelangen wir mit dem Astrolabe, das durch die astronomischen Angaben im Text selbst (§ 115/121 u. öfter) auf das Jahr 1391 weist. (Skeat, Furnivall, Athenaeum II/495, Ward, Liddell: alles deute auf a late period of Chaucer's life.)

Wie diese durchaus nicht vollständige Liste von Zahlen und Angaben durch innere, stilistische Gründe gestützt werden kann, zeigen gerade diese beiden Werke. Die Fehler, Ungenauigkeiten, Schwerfälligkeiten der Diktion, die manchmal im

Boethius erscheinen, sind im Astrolabe kaum mehr zu finden; die Schreibweise ist hier viel klarer und bestimmter, die Ausdrücke sind gut gewählt, wenn auch Chaucer in der Vorrede an seinen jugendlichen Sohn Lewis nicht immer den richtigen Ton trifft, »he stumbled as other writers have done in talking to children, on a graceful simplicity« (Chambers, Encycl. of Engl. Lit. I/82). Die unvollendete Abhandlung ist zur Belehrung seines Sohnes geschrieben, die eindringliche Weitläufigkeit, die Wiederholungen erklären sich aus diesem erzieherischen Zwecke; der Verfasser selbst weist auf die damit verbundene »superfluite of wordes« hin.

Quellen.

Die Quellen, woraus Chaucer schöpfte, seine Vorlagen sind der Hauptsache nach bekannt. Für die beiden in den C. T. enthaltenen Erzählungen bespricht sie und die darauf bezügliche Literatur Hammond im Ch. Manual, für Melibeus Sect. III G, S. 289, zu Albertanus überdies Sect. II C, S. 84, für die Erzählung des Pfarrers Sect. III G, S. 318 (Retractation-Literatur S. 320—22). Von prinzipieller Bedeutung ist die Frage der äußeren Form der Tale of Melibe. Thomas (Vorrede zu Urry-Chaucer 1721) will Blankvers-Rhythmus beobachtet haben, Tyrwhitt (Ausgabe1775/80) läßt dies nur für den ersten Teil gelten. Die Behauptung Hammonds (S. 290): »Guest points out blank verse in the tale« geht zu weit, wenn sie für das ganze Stück gelten soll. Edwin Guest (A History of English Rhythms, [1838] S. 255—58, neu herausgegeben von Skeat [1883] S. 542—44) hält den Melibeus nur für ein Beispiel von rhythmischer Prosa (a specimen of cadence, of measured prose) und hiefür sei der Blankvers Vorbild gewesen. Die rhythmische Struktur verschwindet aber im Laufe der Erzählung. In dem von ihm metrisch abgeteilten Eingang des Werkes finden sich zwei do-Belege ohne jede Besonderheit. (S. 257, Z. 8, S. 258, Z. 11.) Ueber das Astrolabe macht Hammond in Sect. IV D, S. 359, ihres Buches nähere Angaben. Diesen drei Prosawerken, die fremdsprachliche Quellen nur benützen, bloß Bearbeitungen

sind, steht Boece gegenüber, eine direkte Uebersetzung; vor allem kommt der lateinische Originaltext in Betracht. Was an literarischen Hilfsmitteln Chaucer außerdem benützte, darüber gehen die Ansichten auseinander. Hammond gibt eine Zusammenstellung in Sect. IV D, S. 361 ff., nach ihr äußerten sich noch dazu Friedr. Fehlauer, Die englischen Uebersetzungen von Boethius' „De Consolatione Philosophiae“, Normannia II, (Berlin 1909): S. 34 Nr. 3. Die Uebersetzung von Chaucer (Skeat, Stewart, Edw. Bell, ten Brink, Liddell), dann Bern. L. Jefferson, Chaucer and the Consolation of Philosophy of Boethius, Diss. Princeton (1917): Part I Sources Supplementary to the Original 1. Partial dependence on a French translation, 2. Sources of the glosses, mit weiteren Literaturangaben, endlich J. Koch, Chaucers Boethiusübersetzung (S. 15).

Consolatio philosophiae.

Da die Uebertragung der Consolatio als das früheste Prosastück Chaucers stets zuerst und wegen des reichen Materials hauptsächlich in Betracht zu ziehen sein wird, sollen einige Bemerkungen die Stellung und Bedeutung des Werkes im allgemeinen kurz kennzeichnen. Schon für den Dichter selbst ist der Einfluß, den die philosophische Schrift des Boethius auf sein ganzes späteres Schaffen immer wieder ausübte, groß und nachhaltig — er steht da nicht allein, es sei nur Dante (G. A. L. Baur, Boetius und Dante), Boccaccio, der Roman de la Rose genannt — und schon mehrmals wurden eingehende Untersuchungen darüber angestellt, zuletzt von Koch, der in seiner oben erwähnten Arbeit die früheren Veröffentlichungen von E. Koeppel, H. Fraser, Stewart, W. W. Skeat, Fr. Fehlauer, B. L. Jefferson u. a. anführt. Die Wahl des Stoffes ist ja nicht verwunderlich: Sah man doch in der Trostschrift den Inbegriff der Philosophie! Und der Wert dieses Schatzkästleins wurde noch erhöht durch das tragische Schicksal des Verfassers, der dem Mittelalter als christlicher Bekenner galt, da er auf Befehl des Arianers Theodorich, also eines Irrgläubigen (an heretyk — Walton), hingerichtet wurde. Die Frage, ob Boethius Christ

oder Heide war, wie später dann allgemein angenommen wurde, ist noch nicht sicher gelöst. (Nach Manitius, Gesch. d. lat. Lit. d. Mittelalters S. 32 Nr. 9 bekennt er sich zur christlichen Lehre, besonders lib. III carmen IX spräche dafür, dazu Ebert, Hüttinger gegen Nitzsch, endlich Deussen, Die Philosophie d. Mittelalters S. 364.)

Wie hoch die Consolatio eingeschätzt wurde, wie weit sie verbreitet war, beweisen nicht nur die vielen erhaltenen Handschriften des Werkes selbst, die zahlreichen Kommentare, Erläuterungen, lateinischen Nachahmungen (die neueste Untersuchung: Fritz Klingner, De Boethii Cons. Phil. in den Philolog. Unters. H. 27, 1921), sondern vor allem die Uebersetzungen und Bearbeitungen in der Landessprache, die bei den verschiedenen Völkern meist unter die ältesten Denkmäler gezählt werden können. In dieser Beziehung kann kein anderes Werk des Altertums, höchstens einige Bücher der Bibel in Wettstreit treten. (Manitius, S. 33, Fortleben der Consolatio, Koch: S. 2 u. 3; Stewart: Boethius, an Essay, London 1891; Fehlauer; ferner Morris in der Einleitung zu seiner Textausgabe E. E. T. S. Ex. Ser. V; auch Warton gibt manche Einzelheiten in der Hist. of Engl. Poetry, 1840 II sect. xx S. 254.) An erster Stelle steht da die freie Uebertragung in das Ae. durch König **Alfred** im 9. Jahrh. (Fehlauer Nr. 1, S. 9). An sie schließen sich eng die stabreimenden **Cotton Metra** an, deren Verfasserschaft und Abfassungszeit noch immer strittig sind (Fehlauer, Nr. 2, S. 20). Für John **Walton** von Oseney, „Capellanus Johannes", war die Uebersetzung Chaucers, »þat is floure of rethoryk — In englisshe tong and excellent poete«, wie er selbst sagt (Str. 5, 1/2 nach Schümmers Ausgabe), starke Stütze und große Hilfe, als er die Consolatio in achtzeilige Strophen brachte (1410). (Dict. of Nat. Biogr. vol. 20/735: 10 Mss.; Karl Schümmer, John Waltons metrische Uebersetzung der Cons. Phil. Untersuchung des Hs.-Verhältnisses u. s. w. ursprüngl. Diss., erweitert als Heft 6 der Bonner Studien (1914): 14 Mss. und früher Druck 1525; zuvor Wülker mit zwei Textproben im Ae. Lesebuch II/56—59; Herm. Cossack, Ueber die ae. metr. Bearbeitung von Boethius' De cons.

phil. Diss. Leipzig (1889); Fehlauer Nr. 4, S. 48. Eine neue Ausgabe ist geplant von M. Science nach The Times Lit. Suppl. No. 1,105 vom 22. 3. 1923: 17 Mss.) Die früheste ne. Wiedergabe fällt in die Regierungszeit der Königin Maria 1556 (1561 von demselben Verleger John Cawood nochmals gedruckt) und hat einen gewissen George Colville (Coldewell) zum Verfasser (Dict. of Nat. Biogr. vol. 4/872—3; Fehlauer Nr. 5, S. 61). Dem Druck folgt die Ausgabe von Ernest Belfort Bax, Boethius' Consolation of Phil. translated from the Latin by George Colville 1556 (The Tudor Library, vol. 5, London, Nutt 1897), dazu Wülker, Anglia Beibl. 8/11, (1898) S. 321 mit Proben der verschiedenen Uebersetzungen. Seine Ansicht, daß kein Einfluß Chaucers auf Colville nachzuweisen sei, ist widerlegt worden durch die vergleichende Untersuchung Fehlauers (S. 65—81); er stellt die zahlreichen, manchmal wörtlichen Anklänge an Chaucers Werk fest, das ja inzwischen bereits zweimal von Caxton in Druck gelegt worden war (ohne Datum) und schon damals allgemein bekannt gewesen sein muß. Colville wahrt sich aber seine Freiheit, nicht nur gegenüber seinem Vorgänger, sondern auch gegenüber dem Original; sein Stil ist viel leichter und flüssiger als der Chaucers, die Sprache ungekünstelt und einfach, was für die damalige (Renaissance-) Zeit auffällig ist. Die Uebertragung von 9 Metren in Verse durch Sir Thomas Challoner, die vermutlich aus dem Jahre 1563 stammt, ist Fragment geblieben (Fehlauer Nr. 8, S. 97). Aber noch einmal im 16. Jahrhundert, 1593, wurde die Trostschrift des Boethius von niemand geringerem als der Königin Elisabeth selbst in das Englische übersetzt, worüber noch später zu sprechen sein wird (Fehlauer Nr. 6, S. 81).

Ein Blick auf den lateinischen Urtext läßt die großen Schwierigkeiten begreifen, die sich Chaucer entgegenstellten. Er ist der erste me. Schriftsteller, der diese schwere Aufgabe unternahm, er ist der erste englische Schriftsteller überhaupt, der eine wortgetreue Uebertragung der Quelle bot, denn die ae. Version Alfreds ist nur eine freie Bearbeitung; ten Brink (Lit. Gesch. II/80), Cossack (S. 63), Stewart, Morris (E. E. T. S.), Liddell, Jefferson, zuletzt Koch haben die Art der Uebersetzung

selbst eingehend gewürdigt, manche Stileigentümlichkeit beobachtet und die verschiedenen Mängel, Mißverständnisse und fehlerhaften Wiedergaben des Originals verzeichnet.

Umfang des Materials.

Ist nun einmal der Gebrauch von do für dieses wichtige und einflußreiche Denkmal festgelegt, so ist damit eine sichere Grundlage gewonnen, denn merkliche Abweichungen kommen in der übrigen Prosa Chaucers durchaus nicht vor. Es wird sich zeigen, daß genau umschriebene Regeln für die ungebundene Sprache nur in beschränktem Maße aufgestellt werden können, es handelt sich mehr oder weniger um allgemeine Tendenzen, nicht um feste Gesetze.

Das Problem gewinnt aber erst die richtige Bedeutung, wenn es von diesem sozusagen internen Standpunkt losgelöst und auf eine weitere Basis gestellt wird, wenn Chaucers Grundsätze oder Tendenzen in der Verwendung von do betrachtet werden als Marksteine für das Me., von wo aus ein Rückblick auf das Ae., ein Umsehen in seiner Zeit, ein Vorwärtsschauen in das Ne. angemessen erscheint. Da liegen nun gerade bei der Consolatio die Dinge besonders günstig: Haben wir doch die ae. Uebertragung König Alfreds, die me. des Chaucer-Schülers Walton, die frühne. der Königin Elisabeth, sodaß die Entwicklung dieser Frage an einem und demselben Werk, an einem und demselben Stoff in drei Glanzzeiten der Sprache verfolgt werden kann und damit wohl ein repräsentatives Bild für do in diesen Perioden bietet.

Wie im Original ist auch bei Chaucer das mittlere dritte der fünf Bücher das umfangreichste, jedoch das vierte weist die weitaus größte Anzahl von do-Beispielen auf. Besondere Unterschiede im Stil der einzelnen Teile, die auch den Gebrauch von do beeinflußen könnten, sind nicht zu beobachten, auch nicht in der Uebersetzung von Prosa und Vers; und da wäre am ehesten Anlaß gegeben, denn gerade in den Metren wird die Sprache des Originals mitunter recht übertrieben und gekünstelt durch allerlei mythologische, allegorische und histo-

rische Anspielungen, durch mancherlei rhetorischen, überladenen Schmuck.

Zahlen an und für sich können gerade bei grammatischen Untersuchungen wenig besagen, hier sind sie deshalb nicht ohne Bedeutung und fallen einigermaßen ins Gewicht, weil sie die Belege für Chaucers Prosa in ihrer Gesamtheit erfassen und damit ein Bild der Verwendung in vollem Umfange geben. Immerhin lassen sich daraus Schlüsse ziehen von relativem, wenn auch nicht absolutem Wert, da zuviel äußere textliche Umstände, Zufälligkeiten des Zusammenhanges auf Setzung oder Nichtsetzung des Verbums eingewirkt haben mögen.

Do bei Chaucer.

Im Boethius sind 171 do-Fälle zu verzeichnen, durchschnittlich also zwei auf jeder Seite der Globe-edition (zu etwa 75—85 Zeilen), viel reichlicher findet sich do in den beiden Prosa-Stücken der C. T.; die Dichte der Belegstellen — im Melibe und in der Parson's Tale ungefähr dieselbe — ist nämlich mehr als doppelt so groß als im Boece, es kommen vier bis fünf Beispiele auf eine Seite. Das Astrolabe bietet die geringste Ausbeute; auf 20 Seiten mit 391 Absätzen sind nur 7 Fälle zu buchen.

A. Do: I. Transitive Verwendung.

Gleich von vornherein scheiden sich alle diese Belege in zwei Großgruppen, in Stellen, wo do mit einem Obj.-Akk., also transitiv gebraucht wird, und in Stellen, wo es ohne solchen, intransitiv verwendet steht. Bei weitem überwiegt natürlich die erste Abteilung, im Boece hat do 132mal (unter 171 im ganzen) ein Akk.-Obj. bei sich, für den Melibe sind die Zahlen 107 unter 121 Fällen im ganzen, in der Erzählung des Pfarrers 164 unter 201. Das Astrolabe scheidet der kleinen Zahl wegen aus. So sind im Boece und der Parson's T. vier unter fünf Beispielen transitiv, im Mel. verschiebt sich das Verhältnis noch mehr zu Gunsten des transitiven Gebrauchs: 7 : 1.

Wesen des Akk.- und Dat.-Obj.

Was heißt nun transitiv, was bedeutet es, daß ein Verbum ein Objekt regiert? Da im Folgenden stets die Rede vom Objekt sein muß, möge sein Wesen kurz erläutert werden. Do ist (nach Brinkmann, Deutschbein u. a.) ein „objektives“ Verbum, drückt eine Tätigkeit aus, die das Subjekt auf etwas

ausübt. Das Obj. zeigt also die Person oder Sache an, welche von der Tätigkeit des Verbums betroffen wird, ihr Gegenstand oder Ziel ist (Wendt, Syntax II). Zu diesem (Akk.-) Obj. kann noch ein indirektes (Dativ) hinzutreten, auch „Personenkasus" genannt. Die Richtung der Sprachforscher, als deren Wortführer für das Englische Deutschbein gelten kann, betrachtet Subj. und Obj. vor allem als ein Verhältnis von Nominalbegriffen, das Verbum tritt in den Hintergrund. Der durch eine Tätigkeit, eine Handlung veränderte Begriff (im Akk.) wird zu dem den Aenderungsvorgang bewirkenden Nominativ-Begriff in Kausalitätsbeziehung gesetzt (Deutschb. Syntax § 117, 118, 122, 124). Dieses Verhältnis von Ursache und Wirkung kann von verschiedener Intensität sein, do als verbum efficiendi tritt in Verbindung mit einem Akk. des Resultates, das Obj. wird erst durch die im Verbum ausgedrückte Handlung geschaffen und mag auch nach Aufhören dieser Tätigkeit weiter bestehen. Zu diesen beiden Begriffen kann noch ein Dativ treten; er bezeichnet das gegenseitige Verhältnis zweier Nominalbegriffe, das bei do fast ausschließlich begrifflich ist, da lebende Wesen, Personen in Subj. und Dativ-Obj. zueinander in Beziehung treten. Dadurch erhält nun der Dativ nach Ansicht dieser Forscher einen fühlbar gemütlichen Einschlag, ist stärker persönlich gefärbt als das Akk.-Obj., das nur den Gegenstand einer vom Subj. ausgehenden Wirkung darstellt. Auch äußerlich kommt das durch die Stellung zum Ausdruck, an das Verbum schließt sich unmittelbar der Dativ desjenigen, dem etwas zuteil werden, für den etwas geschehen soll, dann erst folgt, was getan wird, im Akk. Beide, das indirekte und das direkte Obj., treten unmittelbar, ohne ein Anschlußwort zum Zeitwort hinzu. — Im Gegensatz zum „Stellungs-" oder verkürzten Dativ (weil ohne to), auch Personenkasus genannt, der ein engeres persönliches, vertrauteres Verhältnis zwischen Subj. und Dativ-Obj. kennzeichnen soll, ist der Dativ mit Präposition to unpersönlicher. Diese Abweichung von der natürlichen Wortfolge Verb. + Dat. + Akk. hebt den Dativ hervor und trennt ihn von den anderen Satzgliedern ab, besonders wenn mit ihm der Satz beendet wird.

Früher war man der Anschauung, daß ein Kasus von dem Verbum regiert wird; nun wird die Setzung des Kasus von seiner Eigenbedeutung aus zu erklären gesucht. Paul (Prinzipien der Sprachgesch. § 103 ff.) ist aber doch im Recht, wenn er meint, daß in gewissem Sinne und in gewisser Begrenzung doch an der alten Lehre festzuhalten sei: der Akk. bezeichnet überhaupt jede Art von Beziehung eines Subst. zu einem Verbum, die sich außer der des Subj. zu seinem Präd. denken läßt. Es ist zu unterscheiden zwischen dem freien, von der Natur des Verbums unabhängigen Akk. und dem gebundenen, der nur zu bestimmten Verben und da gewöhnlich nur in einer durch den Gebrauch begrenzten Bedeutung gesetzt wird. — Sweet unternimmt das schwere Werk, von den Aufgaben der Sprache auszugehen; welchen Zweck haben die Obj. zu erfüllen? (N. E. Gr. Syntax II § 1779, 1985—94). Er faßt mit dem Ausdrucke »common case« alle Fälle des Hauptwortes zusammen, die im Ae. durch die Flexionsendungen unterschieden und daher an jeder Stelle des Satzes leicht kenntlich waren. Dieser Kasus hat eine gewissermaßen neutrale Funktion und bezeichnet, wenn nicht gerade als Subj. verwendet, irgend eine »non-subject« Beziehung, erhält den Charakter einer Umstandsbestimmung. Dieser »common case« dient vor allem als direktes Obj. in »accusatival function«, dann auch nach Schwund der unterscheidenden Endungen als indirektes Obj. Als solches ist er nur zu erkennen, wenn noch ein common case, ein direktes Objekt, im Satze steht, das sich an Verb + Stellungsdativ anschließt. In zweifelhaften Fällen, wenn kein Akk. vorhanden ist oder der Dativ nicht an dem gewohnten Platze steht, tritt der »prepositional dative« mit to ein. (Dazu Deutschb. Syntax § 124, Der begriffl. Dat. bes. Nr. 4, 5; John Ries in der Besprech. von Sommers Vergleich. Syntax [36, 3] in E. St. 26/81 [1922].) Sweet faßt die Obj. zusammen mit der Bezeichnung »verb-modifiers« und gibt damit (N. E. Gr. II § 1823) die Aufgabe derselben an. Western äußert eine ganz ähnliche Auffassung, (S. 7): im Grunde ist es gleichgültig, welcher Art das Verbum ist, eine Tätigkeit, eine Handlung, eine sinnliche Wahrnehmung u. s. w. ausdrückt;

stets hat das Obj. denselben Zweck, nämlich den, das Bedeutungsgebiet des Verbums einzuschränken. Daß das Akk.-Obj. notwendig von dem Verbum affiziert werden soll, daß es eine Ergänzung des Verbums darstellt, ist nach ihm nur Schulmeisterweisheit. I do — der Ausdruck ist unvollständig, das weite Bedeutungsgebiet des Verbums läßt zu viele Möglichkeiten offen; nun wird der Akk. a favour, business, a picture ... hinzugefügt, aus all den Begriffen wird einer herausgenommen. Jetzt erst weiß man genau, was „tun" in diesem Satze heißen soll, jetzt erst hat es einen bestimmten, begrenzten Sinn, ist eindeutig. — Der Dativ neben dem Akk.-Obj. erfüllt eine ähnliche Aufgabe; auch er schränkt ein, jedoch nicht das Verbum, sondern das ganze Prädikat, die Begrenzung gilt für Verb + Akk.-Obj. He does honour to his country: do wird durch honour eingeschränkt, trotzdem hat der Ausdruck noch ein ziemlich umfangreiches Bedeutungsgebiet. To his country hat also den Zweck, nur diese eine bestimmte Möglichkeit herauszuheben und alle anderen auszuschließen.

Der Unterschied zwischen den beiden Erscheinungsformen des Dat.-Obj., dem Stellungsdativ und dem mit to, ist nach Western (im Gegensatz zu Deutschb. Syntax 124/5) durchaus kein gefühlsmäßiger, so zwar, daß dieser ein vertrauteres Verhältnis zwischen dem Träger des Nom. und dem des Dat. darstelle, während jener unpersönlich sei, sondern ein rein logischer: I did a favour to John. Die Dinge liegen hier ganz klar, der Verbalbegriff wird spezialisiert durch das Nomen favour, die beiden treten nicht nur räumlich zusammen, sie bilden auch inhaltlich einen einheitlichen Handlungsbegriff; der Dativ to John engt diesen erst weiterhin ein, bezeichnet, begrenzt ihn näher, er gibt die Richtung an, in der sich die Tätigkeit auswirkt. I did John a favour: da stehen did und John unmittelbar nebeneinander, der Verbalbegriff wird in erster Linie durch Angabe der Person eingeengt und erst die so entstandene Einheit erhält ihre noch nähere Einschränkung durch das direkte Obj. a favour. In der Vorstellung des Sprechenden schließen sich Verb und Person zusammen, es besteht

eine Beziehung zwischen ihnen, die ihre nähere Bezeichnung, ihre Einschränkung in dem direkten Obj. findet. Nach dem ersten Satz würde man fragen: Whom did you do a favour? Die Gunstbezeiguug wird determiniert. Nach dem zweiten: What did you do John? Damit wird die Beziehung zu John näher bestimmt. Der Unterschied zwischen den Sätzen liegt ganz einfach — Western möchte fast den Ausdruck „prosaisch" gebrauchen — in der Fragestellung.

Begriffsentwicklung von do in Verbindung mit Objekten.

Die Begriffsentwicklung und -unterscheidung des Verbums do in Verbindung mit einem Akk.- und einem Dat.-Obj. wird im großen ganzen folgendermaßen verlaufen sein: Grundbedeutung ist die rein räumliche, lokale im Sinne von »put, place, legen, setzen, stellen« — auf dem Punkte steht noch das Lett., Lit. und viele slawische Idiome. Aus dieser Bedeutung hat sich allerdings schon für die älteste Sprachperiode des Englischen wie in fast allen westgermanischen Sprachen der Begriff des Bewerkstelligens, Vollbringens, Ausführens entwickelt. Im lokalen Sinne ist do bei Chaucer nur noch sehr selten anzutreffen; so z. B.: C. T. B 90, G 899; L. of G. W. 889; Troil. & Cr. III 61, IV 777, 1643, 430 (?), 469 (?), V 1708; R. of the R. 6564. Ueberreste sind ja bis heute vorhanden und bewahrt in den Verbindungen mit den Adverbien wie do in, off, on, out a. s. o., die unter N. E. D. do IV fallen; auch im Deutschen: etwas umtun, hinauf-, hinein-, herauštun.

To do = to put s(ome) o(ne) to, into s(ome) th(ing) jem. zu etwas (heran, hinein) bringen, zu etwas in örtliche Beziehung setzen, führen über zum Ausdruck geistiger Verhältnisse und Geschehnisse, to do = to put, bestow s. th. to s. o. mit dem Dativ der Person, etwas zu jem. tun, bringen, in Beziehung setzen, in freundlichem Sinne: jem. etwas mitteilen, übergeben, schenken, gewähren. So weit ist die Begriffsentwicklung schon für das Ae. fortgeschritten. Als Grundlage mag die räumliche Auffassung dienen, die in Verbindung mit einer Richtungsbe-

zeichnung (etwas irgendwohin legen, stellen, tun) auch im übertragenen Sinn angewendet wird; es handelt sich dann um geistige, innere Vorgänge und Beziehungen zwischen den Trägern der Nominal-Begriffe (Dativ des Interesses, dativus commodi und incommodi).

Do mit Akk.- und Dativ-Obj. ohne to.

Do mit dem Stellungsdativ und dem direkten Obj. hat eine Reihe von Bedeutungen, Murray (N. E. D.) gibt in I, 4 und I, 4 b zwei Unterabteilungen. I, 4: to import to, bring upon (a person) some affecting quality or condition, to bestow, confer, inflict: to cause by one's action (a person) to have s. th. Im Laufe der Entwicklung tritt der Gedanke: für jem. etwas ausführen, erfüllen, vollenden, jem. zu etwas verhelfen, immer kräftiger hervor. Dadurch steht dieser Abschnitt in engem Zusammenhang mit der Gruppe, die do + begrifflichen Akk. umfaßt (I, 6); to do any one a service besagt soviel als to perform some action that is of service to him. I, 4 b gibt schärfere Begrenzung, genauere Beschreibung der Tätigkeit. Der Unterschied zwischen 4 und 4 b liegt in der Art der Objekte; in der letzteren Gruppe umfassen sie nur solche Begriffe, die Angenehmes, Nützliches, Förderndes für die betroffenen Personen bedeuten, do = render, administer, pay, extend, exhibit, show to a person: justice, worship, homage, thanks.

Die Textstellen sind nach der Globe-edition angeführt (The Works of G. Chaucer ed. by Pollard): 295/300 (365) bedeutet, daß der Beleg zwischen den beiden Abschnittszahlen 295 und 300 auf Seite 365 zu suchen ist.

Das anschaulichste und genaueste Bild des Gebrauches von do mit allen den größeren und kleineren Abweichungen würde sicher zu gewinnen sein, wenn die Belege im vollen Wortlaut angeführt werden könnten. Aber nicht nur das, sondern auch eine bloße Aufzählung sämtlicher Stellen ist bei ihrer Menge in den verschiedenen Großgruppen aus praktischen Gründen unmöglich. So wird man sich darauf beschränken müssen, Musterbeispiele zu geben, die charakteristischen ge-

meinsamen Züge herauszuheben und nur auffallende Einzelheiten besonders zu vermerken. Die angegebenen Zahlen der jeweiligen Fälle lassen wenigstens im allgemeinen die Verwendung von do erkennen, vor allem absolut für das einzelne Denkmal, dann relativ durch den Vergleich mit dem Vorkommen in den anderen Prosawerken. Die Vollständigkeit der Belege ist ja nicht so erforderlich wie die Vollständigkeit der Funktionen.

Do + Stell.-Dativ + Akk.-Obj. I, 4 liegt vor z. B. im Boethius = (abgekürzt) B. 295/300 (365) what wrong have I don the?, 300/05 (365) I have done the no wrong, im Melibe = M. 2650/55 (108) . . to do me another vileynye, . . to do thee a newe vileynye, auch 2470/75 4 ×, 2675/80 2 ×, in der Parson's Tale = P. 520/25 (284) thou ne shalt doon hym no damage; für I, 4 b bietet Beispiele M. 2195/200 (94) . . neighebores that diden hym reverence, 2375/80 (100) if thou do hem bountee, P. 310/15 (275) . . and ther-of doon hym hommage, 525/30 (284).

Solche Fälle finden sich für

	I, 4	I, 4 b
B.	6,	—
M.	11,	6,
P.	1,	2.

Ueber das persönliche Obj. ist nicht viel zu bemerken, überall ist es als Stell.-Dat. durch ein persönl. Fürwort gegeben, das sich unmittelbar an das Verbum anschließt.

Das Akk.-Obj. steht regelmäßig hinter Verb. + Dat., natürlich außer in Frage- und Rel.-Sätzen oder bei Inversion infolge besonderer Betonung. Es wird daher stets durch einen einfachen Ausdruck dargestellt, der, wenn überhaupt, so durch kein gewichtigeres Attribut als durch no, what, that (Boece), this, another, newe (Mel.) beschwert wird. Was nun die Begriffe anbelangt, so ist z. B. im Boece neben etlichen neutralen Fällen mit Fürwörtern dreimal unter sechs Beispielen wrong vertreten. Das erklärt sich aus dem räumlichen Zusammenhang (295/310). Wiederholungen derselben Wörter knapp hintereinander, Wendungen, die für manche Abschnitte typisch sind, sind in Chaucers Prosa häufig anzutreffen. Mitunter stellen sie einen ganz bedeutenden Prozentsatz der Gesamtheit der Beleg-

stellen dar; in ihrer lokalen Beschränktheit und inhaltlichen Zusammengehörigkeit sind sie wohl für den Stil charakteristisch, da die Wiederholung eines der elementarsten Mittel des Nachdruckes ist, bei ihrer rein zahlenmäßigen Wertung für die Syntax aber (z. B. besonders häufige Verwendung eines bestimmten Wortes als Obj.) muß dieses formale Moment in einschränkendem Sinne beachtet werden. — In I, 4 b ist die begriffliche Einheit der Akk.-Obj. für die Gruppe ein kennzeichnendes Merkmal (so in M. 3 × reverence, 1 × obeissance, 1 × grace and mercy, 1 × bountee, ebenso in Pars. 1 × bountee und 1 × hommage). Aber auch die Obj. der Gruppe I, 4 zeigen — obgleich die Ausdrücke selbst mannigfach sind — starke inhaltliche Zusammengehörigkeit; ihrem Umfang nach gehören sie alle zu den moralischen Begriffen von Gut und Böse und den verschiedenen Auswirkungen hievon (zusammengefaßt in den später zu erwähnenden Abteilungen I, 6 b und c). So trifft man contrarie (M. 1 ×), grevaunce, anoy and grevaunce (M.), damage (P.), harm (M.), wrong (M. 2 ×, B. 3 ×), vileynye (M. 4 ×). Gerade diese innere Geschlossenheit und die Einheitlichkeit der Dativ-Obj. festigt die Verbindung do + Dativ des Pers.-Pron. + Akk.-Obj. Diese Folge hält John Ries für die Normalstellung im Englischen sowohl als im Deutschen (vgl. Sweet N. E. Gr. II 1823). Ein alter Stamm häufig gebrauchter transitiver Verba germanischer Herkunft hat sich zusammen mit dieser Stellung den präpositionslosen Dativ erhalten, weil aus der Wortfolge allein schon hervorging, welches der beiden folgenden Objekte zum Verb im Dativverhältnis stand (E. St. 56/81).

Im einzelnen sei noch kurz auf B. 1626 (423) hingewiesen: That manere wol I don the, der Akk. steht in adverbialer Funktion; in freier Verwendung bezeichnet er Richtung, Erstreckung über Raum und Zeit. Die Wortgruppe that manere ist am Satzbeginn unter Hochton, so auch im Astrolab. 185/88 (647) The same manere maist thou worche to knowe . . . , ähnlich Astrol. 343/50, am Satzende nimmt sie, wohl aus rhythmischen Gründen, die Form: in thís manére an. Das läßt erkennen, wie nahe sich freier Akk. und adverbialer Gebrauch stehen und wie leicht sich ein Uebergang vom transitiven zum

intransitiven Gebrauch von do (I zu II) vollziehen kann. (Näheres s. unter II!)

Do mit Akk.- und Dativ-Obj. mit to.

N. E. D. I, 5: Im Laufe der Entwicklung tritt statt des flexionslos gewordenen Dativs, der als solcher nicht mehr gut kenntlich war, in weitem Umfang der präpositionale Dativ mit to ein. Er tauscht oft Platz mit dem Verbal-Obj., so daß dann die Folge do + Akk.-Obj. + to mit Dat.-Obj. erscheint. Hiebei ist ein formaler Gesichtspunkt von Bedeutung: die Schwere der Objekte rückt sie an das Satzende. So steht der Akk., ein einfacher Ausdruck, zwischen Verb und Dat.-Obj., wenn letzteres aus mehreren Teilen besteht, z. B. B. 1325/30 (410) . . or doon harm to gode men, 1390/95 (413) doon wrong to othere folk, M. 2270/75 (111) if he do harm to another wight, auch 3000/05 (117), P. 675/80 (291) und 745/50 (294) gleichlautend: it dooth wrong to Jhesu Crist, 655/60 (290), 815/20 (297) u. a. m. Weist aber der Akk. mehrere Glieder auf oder wird er durch Attribute erweitert, so wechseln sie die Plätze und der „Personenkasus“ tritt unmittelbar hinter das Verbum, so z. B. M. 2455/60 (103) to doon to every wight honour and profit, 2600/05 (107) thou ne hast nat doon to hym swich honour and reverence, ferner auch 2240/45 (95), 2545/50 (105) 2mal u. ö. Naturgemäß wird in Frage- und Relativsätzen und solchen mit passiver Fügung eine Umstellung des Akk. vollzogen, in letzteren wird er ja Subjekt. Inversion ist einmal festzustellen: P. 640/45 (289) And moore shame do they to Crist, than dide they . . . (zu letzterem do vgl. S. 65).

Zu den 14 Belegstellen des B., den 17 des M. und den 17 des P. werden auch die indirekten Fälle gezählt, d. h. Pronomina (Rel. Demonstr.) gelten für die von ihnen vertretenen Nomina (hauptsächlich bei den Verb.-Obj.). Die Akk.-Obj. zeigen keine Besonderheiten; befinden sie sich zwischen Verb und Dativ, so haben sie nie schwere Attribute bei sich. Inhaltlich stehen sie nicht weit von einander ab; mag auch die Reihe der Begriffe, bes. im B., etwas bunter sein, so sind sie doch

größtenteils scharf charakterisiert und gehören in ein und dieselbe Begriffsklasse, die schon in I, 4 beschrieben wurde. Damit hängt wieder die Setzung der Personal-Obj. (Dativus commodi, incommodi) zusammen (z. B. wrong B. 5 ×, M. 3 ×, P. 7 ×, harm B. 1 ×, M. 2 ×, P. 3 ×, vileynye B. 1 ×, M. 6 × usw.). Nur P. 815/20 (297) . . to doon y n o g h to the . . . appetit fällt heraus, es vermittelt den Uebergang zum intransitiven Gebrauch (II, 15).

Dativ-Obj. mit und ohne to in Chaucers Prosa.

Das Unterscheidende zwischen den Gruppen I, 4 und I, 5 (Dat. ohne und mit to) muß im Dat.-Obj. liegen. Wodurch wird nun der präpositionale Dativ dargestellt? Nach diesem Gesichtspunkte sind auch die Fälle zu ordnen, so z. B. für M.: to + Subst. 2920/25 (115), 3000/05 (117); Uebergang zum Pronomen, to + . . . wight 2200/05 (94), 2455/60 (103), 2770/75 (111); to + Pronomen 2240/45 (95), 2655/60 (108); to + Pers.-Pron. 2300/05 (98), 2545/50 (105) 2 ×, 2600/05 (107), 2650/55 (108) 3 ×, passiv gefügt 2580/85 (108), 2680/85 (109), 3055/60 (118). Vor allem sind da die Subst. zu bemerken, 9 in B., 2 + 3 (wight) in M., 12 in P., die nicht selten eine nähere Bestimmung bei sich haben. Wird das Dativ-Obj. durch ein Subst. oder substantivisch gebrauchtes Wort gegeben, so fehlt to davor niemals. Der verkürzte Dativ wird in Chaucers Prosa bei einem Hauptwort nicht verwendet; das gilt auch für die anderen transitiven Zeitwörter. Nur einmal findet sich der Stellungsdativ bei einem Subst. im Boece 120/25 (357) in einer Glosse . . . as whoso boughte a busschel corne he most yyve the kyng the fyfte part. (Verba wie thank M. 3060/65, P. 1085/90, help P. 795/800, mystrust M. 2945/50, withstand B. 115/20 sind im Me. transitiv.) Anders in den Verswerken! Vgl. Bihl § 250, 251 telle, yive, gete, make + Dativ eines Subst. mit und ohne to.

Nun erscheinen aber nach do in der Prosa auch Personal-Pronomina mit to. Die Gründe, die für das Abweichen von der gewöhnlichen Wortfolge do + Stellungsdativ des

Pers.-Pron. + Akk.-Obj. maßgebend sind, sind in erster Linie äußerlich-formaler Natur, nicht so sehr scheinen innere, im Geiste der Sprache liegende Ursachen einzuwirken, so zwar, daß der Stellungsdativ ein engeres, vertrauteres Verhältnis ausdrücke, dem präpositionalen dagegen etwas Unpersönliches anhafte.

Um ein klares Bild der Verhältnisse zu gewinnen, werden im Folgenden auch die anderen transitiven Verba berücksichtigt, zu denen ein Dat.-Obj. in Form eines Pers.-Pron. mit oder ohne to tritt. Es zeigen sich hier Tendenzen, die, manchmal streng durchgeführt, beinahe den Charakter von fest umschriebenen Regeln annehmen. Die Stellung der to-Obj. ist von Bedeutung; außer in P. 525/30 (284), wo to hem besonders betont an die Spitze des Satzes tritt (ähnlich M. 3045/50 bei obeyen), sind die Dative stets hinter do, sehr oft unmittelbar hinter ihm. Trotzdem nimmt das Pers.-Pron. to vor sich, wenn es an den Schluß eines Satzes, meist Rel.-Satzes, gesetzt wird (B. 4 ×, z. B. 195/200 (361) no wight myghte nevere han doon that to the. 1145/50 (403) of the wrong that hath ben don to me, M. 3 ×, z. B. 2650/55 (108) vileynye that men han doon to me, P. 3 ×, z. B. 1055/60 (309) wronges that ben doon to thee.); da schließt es sich nicht in Form des Pers.-Kasus eng an das Zeitwort an, durch to wird es hervorgehoben, der Satz erhält so einen ausgeprägten rhythmischen Abschluß, wobei mitunter das verstärkte unto gebraucht wird, z. B. B. 560/65 (377) .. wronges that weren doon unto hym. Folgt ein schweres Akk.-Obj., das mehrere Unterglieder hat oder aus mehreren Gliedern besteht, so wird der Dat. des Pron. gern mit to gefügt, wohl um einen gewissen Ausgleich zu schaffen. Aber wenn es zum Inf. to do tritt, wird, offenbar um eine Häufung der Präpositionen zu vermeiden (to do to s. o. . . .), der präpositionslose Dat. verwendet. Es ergibt sich also: to do + Stell.-Dat. des Pers.-Pron. + Akk.-Obj. und do (in irgendeiner anderen Form) + to mit Pers.-Pron. + Akk.-Obj. (vor allem in M. zu beobachten, 2300/05 (98) I wol do to yow so much that, 2545/50 (105) they . . that han doon to yow this trespas and vileynye . . and in what manere they han to yow

doon al this wrong and all this vileynye, usw. — 2595/600 (106) . . to do yow this vileynye, 2650/55 (108) . . to do me another vileynye, . . to do thee a newe vileynye). Die Beschaffenheit der Objekte an sich, erweiternde Zusätze beeinflussen wesentlich ihre Stellung. Auch für das Dat.-Obj. gilt das; so erscheint to vor dem Dat. eines Pers.-Pron., wovon noch ein Rel.-Satz abhängt (B. 1 ×, M. 1 ×, P. 1 ×, bei anderen transitiven Verben B. 5 ×, M. 8 ×, P. 5 ×). Es ist leicht erklärlich, da das Pron. an den Schluß des Satzes zu stehen kommt und öfters durch andere Redeteile vom Verbum getrennt wird; überdies hat es schon durch den folgenden Rel.-Satz eine kräftigere Eigenbedeutung. M. 2650/55 (108) gibt einen guten Ueberblick über die besprochenen Eigenheiten; that men han don to me (Ende des Satzes) . . . hem that han doon to me that vileynye (schweres Obj.), . . to do me a newe vileynye, aber . . men wolden do to me so muchel vileynye. Die Trennung des Dativs vom Verbum durch einen Einschub macht die Setzung von to notwendig; nur hinter dem neutralen, meist in Senkung stehenden it als Akk.-Obj. kann der Dat. ohne to gesetzt werden. Für do sind keine Fälle vorhanden, aber z. B. B. 3 × schewe it me (the), dagegen B. 275/80 mit Nomen als Akk.-Obj.; es kann sogar heißen B. 765/70 . . to tellen it the that . . hast assayed it, wo sonst doch gewöhnlich to vor einem solchen Pronomen mit abhängigem Rel.-Satz steht (B. 5 ×, M. 8 ×, P. 5 ×). Auch im übrigen werden die Beobachtungen bei do durch die anderen Verba vollinhaltlich bestätigt; ist ein Pers.-Pron. Dat.-Obj., so tritt es ohne to unmittelbar hinter answere (B. 3), bere (M. 1, P. 1), conseile (M. 1, P. 18), foryeve (M. 3, P. 6), gete (B. 7, M. 3, P. 1), graunte (B. 4, M. 9, P. 2), aber B. 970/75 part. pret. mit to, telle (B. 8, M. 9, P. 5), außerdem bei vereinzelten anderen Verben (10 in B., 11 in M., 8 in P., 2 im Astrol.). Manche Verba zeigen so wie do beide Konstruktionen, gewöhnlich ist einer der angeführten stilistisch-formalen Gründe (anschließender Rel.-Satz u. ähnl.) für die Verwendung von to maßgebend, so bei yeve (B. 16 ohne to, M. 5 ohne, 2 mit, P. 16 ohne, 6 mit to; Astrol. 1 ohne to), shewe (B. 13 ohne to, nur 15/20 part. pres. mit to, M. 11 ohne, 2 mit, P. 2 ohne to; Astrol. 3 ×

ohne to), saie (B. 4 ohne, M. 8 ohne, 4 mit, P. 4 mit to). Im einzelnen ist in M. 255/60, 290/95, 750/55 der Einfluß des Prosa-Rhythmus zu bemerken; auch am Schlusse von Rel.-Sätzen, wo eigentlich to zu erwarten wäre, wird der einfache Stellungsdativ gebraucht nach zweisilbigen Verbalformen: yaven (yeven) hym (hem), aber B. 810/15 mit einsilbiger Form: that Crist yaf to us. M. 2325/30 thanne rede I yow, Inversion, wobei trotz Zwischenstellung des Subj. zwischen Verb und Dat. nicht to eintritt.

Nicht so einheitlich liegen die Verhältnisse bei den Verben, die für gewöhnlich den Dativ mit to bei sich haben. Hauptsächlich sind es solche, die eine Bewegung, Richtung zu etwas hin bezeichnen, z. B. come (B. 4 mit, 1 ohne to, M. 3, P. 4 mit to), falle, retourne, put, turne, speke, das Verbum Subst. ben (stets in B., M.) und dann besonders viele Verba romanischen Ursprunges. Bei Subst.. und Adj. ist es der Dat. des Interesses, der mit to angefügt wird (z. B. B. 12 Subst., 21 Adj.); aber kommt er vor das Adj. zu stehen, so fällt to (B. 3 ×). Das Gleiche gilt für die Impersonalia: Dativ ohne to vor, meist mit to nach dem Zeitwort. Sonst bekräftigen sie die früheren Feststellungen.

Wie mannigfaltig die Fügungen bei einem und demselben Verbum sein können, ist zu sehen bei reve und dem häufigeren Kompositum bireve. M. bietet durch seinen Inhalt reichliches Material hiefür. Ist die Person, der eine Sache geraubt wird, durch ein Pers.-Pron. ausgedrückt, so ist die Konstruktion dieselbe wie bei bynyme (B. 1325/30, M. 335/40, 675/80) . . . reveth hym the quiete . . (M. 560/65 und noch 4 ×, B. 1 ×). Anders, wenn das persönliche Objekt, das einer Sache beraubt werden soll, nicht durch ein Pron. pers. dargestellt wird! Da heißt es dann, wie im Ae. und Ne. (bereave s. o. of s. th.) to bireve a mayden of hir maydenhede (M. 865/70, ebenso fro 615/20). Merkwürdigerweise findet sich auch: . . . to reve a wight his thyng (M. 875/80), this synne . . byreveth man and womman hire . . fame (M. 850/55, so noch 2 ×), ganz denselben Fügungen begegnet man auch in den poetischen Werken (Bihl § 253). Eine allgemeine Uebersicht gibt Josef Keilmann, Dativ

und Akkusativ beim Verbum. Ein Beitrag zur engl. Syntax (Giessener Diss. Mainz 1909), doch scheinen seine Angaben gerade für Chaucer nach der Besprechung E. Borsts (E. St. 41/91) nicht immer zutreffend zu sein; gutes Material hingegen bietet Bihl in den „Wirkungen des Rhythmus in der Sprache von Chaucer und Gower“ (9, § 250, 251 etc.).

Do mit Akk.-Obj.

I, 6. Weitaus die umfangreichste ist die folgende Gruppe, do mit direktem Obj.: eine Tätigkeit irgendwelcher Art ausüben. Man wendet seine Kräfte an, strengt sich an, um eine beabsichtigte Wirkung zu erzielen, etwas hervorzubringen, zu schaffen, zustande zu bringen, etwas auszuführen, zu vollziehen, vollenden. Jede Tätigkeit kann nun als eine besondere Art „Tun“ betrachtet werden; im Grunde genommen sind die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten von do ebenso zahlreich als die Klasse von Obj., welche durch das „Tun“ betroffen werden, die das Ergebnis, das Endziel des Tuns bilden, das Bedeutungsgebiet des Tuns im allgemeinen jeweils beschränken. Die Unterscheidung und Einteilung ist naturgemäß durch die verschiedenen Begriffsklassen der Akk.-Obj. gegeben, hier nehmen sie das Hauptinteresse in Anspruch, während in den vorausgehenden Gruppen das persönliche Obj. mehr in den Vordergrund trat. Bei der Fülle der möglichen Fälle können im N. E. D. nur die allgemeinsten Bedeutungen angeführt werden. Für manche derselben sind in Chaucers Prosa keine Belege zu finden, ohne daß daraus Schlüsse auf ihre Nichtverwendung als Obj. zu do gezogen werden dürfen. Es fragt sich nun, welche Ausdrücke die Ergänzungen zu do in Chaucers Prosa bilden, ferner ob bestimmte Begriffsklassen des öfteren auftreten und dann eine gewisse Gleichmäßigkeit in den Fällen zu bemerken ist. Das zahlreiche Vorkommen des viel gebrauchten Verbums bietet genügend Material zur Beantwortung dieser Fragen. Die Gruppen des N. E. D. sind folgende:

I, 6 do und Akk.-Obj., das eine Handlung, Tätigkeit im weitesten Sinne bezeichnet, perform, execute, achieve, carry out,

effect, bring to pass: do work, deed, thing, that, it, what?, much, nothing a. s. o.

I, 6b umfaßt moralische Begriffe, to do good, evil, right, wrong a. s. o.

I, 6c gibt eine Steigerung und zugleich Beschränkung des Bedeutungsumfanges der vorangehenden Abteilung, stellt den Uebergang vom Begrifflichen zum Anschaulichen dar: to commit, perpetrate sin (abuse, fault, trespass) crime (robbery, murder).

I, 6d. Das Objekt drückt die Erfüllung irgend einer dienstlichen Verrichtung oder übernommenen amtlichen Pflicht aus: to execute, administer, practise a function, office, or duty wie z. B. justice, service . . .

I, 6 e. Hierin vereinigt Murray verschiedene Erweiterungen des Prädikats, die eine Beziehung des „Tuns“ zu einer Person, einem Ding ausdrücken: etwas tun für, mit, gegen jemand. So kommt diese Abteilung manchmal in nahe Beziehung zu I, 5, do + to mit Dat. der Pers. Auch für die folgenden Gruppen I, 7—13 (mit Ausnahme von I, 8) ist die Art der Verbal-Obj. kennzeichnend, sodaß sie sich grundsätzlich durchaus nicht von I, 6 und den dazugehörigen Unterabteilungen unterscheiden Die umfassendste und allgemeinste darunter ist I, 11 a—l (!): to operate upon or deal with an object in any way, »the most generel word« für transitive Tätigkeit. Mehrere Gruppen sind bei Chaucer belegt, auf sie muß dann näher eingegangen werden.

Passive Fügung, Partizip.

Es liegt in der Natur der Sache, daß manche unter ihnen nicht durch scharf gezogene Grenzen voneinander geschieden sind; sie greifen oft ineinander über, es bleibt der jeweiligen Auffassung überlassen, welchem Geltungsbereich die einzelnen Fälle dieser Grenzzonen zugezählt werden. So ist es z. B. mit dem Part. Prät., einer Frage, die ihrer grundsätzlichen Wichtigkeit halber gleich näher besprochen sei. Do im Verwendungsgebiet von I, 6 wird sehr häufig passiv gefügt, der Akk. als herrschende Vorstellung wird zum Aussage-Gegenstand, das Verbum erscheint in Form des Part. Prät. und eines Auxiliars,

im 14. Jahrh. ist die passive Konstruktion vollkommen eingebürgert. Murray behandelt das Part. Prät. gesondert in I, 8. Don, y-do(o)n, y-do bedeutet: vollendet, vollzogen, ausgeführt, zu Ende gebracht (accomplished, completed, finished, brought to a conclusion), ähnlich I, † 14 entsprechend dem lat. fieri, factum esse. Es liegt nun des öfteren in der Art der Auffassung des Part., ob es zu I, 6 oder I, 8 gezählt wird.

Das Mittelwort der Vergangenheit schließt zwei Bedeutungen in sich, eine präsentische und eine perfektische wie das deutsche Part., je nachdem, ob es den Abschluß, die Vollendung eines Geschehens bezeichnet oder einen dauernden Zustand ausdrückt. Eine Tätigkeit bewirkt ein Ergebnis; wird diese Tätigkeit erwähnt, so wird auch das Resultat mitverstanden, ja oft denkt man gerade daran, nicht an die Handlung selbst, sodaß das Sekundäre zur Hauptsache wird. Indem nun das Ergebnis als eigentlich bedeutungsvoll angesehen wird, muß das Part. perf. als für die Gegenwart wichtig, hiemit präsentisch erscheinen (Paul). Manchmal ist schwer zu entscheiden, ob die Partizipia in Verbindung mit den unterschiedlichen Formen von ben das reine Passivum darstellen und daher zu I,6 gerechnet werden müssen oder ob sie darüber hinaus etwas ausdrücken sollen und demnach zu I,8 gehörten. Unter den 7 do-Fällen des Astrolabiums sind 4 transitiv, alle lauten auf das Wort gleich: And whan that this is done (doon) 222/28 (649) 2 ×, 240/45 (650), 251/58 (651), der folgende Hauptsatz beginnt stets mit dem Verb. fin., einem Imperativ. Hier bedeutet to be done soviel als to be at an end, es wird doch nicht so sehr die Handlung, mehr das Resultat betont; jedesmal dreht es sich um die Durchführung astronomischer Beobachtungen, daher ist schon des größeren Nachdruckes wegen dieselbe Formel verwendet. Die Einschiebung des Korrelativ-Partikels that ist nichts Außergewöhnliches, als pleonastisches Fügewort schließt sich that an fast alle selbständigen Konjunktionen an, oft wie wohl auch hier zu rhythmischen Zwecken (Eitle, Die Satzverknüpfung bei Chaucer, Anglist. Forschungen H. 44, 1914; Bihl). Zur äußeren Form sei bemerkt, daß Chaucer das Part. Prät. bald ohne, bald mit dem Präfix y- bildet; er

bedient sich desselben sogar recht ausgiebig, während bei Gower y- nur einmal zu finden ist. Schon im Ae., besonders in der Prosa hatte es größtenteils seine formelle und inhaltliche Bedeutung eingebüßt, die in der Perfektivierung eines imperfekten Verbums und in der Bezeichnung der Intensität bestand; es wurde farblos, verlor seinen Aktions- und Affektwert. Im 13. Jahrh. ist es völlig bedeutungslos, die Grammatikalisation ist durchgeführt (Bihl, Funke E. St. 56/6, 7 1922).

Die einzelnen Obj.-Begriffe.

Schon im Ae. sind Belege für die Gruppe I,6 in reichster Zahl zu finden, sie umfaßt ja die geläufigsten Bedeutungen von do. So ist es nicht verwunderlich, daß sie auch bei Chaucer als die weitaus stärkste in allen Prosawerken erscheint; im Boethius ist sie mit 112 Beispielen vertreten, in Mel. mit 36, in Pars. endlich verschwinden die übrigen Gruppen geradezu ihr gegenüber, 7/9 aller transitiven Beispiele gehören ihr an.

Diese Fülle von Fällen wird durch verhältnismäßig wenige, dafür sehr oft vorkommende Begriffe gegeben. Unter diesen ist wieder to do (a) thing einer der allgemeinsten. Thing hat von seiner eigentlichen Bedeutung eingebüßt, sodaß es nicht nur mit adjektivischem any, some, every, no sich fest verbindet, sondern auch selbständig und allein gebraucht als unbestimmtes Fürwort betrachtet werden kann. Ein Relativ-Satz schließt sich des öftern an (so in M. 7×). Die Einteilung ist nach den Attributen von thing getroffen:

thing ohne jede Beifügung B. 5, M. 3, P. 5 ×,

mit Demonstrat. tho B. 1 ×,

mit uneigentl. Demonstrat. swich, das zugleich auf eine Eigenschaft hinweist B. 2, M. 2 ×,

mit Determinativum thilke B. 2, P. 1 ×,

mit Indefinita, alle: B. 7, P. 1, no: B. 5, M. 4, P. 1 ×,
any: B. 3, P. 1 ×, some: M. 1 ×,

(abweichende Stellung: Modalverb. + no thing + doon M. 2950/55, P. 1070/75),

Eigenschaftswörter B. 2 × (goode, yvel), P. 3 × (leveful, faire, foule), Zahlwort P. 1 ×.

Indirekte Fälle, d. h. solche, wobei das Nomen thing nicht in demselben Satze steht wie do, sondern durch ein Pronomen vertreten wird. Personal-Pron. B. 12 (9 darunter passiv), P. 1 ×

Relativa B. 10, M. 3, P. 1 ×,
swich as M. 2 ×,
any of thilke thinges B. 1 × (1770/75).

Umstandswörter und -bestimmungen (Subst. mit Präposition) sind nicht selten anzutreffen. In B. und M. kommt ein solcher Fall auf ungefähr drei ohne Erweiterung. Die Stellung der Adverbia bietet nichts Auffallendes, nur die Zwischenstellung zwischen Verb und Objekt (z. B. B. 1535/40) ist heutzutage nicht mehr gebräuchlich, nach Dahlstedt (Rhythm and Word-Order in Anglo-Saxon) ist sie ein Ueberbleibsel aus ae. Zeit. Die Stellen mit thing als Verbal-Obj. und weiteren präpositionalen Bestimmungen gehören eigentlich schon dem Grenzgebiet zwischen I,6 und 6 e (Erweiterungen des Prädikats) an und stehen auch I,5 (Dat-Obj. mit to; for) nicht ferne. So z. B. B. 500/05 2 × do (a thing) in s. o. soviel wie towards, Richtung der Tätigkeit bezeichnend, anders wieder M. 2950/55; for B. 2, M, 1 ×; to P. 1×, Ausdrücke wie for grace of (B. 1635/40) sind zu werten wie to the profit of, on, in behalf of (I, 5 B. 1520/25, auch P. 675/80).

Gerade als Verbal-Obj. zu do nimmt thing verhältnismäßig wenig Unterglieder, zumeist nur Fürwörter zu sich, der pronominale Charakter prägt sich in diesem Zusammenhange besonders aus. Doch auch sonst bestreiten die Pronomina den Hauptanteil an Untergliedern (im B. in ungefähr 470, M. und P. in rund 50 Belegen, Astrol. alle, any 4 ×); außerdem aber tritt eine bunte Reihe von Adj., Partiz., Zahlwörtern, bisweilen mit einem Adverb als Attribut vor oder hinter thing. B. hat an 54 Ausdrücke in 110 Fällen, P. 25 Adj. in 50, Zahlwörter in 20 Beispielen, M. aber nur 8 × Adj., 6 × Zahlwort. Auch zwei oder drei Unterglieder in verschiedenen Zusammensetzungen und Stellungen sind zu bemerken; bei dreien (B. 10 × P. 1×) sind entweder alle drei oder mindestens zwei von ihnen Pronomina (alle, othere).

Das direkte Obj. wird nun auch durch Pronomina allein gegeben; in den Passiv-Sätzen werden sie natürlich zum Subj. Es kommen vor: it, als unbestimmtes Obj. eine Handlung im allgemeinen bezeichnend; B. 5 ×, M. 3 + 2 (wo it für ein vorangehendes Nomen eintritt), P. 2 ×,

Demonstrativa: this B. 1 × (passiv 1630/35),

that mehr bestimmend als hinweisend, stets an betonter Stelle am Schlusse oder Beginne des Satzes (Inversion, passive Fügung): B. 3 ×,

that als determinatives Relativ-Pron. Das Objekt zu do kann auch durch einen Rel.-Satz dargestellt werden, der mit dem Hauptsatz durch that verknüpft ist; dieses Pron. steht nur im Akk. oder Nomin., also als Obj. oder Subj. des von ihm eingeleiteten Satzes. Das formale, unmittelbar zu do gehörige Obj. des Hauptsatzes ist in ihm aufgegangen, deshalb kann that als Stellvertreter hiefür, d. h. als direktes Obj. zu do angesehen werden. Der Obj.-Relativsatz drückt inhaltlich immer dasselbe aus, einen Wunsch, ein Begehren, Verlangen (tun, was ihm gefällt, was einer will): B. 5 ×, z. B. 1260/65 (407) . . wise men doon that thei desiren, . . schrewes do that hem lyst, M. 1 × (2395/400), P. 1 × (555/60 al that, ein Begriff = what so ever). — Nun kann that von zwei Seiten her durch do in Anspruch genommen werden, indem nämlich im Obj.-Relativsatz wieder do (stets mit Modal-Hilfszeitwort) das Pronomen als direkte Ergänzung fordert. B. 3 × (730/35 [386] that he wolde doon that he may nat doon, 1185/90 [404] to done that he wol nat doon, 1190/95 [405] a wyght that hath doon that he wolde doon), P. 3 × (darunter einmal al that). — Diese Fälle leiten über zu jenen, wo do nur im Rel.-Satz steht und sein Obj. that sich auf ein Wort im Hauptsatz bezieht: B. 4 × 1430/35 (414) bytwixen that that God doth and . . ., die anderen drei Fälle passiv, 1505/10 (418) mit Erweiterung: that is doon unhopid or unwended, P. al that (ever) 2 ×, what so that: 1 × (160/65),

what: als interrogatives Rel.-Pron. B 1 × (35/40), P. 1 × (825/30),

which: M. 1 × (3040/45),

what als Interrogativum: P. 1 × (670/75) in indirektem Fragesatz: M. 2 ×.

Indefinitum moore: P. 1 × (940/45).

Am öftesten werden im Boethius die Pronomina mit do in Beziehung gebracht (22mal gegen M. 9 und P. 12), auch relativ sind da die zahlreichsten Gattungen vertreten. Ueber diese typischen Belege hinaus erweitert sich jedoch der Begriffskreis der Obj. in diesem Denkmal nicht, wohl in den beiden anderen Werken. Zu do tritt als Akk.-Obj. ein ihm stamm- oder sinnverwandtes Nomen, ein inneres Objekt, das deutlichste Beispiel ist deed M. 2 × (beide Male mit Untergliedern, die dem allgemeinen Sinn der festen Verbindung to do a dede erst eine bestimmte Bedeutung geben, ihn einschränken), werk, das als inneres Objekt in P. (10 ×) neben do steht, hat auch stets ein Attribut bei sich, sehr oft (6 ×, darunter 3 × neben einem zweiten Unterglied:) goode (werkes) auch die indirekten Fälle sind hieher zu rechnen (6 ×: the goode werkes that men doon ... 1 × durch Pers.-Pron. vertreten). Die Belegstellen sind alle (außer 290/95) örtlich zusammengedrängt 230/45 (271), vermehrt werden sie noch durch die Beispiele mit dem sinnverwandten Verbum werken (goode werkes, 5 × außer 690/95 an demselben Platze: 230/40).

Anschließend daran mögen auch noch die übrigen, nicht zu zahlreichen Nomina Erwähnung finden, die als Akk.-Obj. erscheinen und in keine der folgenden geschlossenen Gruppen eingereiht werden können, da sie zu verschiedenartig sind. Sie würden am ehesten zur großen Gruppe I, 11 mit ihren 12 Unterabteilungen gehören: do als das allgemeinste Wort für den Ausdruck irgendeiner Tätigkeit mag jedes beliebige Zeitwort vertreten, dessen Begriffsinhalt und -umfang aus Subj. oder Obj. oder beiden zusammen leicht erschlossen werden kann (S. 36).

B. 1400/05 al the contrarie, 1505/10 miracle, (1535/40 .. make .. myracle);

M. profit 2 ×, 2720/25 defense (passiv);

P. abstinence 3 ×, indirekt vertreten durch it 2 ×,
almesse 4 ×, 1 × mit Inversion, ind. durch it 2 ×,

confessioun 2 × indirekt passiv mit it,
emprise 2 × indirekt durch that 400/05,
profit 1 × 1000/05.

Die Redensart to do no fors of = to take no account, attach no importance to, give no heed to, no care for s. th. (N. E. D. force Nr. 21, Fansler D. Spr., Chaucer and the Roman de la Rose) wird von Chaucer nicht nur in der Prosa, sondern auch in der Poesie gebraucht (C. T. B 4131, D 1234, 1512, Dethe of Bl. 542): B. 405/10 (370) do no more force of . . . (in einer Glosse);

P. 710/15 (292) do no fors, 720/25 (293), 830/35 (298) do no fors of . . .

Für do treten eine ganze Reihe anderer Verba in gleicher Bedeutung ein (make, give, take, have, let, set). Chaucer verwendet nur do und make, letzteres seltener (C. T. H 68), ebenso Lydgate (z. B. Pilgrimage 6524, Min. Poems 160). Aus der Aehnlichkeit der französischen Phrase ne pas faire force d'une chose (nach Godefroy's Erklärung im Dict. de l'anc. langue franç. = n'en être pas effrayé, n'en pas faire difficulté) wollte man auf französischen Einfluß schließen, Koeppel nimmt ihn auch für Chaucer an (Rosenroman, Die Uebersetzung Ch. und das Original). Aber dem französischen faire steht eine Fülle von englischen Verben gegenüber, die mit force in Verbindung treten können: das deutet doch auf eine unabhängige Entwicklung im Englischen hin.

I, 6b (S. 36). Bei dem moral-philosophischen Inhalt der drei Prosawerke kann es nicht Wunder nehmen, daß Begriffe dieser Art als Objekte nicht selten zu finden sind, auch paarweise treten sie auf, dann wirken sie umso nachdrücklicher. Die, moralisch gewertet, positiven Ausdrücke sind beschränkt auf: M. g o o d n e s s e 3 × (die Zahlen in Klammern bedeuten die Fälle von Stellvertretung durch das angeführte Fürwort, also 1 × indirekt durch that, 1 × it), P. goodnesse 3 × (500/05 2 × that), g o o d 230/35, b o u n t e e 390/95 je 1 × indirekt durch that. Die negative Seite überwiegt: e v e l, y v e l (über die verschiedene äußere Form von ae. yfel [vgl. Luick, Untersuch. § 534] in den Chaucer-Hss. handelt Wild S. 67, Reime fehlen): Im B. steht yvel

stets in Verbindung mit dem Inf. don in abstraktem Sinne ohne Artikel 13 × (1 × noon yvel, 1 × durch noon vertreten), 10 × ist der Inf. von einer Form des Modalverbums mugan abhängig (im lat. Text facere malum), M. 2 × to do many yveles; wrong (wronges) konkret, im lat. Text des B. malum und iniquum, B. 7 × (2 × Rel. that), M. 3 × (1 × that), P. 750/55 (294); wikkydnesse bildet den Uebergang zu I,6 c, B. 4 × (2 × the whiche, 1 × that), M. 3 × (1 × that), P. 880/85 (300). Bei diesen drei Nomina sind Attribute selten, häufig bei den folgenden Begriffen: B. 485/90 (374) harmes, M. 2205/10 (94) damage, 2715/20 (110) excesse, 2890/95 (114) folye, P. 870/75 (300) damage (that), harm 3 × (2 × that, 1 × Inversion), 80/85 (266) gilt (that), 965/70 (304) vileyne. Doppelausdrücke: B. 485/90 (374) . . damages and destruction, 515/20 (375) . . harmes and destruccciouns (passiv), 1400/05 (413) the grevances and the wronges, M. 2660/65 (108) the wronges and the vileynyes. Im ganzen B. 28, M. 14, P. 13 Fälle.

I, 6 c (S. 36). Die Grenze zwischen dieser und der soeben besprochenen Gruppe ist oft schwer zu ziehen, es handelt sich um eine Steigerung in ethisch schlechtem Sinne. So in B. stets mit Inf. don 1255/60 (407) yvel and felononye (sic!) und noch 3 ×, 1720/24 (427) vices, in M. outrage 4 ×. P. ist reichhaltiger 910/15 (302) cursednesse mit Inversion, 765/70 (295) extercions, 4 × lecherie, indirekt: 570/75 (286) homycide that . . passiv, 855/60 (299) likerousnesse that, 600/05 (288) sweryng of adjuracioun as . . Es sind noch zwei Obj. zu erwähnen, die mit dem Inhalt der betreffenden Werke in innigem Zusammenhang stehen; das eine ist synne, das ja auch in M. 3 × vorkommt, in Parson's T. aber nicht weniger als 30mal direkt, 11mal indirekt (7 that, 4 it) als Obj. zu do belegt ist. So reichhaltig und mannigfaltig die Attribute dieses Subst. sonst sind (z. B. venial, deedly, privee, original, stynkyng . . .), in diesem Falle werden sie auffallend spärlich verwendet. Die 30 Stellen zeigen 18 × keinerlei Beifügung (1 × Adverb), 6 × Pronomina, von Adj. 5 × deedly, 1 × greet.

Das andere charakteristische Akk.-Obj. ist vengeance: es tritt außer P. 540/45 (107) in M. 8 × zu do (darunter 2 × mit Attributen, indir. 2 × that, 1 × it), to do vengeance upon,

of s. o., wenn die Person genannt ist. An Stelle von do ist öfters take zu finden (ungef. 12 Fälle) besonders dann, wenn das Subst. durch ein Attribut beschwert ist, to take (sodeyn, thilke, no . .) vengeance of, auch upon, on (2 ×). Nie wird do, stets take bei Bildung des Gerundiums gebraucht (8 ×), in vengeance takynge (2 × in takynge vengeance). Die Verbindung dieser beiden Verba mit dem Subst. kommt dem betreffenden Zeitwort vengen gleich (I, 11 S. 36), es erscheint nicht selten, in rund zwei Dutzend Fällen, und weist dieselbe Konstruktion auf, zumeist ist es reflexiv, to vengen one (yow, hem) upon, on, of; wreken ist nicht so häufig (4 Belege).

I, 6 d (S. 36) ist im B. durch office (lat. Text officium) 2 ×, durch equite einmal 1560/65 (420) vertreten. Eine Erweiterung, die zu I, 6 e hinüberleitet, ist M. 3020/25 (117): the sentence and juggement that Melibee wolde comande to be doon on hem by the causes . . .

I, 7 (S. 36). Der Obj.-Begriff drückt Befehl, Gebot, Pflicht aus, to do = to perform duly, carry out, execute; in 7 b wird er enger umgrenzt, to perform, celebrate a ceremony. In M. kommt 3 × in nahem räumlichen Zusammenhang das Obj. wil vor (to do youre, al, his wyl). P. bietet hier wiederum viel mehr Material, 14 Beispiele, so 440/45 (280) amendement, 400/05 (279) honour, 745/50 (294) observance (in kepyng of . .), 85/90 (266) satisfaccioun, 680/85 (291) the service of God, indirekt durch it 600/05 (287) sweryng. Was für synne gilt, ist auch für die Belege mit penitence oder penaunce zu sagen: sie sind bedingt durch den Inhalt. Bezüglich der beiden Formen des Wortes stellt Bihl (S. 93 III, § 45 i) fest, daß das gelehrte, der kirchlichen Terminologie angehörige penitence seit dem 13. Jahrh. neben der volkstümlichen Form penaunce belegt ist. Chaucer bevorzugt die letztere; das Verhältnis der beiden Gestalten des Wortes ist im allgemeinen 1 (penitence): 5 (penaunce). Auch die entsprechenden Personalbegriffe penitent und penaunt sind bei Chaucer nicht selten (Mo. P. 46, ABC 59). (Hans Remus, Die kirchl. und speziellwissensch. roman. Lehnworte Chaucers. Studien zur engl. Philologie, Heft 14 [1906], darüber Ekwall, E. St. 41/97.) Im ganzen 8 × kommt to do penaunce (3 ×), penitence (5 ×) vor,

darunter einmal indirekt (durch that vertreten), zweimal mit Erweiterungen, P. 100/05 (266) for to do open penaunce und P. 115/20 (267) Dooth digne fruyt of penitence. In B. findet sich kein Beispiel.

I, 9 (S. 36). Desgleichen ist diese bei Chaucer sonst reichlich starke Gruppe des N. E. D. im Boethius nicht zu belegen, auch nicht im Astrol.; hingegen weist M. 12, P. 4 Fälle auf: to do steht hier in der Bedeutung von to put forth, exert, use; die Verbal-Handlung bezweckt eine Wirkung, Folge nach dem Willen und Wunsche des Subj.; die Intensität des Tuns wird durch die Obj.-Begriffe ausgedrückt: to do one's best, most, cure, devoir, diligence, endeavour, might, pain, power. Hievon kommen hauptsächlich zwei Nomina in Betracht, das erste ist diligence M. 7 ×, darunter 4 × mit dem als Attribut hier sehr beliebten Possessiv-Pron., 2 × mit dem Adj. greet als Unterglied; P. 3 ×, davon einmal mit Possessivum; das zweite ist bisyness M. 3 ×, und zwar einmal mit Possessivum, zweimal mit Adv. und Adj. 2205/10, 2460/65. Auch beide Ausdrücke zusammen erscheinen, diligence and bisynesse, M. 2830/35 (113), 3030/35 (117). Endlich ist noch anzufügen P. 760/65 (295) do his devoir.

Die beabsichtigte Wirkung wird gegeben durch to + Infinitiv eines Verbums (M. 6 ×, P. 2 ×), durch in + Verbal-Subst. (M. 3 ×) oder Subst. (M. 2 ×), ferner auch durch unto + Subst. (M. 1 ×), z. B. M. 2185/90 (93) do diligence to gete another freend, 2820/25 (112) doon youre bisynesse to gete yow richesses, P. 710/15 (292) doon diligence to plese god; M. 2215/20 (94) thou do thy diligence in kepynge of thy ... persone, in swich a wise that ..., 2825/30 (113) Do greet diligence ... in kepyng of thy freend; M. 2460/65 (103) they sholde do the moore ententif bisynesse in the curacioun of ..; M. 2460/65 (103) to doon greet diligence unto the cure of ..; schließlich M. 2205/10 (94) we shullen do so ententif bisynesse .. that .. (Folgesatz).

Die sinnverwandten Verba make und werke mit ihren Obj.

Um die Art und Weise der Verwendung von do in ihrem vollen Umfange deutlich zu erkennen, sind auch die wichtigsten der anderen sinnverwandten Verba in Betracht zu ziehen, die in gleicher und ähnlicher Bedeutung wie do stehen können; etliche wurden schon erwähnt (S. 41, 44). Hauptsächlich kommt der transitive Gebrauch von make und werke in Frage. Make hat erst spät im Ae. das ursprüngliche (ge)wyrcan (Wild bespricht die verwickelten Lautverhältnisse des Verbums bei Chaucer § 445, S. 150/151) verdrängt, das im Sinne von lat. facere (trans.), des öfteren in Chaucers Prosa zu treffen ist, so in B. 2 × mit dem Obj. batailes und hem(= clothes), B. 1940/47 s. II intrans. Gebrauch, in M. 3 × transitiv (thinges, wikkednesse, hem = wommen), häufiger aber intransitiv, in P. außer den schon S. 41 erwähnten Fällen mit dem inneren Obj. werk(es) noch 2 × mit dem Verbal-Obj. miracle und wikkidnesse; im Astrol. the verrey practik (15/20); bemerkenswert sind endlich im Astrol. 185/88: The same manere maist thou worche to knowe ... Der Zweck wird durch to + Inf. gegeben; 343/50: The same wise wirche thou fro ... Die beiden letzten Obj. sind eigentlich Umstandsbestimmungen; derselbe Fall bei do, B. 1625/30 wurde S. 29 erwähnt. Diese Fügung wird noch beim intransitiven Gebrauch zur Sprache kommen müssen. Zum großen Teil sind also die Akk.-Obj. dieselben wie bei don.

Anders bei make. Wohl sind auch hier manche Aehnlichkeiten und Parallelen mit do zu beobachten, so z. B. wenn — allerdings nicht sehr häufig — die Person ausgedrückt ist, für welche etwas gemacht, geschaffen wird. Der Gruppe I, 4 bei do (Pers.-Pron. ohne to) würde M. 2375/80 (100) .. and maketh thee chiere of .., entsprechen, I, 5 (Dat.-Obj. mit to) B. 605/10 (380) .. I .. hadde maked to the the same habite, auch in M. und P. je 2 Belege. — Nun aber tritt zu make als Akk.-Obj. eine Fülle der mannigfachsten Begriffe, die weit über das hinausgeht, was bei do unter I, 6 und die anschließen-

den Gruppen fiele. Die folgende Liste wird eine Auswahl aus den Fällen im Boethius bieten, woraus das Bezeichnende in der Anwendung des Verbums, das äußerlich Gleiche oder Aehnliche mit do bei innerer Verschiedenheit zu ersehen sein soll.

Zu make gibt N. E. D unter I, 1 trans.: to produce (a material thing) by combination of parts. Thing B. 5 × (2 × that); it 1910/15, that 785/90 sind schon von do her als Verbal-Obj. bekannt. — Die folgenden Unterabteilungen umfassen die verschiedensten Begriffe, so I, 2: make = herstellen von Speisen, Getränken, die aus mehreren Bestandteilen zusammengesetzt werden, 475/80 no pyment or claree, 1310/15 drynkes (ind.). — I, 3: make in der Bedeutung von erschaffen, said of God as Creator, 865/70 world, 1545/50 thinges (indir.) mit Ergänzungen, um Zweck und Ziel des Schöpfungsaktes zu erklären (into his semblaunce, verwandt mit III, 50: to convert into s. th.); dazu gesellen sich weitere zwei Belege. — I, 4: verfertigen von Sachen, aus einem bestimmten Material (of), z. B. B. 15/20 clothes. — 4 b: to be »compact« of (certain qualities), 365/70 of sapience and of vertu (diese Stelle im N. E. D. als Musterbeispiel). — I, 5: ein Gedicht, einen Brief verfassen, 1/5 ditees, 145/50 lettres. — I, 9: make gibt den Grund des Vorhandenseins von physischen Gegenständen und Erscheinungen sowohl, als auch von sinnlich nicht wahrnehmbaren Dingen, a condition of things, a state of feeling, z. B. body of blisfulnesse, gentilesse, hap, mutacioun (indir.), nede, proprete, resoun, skiles. — I, 9 d: wey to s. th. — I, 13: make = veranlassen, daß jem. zu dem wird, was das Obj. angibt, so 510/15 mucisyens, phisicyeens, rethoriens, 445/50 a blisful man, 830/35 out-caste. — I, 14: ein Fest veranstalten, 690/95 feestes. — I, 15 a: ein Heer zusammenbringen, 85/90 oost (ayens). — I, 19: etwas in Gedanken, in der Vorstellung bilden, 1445/50 questiouns. — Diese Bedeutung leitet über zu V: make = to do, perform, accomplish. V, 59 a, b: das Obj. drückt die Tätigkeit irgendeines meist stammverwandten Zeitwortes oder das Ergebnis desselben aus, sodaß make und das folgende Nomen dem Sinne nach dem betreffenden Verbum gleichkommen (wie do I, 11) z. B. to make comparysoun of . . . B. 5 ×, 680/85 suffi-

saunce, 110/15 assawtes (ayens), 1600/05 alliaunce, 795/800 preyere. — Dasselbe bunte Bild zeigen die anderen Prosadenkmäler. In M. sind fast 40 Fälle, darunter an die 20 Begriffe, meist Abstrakta, werre 4 ×, make semblant (of) 5 ×; das Astrolab. weist fünf Beispiele auf, darunter mehr Abstrakta, ebenso P., wo über die Hälfte der 26 Begriffe Abstrakta sind (32 Fälle), auch synne kommt (indir.) vor 360/65, semblant(as) 640/45.

In der Prosa niemals, sonst sehr selten, z. B. C. T. E. 1098 (201) wird do von Chaucer mit dem doppelten Akk. verbunden; dieser ist das unbestrittene Gebiet von make. N. E. D. gibt den seit Aelfric (ca. 1000) bestehenden Gebrauch III make = to cause to be or become (s. th. specified) 48: mit Adj. oder 48 b: mit Part. Prät. als »complement«, to cause to be, render; B. weist 31, M. 4, Astrol. 1, P. 11 Beispiele auf, verteilt auf 6 × Subst.-Adj., 5 × Pron.-Adj. — 48 f: passiv, lat. fieri entsprechend mit doppeltem Nom. B. 12 ×, M. 1 ×, P. 2 ×. — 49: mit einem Hauptwort als prädikativem Akk. a) to cause s. o., s. th. to be or become what is denoted by the complement, spezifiziert: to raise to the dignity of, to create z. B. B. 1165/75 2 × passiv, 1285/90 u. viele mehr; den zahlreichen Belegen in B. (10 Fälle bis 1540) stehen nur zwei Fälle in P., einer in M. gegenüber. (Ae. dôn mit dopp. Akk. s. S. 108.)

Make betont vor allem das Hervor-, Zustandebringen, Erzeugen, die Gewinnung eines Resultats in physischem oder psychischem Sinne, selbst bei Obj. wie thing, während do die Handlung, das Tun, das Beschäftigtsein an und für sich hervorhebt. Gerade die verwickelte Verschiedenartigkeit, die überaus große Buntheit der Obj. bei make läßt die relativ einfachen Verhältnisse bei do umso schärfer hervortreten. Die ganzen zahlreichen Beispiele für den transitiven Gebrauch von do zeigen, daß von den vielen Obj.-Möglichkeiten eigentlich recht wenig Begriffe als solche bei do verwendet werden, diese allerdings dafür sehr ausgiebig. Aus dem Fehlen von Belegen für gewisse Verwendungsarten kann man ja keine weitergehenden Folgerungen ziehen, wohl aber lassen umgekehrt die vielen Beispiele für bestimmte Ausdrücke eine gewisse Ein-

heitlichkeit erkennen, die im Obj.-Inhalt, meist auch in der Fügung als solcher zum Ausdruck kommt. Diese innere Gleichmäßigkeit, diese äußere Aehnlichkeit in der Gestaltung der Obj.-Akk. im Verein mit der Häufigkeit des Vorkommens gibt den do-Fällen im allgemeinen ein eigenartig nachdrückliches, beinahe formelhaftes Gepräge, sie alle haben, mehr weniger, etwas Typisches an sich. Diese Erscheinung greift aber weit über Chaucer hinaus, sie ist für die ganze me. Zeit kennzeichnend.

II. Intransitive Verwendung.

Wirkliche Intransitiva oder subjektive Verba im strengsten Sinne gibt es im Englischen verhältnismäßig wenige. Sie weisen nur eine Beziehung, die zum Ausgangspunkt der Handlung, zum Subj. auf, ein Akk.-Obj. ist bei ihnen ebenso unmöglich wie das Passivum. Auch die transitiven oder objektiven Zeitwörter brauchen nicht stets einen Akk. bei sich zu haben, es kann nur der Verbalbegriff selbst ohne Rücksicht auf eine Ergänzung ins Auge gefaßt werden. Der Sprechende denkt überhaupt nicht an ein Obj., zumindestens hat er kein bestimmtes im Sinne. Bisweilen ist es so leicht zu ergänzen, ergibt sich so selbstverständlich aus dem ganzen Zusammenhange, daß es nicht nötig erscheint, es eigens zu erwähnen. Auf diesem Wege wird ein transitives Verbum zum „potenzierten Transitivum“ (Wendt), „absolut“ verwendet (Deutschbein § 40/4) und gleitet hinüber in die intransitive Gruppe. Auch do hat außer den transitiven mehrere intransitive Bedeutungen, die N. E. D. anführt, vor allem die allgemeinste, die allein in Chaucers Prosa zu belegen ist, N. E. D. II, 15: To put forth action, exert activity of any kind whatever, to act (in some specified way). Der Grundbegriff des Verbums, das Tun, Handeln an und für sich wird nachdrücklich betont. Das Bedeutungsgebiet von do ist aber viel zu weit und zu allgemein, als daß es in diesem Sinne oft verwendet würde und für sich allein stünde. Dieser seltene Fall ist in der Retractatio der Parson's T. zu finden, 1090/95 (310) grace of . . to doon in

this... lyf so that... Für gewöhnlich müssen Einschränkungen, Bestimmungen adverbieller Art in verschiedener Form zum absolut verwendeten do treten, um den Sinn jeweils zu verdeutlichen. In vielem übernehmen sie die Rolle der Akk.-Obj., vermitteln den Uebergang zum intrans. Gebrauch, so wenn z. B. an Stelle der unbestimmten Obj. it, that ein demonstratives oder determinatives Adverb wie so, thus oder ein Nebensatz (Modalsatz) steht. Schon im Ae. ist das zu beobachten, die weiteren Entwicklungsstufen und genaueren Unterscheidungen scheinen sich aber erst im Me. und Frühne. herausgebildet zu haben. (S. die Belege im N. E. D., ferner Sundén K. F., Essay I: The predicational categories in Engl. II: A category of predic. change in Engl. — Univ. Årsskrift Uppsala 1916, besprochen von Brandl, Archiv 137 (37)/123, 1918.) Im folgenden werden die Belege etwas ausführlicher gegeben; dafür spricht ihre geringe Zahl, dann auch ihre äußere Verschiedenartigkeit trotz der gleichen inneren Grundlage. Die Einzelheiten geben manche Anhaltspunkte für den Uebergang aus der transit. in die intransit. Gruppe. Im ganzen sind in B. 6, in M. 6, in P. 20!, (Astr. 1) Stellen zu verzeichnen.

Der weite Begriff des Tuns wird beschränkt durch einen Modalsatz, eingeleitet mit as B. 1095/1100 (401) Do, quod I, as the list (Tuo, inquam, arbitratu), M. 2890/95, 2905/10 (114), P. 340/45 (277).

Stellung der Adverbia.

Da die Adverbia gerade hier eine große Rolle spielen, möge einiges über ihren Platz im Satz bemerkt werden: Im allgemeinen herrscht bei Chaucer noch große Freiheit in der Stellung der Umstandswörter. Sicherlich haben rhythmische Gründe bedeutenden Einfluß, aber für diese Zeit kann noch nicht mit Bestimmtheit behauptet werden, daß Nachstellung, Stellung am Schlusse des Satzes mit starkem Tone, hingegen Stellung in der Mitte des Satzes vor dem Verbum etc.) mit Schwachtonigkeit verknüpft wäre. Bei Chaucer ist es nicht gleichgültig, ob das Adverb in einem Haupt- oder in einem

Nebensatz steht; in letzterem ist die Setzung des Adv. vor das Verbum häufiger. Grad- und Pronominaladv. werden in der Regel nachgestellt, z. B. ynoghe B. 1170/75 (404) ähnlich wie P. 815/20, auf S. 31 I, 5 erwähnt; how muß natürlich an den Beginn des Satzes treten, M. 2835/40 (113) how ye shul do in getynge richesses, 2860/65 (113) how I shal do in this nede. Aber auch abgeleitete Adv. treten zum Verbum und bezeichnen so die Art des Handelns genauer, z. B. P. 600/05 (288) don cursedly and damnablely agayn Crist . . . die Person ist hier ebenfalls ausgedrückt, gegen welche sich das eingehend charakterisierte Tun richtet; ferner die Adv. yvele M. 2715/20 (110) (vorangesetzt im Nebensatz), worse P. 765/70 (295), endlich well (M. 2480/85 ist später zu erwähnen) M. 685/90 (291) al do he never so weel, ein Konzessivsatz mit merkwürdiger Voranstellung des Prädikats (dazu Eitle, Satzverknüpfung bei Chaucer); 685/90 (291) . . . they ne may neither wel do ne wel thynke, das Adverbium steht vor den Zeitwörtern. Diese auffallende Wortfolge zeigen weitere 6 Fälle von ziemlich einheitlichem Gepräge: 710/15 (292) . . abaundone hymself, with al his myght, wel for to doon; gleichlautend 280/85, 285/90 (273) 2 ×, 805/10 (297) grace wel (for) to do; 685/90 (292) corage wel to doon.

Unter den Umstandswörtern bilden so und thus eine Gruppe für sich; gerade das hinweisende so kommt sehr häufig bei Verben vor und tritt auch mit do etliche Male in Verbindung, B. 55/60 (354) überleitend zur stellvertretenden Funktion von do, 95/100 (356), 1450/55 (415); M. —; P. 765/70 (295), 865/70 (300), 870/75 (300); Astrol. 209/11 (649) (ähnlich wie B. 55/60 zu III, 24 d gehörend). Da man gerade auf dieses Umstandswort so oft stößt, mögen einige allgemeine ergänzende Bemerkungen folgen, die zugleich einen Beitrag zur Charakteristik des me. Stiles bilden. In Nebensätzen, besonders in solchen, die mit who so, what so (ever), where — how so (ever) eingeleitet sind, ist so stets vor dem Verbum. Borst verzeichnet in seiner Untersuchung eine einzige Ausnahme in der Prosa: M. 2270/75 (97), it is nat so, for if it were so that . . .: diese für einen Nebensatz ungewöhnliche Wortstellung mag durch die Form des unmittelbar vorausgehenden Hauptsatzes beeinflußt worden

sein. Sonst steht in den Bedingungssätzen in der Prosa immer yif it so be (were) that . . B. 8 + 2 (were) Fälle, P. 2 ×, Astrol. 2 ×; auch wenn das unbestimmte Subj. it fehlt, if so be (were) that B. 3 + 1 ×, M. 4, P. 5, Astr. 7 ×, desgleichen in den mit though eingeleiteten Einräumungssätzen ohne it, though so be (were) M. 1 ×, P. 2 + 1 ×, M. 2675/80 if it so bifalle or happe, B. 105|10 yif it so befille. Regelmäßig aber lautet es al be (were) it so that . . (Einenkel, Hist. Syntax: tout soit-il que) B. 34 + 3 ×, M. 9 + 1, P. 5 ×, Astr. 1 ×, (P. 295/300 al be it never so lite, Astr. 352/58 be it never so lite). Die Erklärung liegt wohl darin, daß al be it eine eng zusammengehörige Wortgruppe bildet; das läßt manchmal die Schreibung einzelner Hss. erkennen, B. 1800/05, 1820/25: albeit. Alle diese seit Ende des 13. Jh. auftretenden Umschreibungen unterscheiden sich in ihrer Bedeutung kaum von den entsprechenden einfachen Konjunktionen. Für die Schwerfälligkeit des me. Prosastils sind sie geradezu bezeichnend. In der Poesie erscheinen übrigens auch Typen mit so am Schlusse des Satzes. Bei den Konzessivsätzen überwiegen die Erweiterungen von al bedeutend die von though, sie sind in der Prosa ganz besonders häufig. (Näheres s. Eitle, Satzverknüpfung § 62 u. ö.) Auch im Hauptsatz wird so im Gegensatz zu thus fast durchwegs vorangestellt. Die Negation bewirkt aber eine Aenderung, M. 765/70 (295) . . ne do nat so, ebenso im Nebensatz 350/55 (276) that he do nat so, (vgl. B. 1345/50: if it ne be nat so . .).

Die verschiedenen Verwendungsgebiete von do sind nicht durch starre Grenzlinien geschieden und greifen manchmal ineinander über. Ein gutes Beispiel hiefür bietet M. 2480/85 (103) but do wel to hym that doth thee harm. Do im Hauptsatz ist gewiß intransitiv gebraucht, gehört aber nicht zu N. E. D. II, 18 to do well = to fare, get on, to be prosperous, succeed, es handelt sich nicht um einen Zustand, um ein Werden, sondern das den intrans. Charakter besonders kennzeichnende Adverb gibt die moralische Qualität des im Verbum ausgedrückten Tuns selbst an wie die Fälle in P. (S. 51). Man wird an I, 6 b (Akk.-Obj. moral. Inhalts) erinnert, das gut (= Gutes) tun wird überdies in Beziehung gesetzt zu einer Person, ihr gilt dieses Handeln, to hym, das klingt an I, 5 (Dat.-Obj. mit to) an, to do well (= good)

to s. o. Adv. und Akk.-Obj., beide bestimmen den Geltungsbereich des Verbums genauer, nur die Art der Einschränkung ist verschieden. Der von to hym abhängige Rel.-Satz, ein Beleg für I, 4 (Dat.-Obj. ohne to) macht die Sachlage noch deutlicher. In P. finden sich 4 Fälle, wobei sich an do wohl kein Sachobj., aber ein persönliches (Dat.-) Obj. anschließt 515/20 (284) 2×: that thou shalt doon to hym . . as thou woldest that it were doon to thyn owene person . . , 525/30 (284) thus comaundeth oure Lord . . to do to oure enemys, 975/80 (305) how that she had suffred that folk han doon to hire. Dem Sinne nach ist überall das Akk.-Obj. ohne weiteres zu ergänzen, das im Passiv 515/20 wirklich durch das unbestimmte it gegeben werden muß. (525/30 wird thus auch noch für do gelten können.) Endlich zeigt noch B. 1940/42 (437), wie leicht der Uebergang von der transit. zur intransit. Gruppe sich vollziehen kann: syn that ye worken and don (that is to seyn, your dedes or your werkes) byfor the eyen . . Don ist eigentlich absolut, ohne Obj. gebraucht, aber die in Parenthese angeschlossenen fakultativen Ergänzungen machen es sozusagen im nachhinein transitiv. Hier kann es um so eher geschehen, als sie durch ein stamm- und sinnverwandtes Hauptwort gebildet werden, mithin innere Objekte sind.

Das sinnverwandte Verbum werke.

Was für do gesagt wurde, gilt auch für werke im letzten Beispiel. Schon B. 1765/70 (429) ist werke intrans. zu belegen: as men seen the cartere worken (lat. Orig. facere) in the tornynge . . In M. ist werke(n) nicht selten intransitiv verwendet (8×), und dann oft in Verbindung mit dem Stamm conseil, so by . . conseil (4×), conseillyng (2250/55), after his conseil (3060/65); das Adv. so steht wie gewöhnlich vor dem Verbum (2950/55). Eine ausführliche Umstandsbestimmung ful avysely and with greet deliberacioun liegt in M. 2485/90 (103/4) vor. Auch in P. ist das Verbum ohne Akk.-Obj. gebraucht 680/85. Präpositionale Bestimmungen treten noch hinzu, 725/30 to the deeth of . ., 760/65 in swiche wise with thy cherles . . . Die

interessantesten Fälle weist aber das Astrol. auf. Schon S. 46 wurde 185/88 und 343/50 angeführt, wo die Akk.-Obj. the same manere und the same wise am Beginne der Sätze dasselbe besagen wie die Umstandsbestimmungen 272/77 . . and worche in the manere forseid, 139/45 . . . and wroughte in this wise, 168/70 thou must worken in this wise. Die adverbielle Ergänzung erscheint also auch in Form eines Akk.-Obj., und zwar am Satzanfang, worauf bei Inversion umso stärkerer Nachdruck ruht. Aber die Satzschlüsse sind hier ebenfalls schwer betonte Stellen. Chaucer verwendet das Zeitwort in derselben Bedeutung wohl aus rhythmischen Gründen (vgl. S. 29) transitiv und intransitiv. Die adverbiellen Ausdrücke erscheinen auch in Verbindung mit Präpositionen, 376/82 . . that in this manere maist thou wirke with any latitude, 382/91 and in this manere . . . wie das vorige Beispiel; mit einfachem Adverb 286/89 and thus maist thou werke with every porcioun; auch mit Präp. allein 168/70 . . . worke with thin . . . instrument, 368/71 by these ensamples . . maist thou wirche in every signe.

Belege für intransitives make finden sich nicht.

Ist beim transitiven Gebrauch von do gleich von vornherein auf einen großen Spielraum zu schließen durch die zahlreichen Akk.-Obj., durch das Hinzutreten der Dat.-Obj. in mehreren Formen (Stellungsdat., Dat. mit to) und durch andere Erweiterungen, so scheint die intransitive Verwendung fürs erste auf ein verhältnismäßig enges Gebiet beschränkt zu sein, denn gerade der theoretisch weiteste, der absolute Gebrauch von do ist praktisch nicht oft anzuwenden. Aber die Beispiele für do, und ebenso für werke zeigen, daß auch hier große Mannigfaltigkeit herrscht und alle möglichen Begriffs-Schattierungen durch verschiedene Zusätze ausgedrückt werden können. So dehnt sich der Bereich des intransitiven do bis an und in die Grenzgebiete der transitiven Gruppe aus und manche Einzelheiten geben die Zwischenstufen eines organischen Ueberganges von der einen zur anderen Verwendungsart.

III. Kausale und auxiliare Verwendung.

(N. E. D. III: causal and auxiliary uses.)

Gibt do die Ursache für irgend eine Handlung, eine Tätigkeit an, so ist es selbstverständlich Haupt(Begriffs)verb. Anders aber als Hilfszeitwort oder Modalverb; da hat es soviel von seiner Eigenbedeutung eingebüßt, daß es nur mehr die Modifizierung eines schon erwähnten Begriffes darstellt. So umfaßt diese Gruppe Elemente, die für den ersten Blick auf ganz verschiedener Grundlage zu beruhen scheinen. Trotzdem gehören sie ihrer historischen und sprachpsychologischen Entwicklung nach zusammen. Das Abhängigkeitsverhältnis dieser Verwendungsarten voneinander bietet manche Probleme, an die sich gerade hier wieder andere Fragen schließen. Die nicht sehr zahlreichen Beispiele, welche für diese Gruppe in Chaucers Prosa zu finden sind, geben deshalb Anlaß zu eingehenderen Erörterungen.

1. Begründendes do und Infin. ohne, mit to, mit for to.

Do als kausatives Hauptverbum — causal (N. E. D.) oder causative use (die zweite Bezeichnung nach Kenyon) — drückt die Begründung, Veranlassung, Ursache für ein Geschehen, eine Handlung aus, die in einem folgenden Verbum näher bezeichnet wird, es ist faktitiv: tun, veranlassen, bewirken. N. E. D. führt folgende Gruppen an:

†21 (†=obsolete): von do hängt ein durch that eingeleiteter Obj.-Satz ab. (Deutschbein § 37/2, Verweis auf Mätzner III 12 do + þæt-Satz als Ausdruck für das kausative Verhältnis.) In der Prosa ist diese Fügung nicht zu belegen, wohl aber kommen an ½ Dutzend Beispiele in den Verswerken vor.

22: do hat ein Akk.-Obj. und einen Infinitiv bei sich, das logische Subj. des Inf. ist das Obj. des regierenden Verbums. To make a person (to) do s. th. Chaucer verwendet die Konstruktion mit und die ohne to. Der Gang der Entwicklung bis zu seinem Standpunkte ist ungefähr folgender gewesen: Von

einem Accusativus. c. infinitivo kann man, streng genommen, erst dann sprechen, wenn die syntaktische Gliederung den Akk. nicht als Obj. des Hauptverbums, sondern als Subj. des Infin. empfinden läßt. Diese Funktion drängt jene soweit zurück, daß der Akk. auch dort erscheint, wo er nicht Obj. des übergeordneten Verbums sein kann. Deutschbein sucht den Ausgangspunkt für die ganze Fügung in den Zeitwörtern der Bewegung (der sinnlich wahrnehmbaren wie der Gemütsbewegung), wozu er auch die der sinnlichen Wahrnehmung rechnet („Infinitiv und Gerundium" in den Neueren Sprachen, Bd. 30/12 1922). Der Inf. (ein alter Dativ eines Nomen actionis mit lokativer Bedeutung) geht über in einen Akk. des Inhaltes, gleichzeitig tritt der Träger des beobachteten Vorganges (= Akk. des Inhaltes) als ein Accusativus resultativus in das Bewußtsein. Mit der Schwächung der Verba — sie werden „modal" — gewinnt der Inf. an verbaler Kraft, lehnt sich an den Ausgangspunkt der Tätigkeit, das vorausgehende Nomen, an, die Verbindung wird enger, endlich bilden die beiden eine geschlossene Einheit, sodaß sie zusammen als Obj.-Gruppe des Hauptverbums betrachtet werden können. Im frühen Ae. ist die Fügung nur bei Verben sinnlicher Wahrnehmung und Veranlassung (Ziel, Zweck) verwendet (die Belege für den Akk. und Inf. im N. E. D. aus dem 9. Jahrh.), dann gewinnt sie rasch an Boden. Vor dem Inf. steht häufig to; dadurch ist der feste Zusammenhalt zwischen regierendem Verb und Inf. ohne to gelockert, die Eigenbedeutung des Inf. prägt sich deutlicher aus. Im N. E. D. sind unter III, 22a—d etliche Unterabteilungen nach dem Einteilungsprinzip do + Akk. mit einem Inf. zusammengefaßt, wovon zumindest 22b und c besser eine eigene Gruppe hätten bilden sollen.

22 † a (obsol. or archaic) mit einfachem Inf. ohne to; so schon im Ae. To do him die = to cause or make him die, to put him to death. B. 260/65 (364) I schal not greetly travailen to d o n the remembren on thise thynges (Orig. haud multum tibi haec in memoriam revocare laboraverim), P. 120/25 (267) .. and d o t h him haten his synne, (in den Verswerken über 70 Fälle).

22 † b mit »dative infinitive«, so wird im N.E.D. to + Nennform bezeichnet; damit ist angedeutet, daß die ursprüngliche, dativisch-lokative Bedeutung von to noch nicht völlig verblaßt ist und irgendwie zur Geltung kommen soll. Bei Chaucer finden sich hiefür jedoch keine Anhaltspunkte mehr. (In den Verswerken an 30 Beispiele.)

22c (archaic) ein sehr häufiger Spezialfall der vorangehenden Abteilung, der schon in der Uebergangszeit vom Ae. zum Me. belegt ist: To do (one) to wit, know, or understand, to cause (one) to know, to give (one) to understand, to make known to, to inform: jemandem kund und zu wissen tun. B. 1440/45 (415) I preie the ... that thou d o me to undirstonden it (Orig. nur, quaeso uti quae hinc decernas). Mätzner, Gramm. II, 2 S. 12, erklärt das pronominale Obj. me als Dativ, in genauer Entsprechung zum deutschen „jemandem etwas zu verstehen geben, begreiflich machen". Ein äußeres Kriterium zur Entscheidung dieser Frage ist in der Zeit Chaucers nicht vorhanden, da sich Akk. und Dat. des Pers.-Pron. der ersten Person nicht mehr unterscheiden. Aus syntaktischen Gründen wird man aber doch in me den Akk. zu sehen haben.

22 † d; auch der passive Inf. mit und ohne to wird gesetzt, to do him (to) be slain, eine Fügung, die aus dem 14. Jahrh. belegt erscheint. B. 535/40 (376) ... thynkynge to manyfesten or publisschen your renoun and d o o n your name f o r t o be born forth?

† 23 (obsol.) Das logische Subj. des Inf. nach do ist ausgelassen, es wäre das direkte Obj. von do; der Inf. hat aber, da er gewöhnlich einen transit. Verbalbegriff darstellt, eine Ergänzung bei sich, do bind him = make somebody bind him, cause him to be bound, have him bound (franz. faire lier) binden lassen. So schon im 13. Jahrh. Diese Konstruktion ist auch möglich mit to (23 † b) und im Passivum (23 † c).

B. 687/90 (384) .. and thoughe he d o ere his feeldes plentevous with an hundred oxen (Lat. Metrum: Ruraque centeno scindat opima bove). (In den Versdenkmälern an die 40 Belege.) Hier ist eine zweite Auffassung der Funktion von do

möglich, daß es nämlich nicht kausatives Hauptverbum sei, sondern als Hilfsverbum in periphrastischer Funktion stehe. Davon wird später die Rede sein. In keinem der Fälle ist irgend ein Einschub zwischen Verb. finitum, Akk. und Inf. zu bemerken, nur die Art der Verbindung des Inf. mit dem Hauptverb ist verschieden, 2 × folgt die Nennform ohne, 1 × mit to, endlich 1 × verstärkt for to. Do, obwohl nicht ein Zeitwort der sinnlichen Wahrnehmung, hat den Inf. ohne to nach sich, denn es gehört in die Klasse der themavokallosen Verba (s. S. 1); für sie ist diese Fügung ursprünglich charakteristisch. Im weiteren Verlauf der Entwicklung wirkt die Analogie nach zwei Richtungen hin: einerseits werden andere sinnverwandte Verba (wie ae. macian, lætan) in diese Konstruktion hineingezogen, andererseits nimmt do nach dem Beispiel so vieler anderer Zeitwörter auch den Inf. mit to zu sich. Manchmal mögen äußerliche Gründe für das Setzen oder Nichtsetzen von to maßgebend gewesen sein, z. B. 260/65 mit bloßer Nennform, abhängig von to don, um eine Häufung von to zu vermeiden (ähnlich wie S. 32). Im allgemeinen herrscht bei Chaucer und Gower, seinem Zeitgenossen, große Unsicherheit und Unbestimmtheit in der Verwendung von to vor dem Inf. Von beiden Dichtern wird das faktitive don öfters mit dem reinen als mit dem präpositionalen Inf. verbunden, 80:27 bei Chaucer (nach Kenyon), für seine Prosa ist das Verhältnis 3:2. Mit dieser Frage befaßt sich Brandl in seiner Besprechung des Werkes von Kenyon (Archiv 126[26]/494); Herm. Sanders, Der syntakt. Gebrauch des Inf. im Frühme. (Kieler Stud. N. F. Heft 7, 1915); B. Fehr in seiner Besprechung von Einenkels Syntax in Pauls Grundriß (Archiv 136[36]/313) u. a. m. Schon in der ae. Prosa ist der reine Inf. in seiner Anwendung sehr eingeschränkt. Die eigentliche lokative Bedeutung der Präposition to vor dem Inf. verblaßt, sodaß schon im Frühme. der präpositionale Inf. ganz allgemein geworden ist, besonders durch Analogie nach den Verben des Wünschens, Begehrens u. ähnl., die ihn auch im Ae. nach sich haben konnten. Laȝamon verwendet ihn durchwegs (P. Lichtsinn, Der syntakt. Gebrauch des Inf. in Laȝ. Brut. Kiel 1913), Orm hingegen zieht die einfache Nennform ohne

to vor (Fr. Weyel, Der syntakt. Gebrauch des Inf. im Ormulum, Progr. Meiderich, 1896). In den von Sanders untersuchten frühme. Texten ist der reine Inf. in der Ueberzahl, 67 Fälle ohne gegenüber 36 mit to. Franz und Bihl nehmen mit Recht an, daß für die Ausbreitung von to der Prosa-Rhythmus von großer Bedeutung war. P. Fijn van Draat (Rhythm in Engl. Prose, Anglist. Forschgn. H. 29, 1910) hält den Satzrhythmus für die Setzung des reinen oder präpositionalen Inf. im Ne. für ausschlaggebend (ch. 4, S. 73). — Die Anknüpfung mit for to ist im Ae. noch nicht gebräuchlich (Shearin, The Expression of Purpose in O. E. Prose, führt zwei Fälle an), im Frühme. dagegen (Fehr, Archiv 136[36]/313: Sachsenchronik 1127) und besonders in der Folgezeit ist sie sehr häufig. Ueber die Entstehung dieser Konstruktion sind die Ansichten sehr geteilt; Kenyon und Einenkel (Streifzüge durch die me. Syntax, Hist. Syntax in Pauls Grundriß 6 § 4 δ) sehen im afrz. por (pour) vor dem à + Inf. das Vorbild für for to, Shearin und Mätzner nehmen nordischen Einfluß an (dän. schwed. för, for at), aber Brandl weist darauf hin, daß solches for to beim Inf. schon bei Orm zu finden ist, der verschwindend geringe Anklänge an das Französische aufweist, ebenso bei Laȝamon und anderen Autoren um 1200, bei denen ein so tiefgreifender Einfluß der französischen Syntax nicht gut denkbar ist. Auch sonst ist for to besonders in nördlichen Dialekten häufig zu belegen. „Solch volkstümlicher Charakter der Fügung hätte . . warnen können, den Schein des Eindringens von außen zu erwecken." Auch Fehr findet schon im Ae. alle Keimansätze für die spätere Entwicklung. Sanders gibt eine ausführliche Darstellung des organischen Werdens. In der ursprünglichen Stellung for-Obj. + to-Inf. wurde das Obj. von seiner Präposition losgelöst, die so unmittelbar vor to mit dem Inf. zu stehen kam. (Belege für beide Stellungen z. B. in den Vices und Virtues ed. Holthausen.) Im weiteren Verlaufe wurde sie als Bestandteil der Inf.-Fügung angesehen. For to wird gern zur Betonung der finalen Bedeutung verwendet, so bei den Verben der Bewegung; for bezeichnet ja auch den Zweck und war daher zur Verstärkung des verblaßten to besonders geeignet (deutsch:

um zu, niederländ.: om te). Sehr früh schon (Ancren Riwle, Mitte des 13. Jahrh.) wurde die Konstruktion auch ohne besonderen finalen Sinn angewendet, sodaß to und for to bald ohne syntaktischen Unterschied gebraucht wurden. Seit dem Ausgang des Mittelalters ist letzteres wieder selten geworden. Gleichwertige Formen können sich auf die Dauer nicht nebeneinander behaupten; das schwerfällige, der Sprachökonomie widersprechende for to mußte dem einfachen to den Platz räumen, außer in den Mundarten, wo es bis heute bewahrt ist. Im Frühme. tritt sogar eine Vereinfachung nach der anderen Seite hin ein, indem nach don for + Inf. ohne to gesetzt wird. Shakespeare hat an einigen Stellen noch for to, bei seinen Zeitgenossen galt es als archaisch (L. Kellner, Hist. Outlines; Franz, Shakesp. Gramm. § 651, Anm. 1). Satzrhythmisch ergibt sich das Bild: dón your náme fór to bé born fórth? Aus rhythmischen Gründen scheint die Verstärkung des einfachen to dann einzutreten, wenn das Wort vor to auf der vorletzten Silbe betont ist, also ×́× fór to ×́ (=verb), ebenso, wenn das Verbum mehrsilbig ist und der Ton auf seiner letzten Silbe ruht, ××́ for tó ××́ (=verb); für den ersten Fall z. B. B. 145/50 (358) thei han hóped fór to dóon, 880/85 (392) we schulde . . enquére fór to wíten, 825/30 (390), 1865/70 (434) usw., 700/05 (384) that is fór to séyn, (sonst aber werden die Glossen stets durch that oder this ís to séyn, 154, bez. 18 ×, eingeleitet), für die zweite Betonungsart, z. B. B. 145/50 (358) liberté for tó han úsed, 200/05 (361) the wíl for tó enhábyten there (wenn nicht Apokope eintritt), 705/10 (385) as móchel ás for tó be hólden u. a. m.

Das sinnverwandte Verbum let.

Als Faktitivum nimmt do bei Chaucer und im Me. überhaupt eine Uebergangsstellung ein. Etwas ähnliches war schon beim transitiven Gebrauch zu bemerken; das ae. wyrcan wurde vielfach durch don ersetzt, aber diesem gegenüber tritt make bald in den Vordergrund, sein Verwendungsgebiet wurde immer vielseitiger. So auch hier: das kausative do steht für lætan, das früher gewöhnlich nicht nur im Sinne von „zulassen“, sondern

auch in der Bedeutung von „veranlassen, bewirken“ gesetzt wurde, so z. B. noch bei Rob. of. Gloucester (nach Moore). Der Grund für die Bevorzugung von don mag im Streben nach genauer Unterscheidung und Eindeutigkeit des sprachlichen Ausdrucks gelegen sein. Doch das kräftige make verdrängt auch hier wiederum do, das also eine ähnliche Mittelstellung zwischen den beiden Verba einnimmt wie in der transitiven Verwendung.

N. E. D. let II.: Gebrauchsarten, die einen folgenden Infin. (meist ohne to) bedingen. 12: not to prevent, suffer, permit, allow, vom Ae. bis in das Ne.

13: to cause. Auch in diesem Sinne ist es im Ae. zu finden, doch schon im Frühme. überwiegt das „zulassen“. In den von Sanders untersuchten mehr als 60 frühme. längeren und kürzeren Texten stellt er 114 Fälle für II, 12, nur 56 für II, 13 fest. Vom 15. Jh. ab wird let(en) = veranlassen nur mehr verwendet in der jetzt noch gebräuchlichen Verbindung: to let s. o. know, (= inform of s. th.) jem. etwas wissen lassen.

14: auf die Befehlsform let folgt ein Subst. oder Pron. als Obj., darauf ein Infin. eines Begriffsverbums; let dient gleichsam als Hilfszeitwort in abgeschwächtem kausativen Sinne, die ganze Wortgruppe entspricht der Aufforderungs- oder Befehlsform der 1. oder 3. Person des im Infin. stehenden Hauptverbums (Conjunct. hortativus).

Belege für let II, 12: B. 660/65 (382) but yif the hand of hym that it (= the crop) bente, l e e t it goon ageyn, anoon the crop loketh upryght . . . (Lat. Text: Hanc [= virgam] si curvans dextro r e m i s i t - Recto spectat vertice cacumen.), P. 720/25 (293) . . . sheepherdes that l e t e n hir sheepe . . go renne to the wolf . . —

Grenzfälle zwischen II, 12: und II. 13: B. 610/15, P. 570/75, 990/95, zwischen II, 12 und II, 14: M. 2180/85 2×, 2910/15, P. 1010/15 2×. —

Für II, 13 let = veranlassen entsprechend do III † 23 : B. 515/20 (375) He l e e t brennen the cite of Rome, and made sleen the senatours; (. . Urbe flammata patribusque caesis), B. 515/20 (375) . . . that is to seyn, he l e e t sleen and sliten the body of his modir (Glosse), B. 1595/60 (422) . . that is to seyn

that Agamenon l e e t kutten the throte of his doghter . . . . (Glosse), M. 2190/95 (94) . . this Melibeus l e e t callen a greet congregacioun.

Für II, 14: Im B. 23 Fälle, ausnahmslos zur Wiedergabe des lat. Conjunctivus verwendet, in M. 9×, in P. 5×, weitaus die stärkste Gruppe. — In 515/20 wurden let und make unmittelbar hintereinander gesetzt; eine kleine Differenzierung in der Bedeutung prägt sich darin aus, daß in let mehr das passive Zulassen, nicht Einhalt tun liegt, make das aktive Eingreifen, Befehlen deutlicher ausdrückt.

Das sinnverwandte Verbum make.

Nach dem N. E. D. make IV causative uses:

52: to cause (s. th. to happen) to bring it about (that s. th. happens) mit einem abhängigen that-Satz, schon im Ae. belegt. Diese Gruppe entspricht do III, † 21,

53: aber auch mit einem Obj. und Infin. bedeutet make to cause a person or thing to do s. th., to have s. th. done to a person or thing; a) der Infin. ist ohne Präposition beigefügt (jetzt nur, wenn make und das abhängige Verb aktiv sind) = do, 22 † a.

b) der Infin. hat to, for to vor sich (heute, wenn make passiv konstruiert ist) = do, 22 † b,

d) ein unbestimmtes Obj. kann, entsprechend do † 23, unerwähnt bleiben.

Diese Konstruktion wäre nach Sanders im Ae. noch nicht gebräuchlich, aber die ersten Belege des N. E. D. stammen doch schon aus der Uebergangszeit, und zwar liegt der erste angeführte to-Inf. abhängig von make zeitlich nicht viel später als das Beispiel für den Infin. nach make überhaupt. Für 53 a gibt N. E. D. eine Stelle aus 1175 (Lamb. Hom.), für 53 b aus dem Jahre 1200 (Trin. Coll. Hom.) —

Beispiele für 52: B. 6 ×, in Klammer steht der entsprechende lateinische Ausdruck 45/50 (Quis dedit ut), 280/85 (facit), 440/45 (faciet), 675/80 (facere), 1120/25 (—), 1640/45 (facit), P. 2 × 685/90, 745/50;

für 53 a: B. 6 ×, 180/85 wynter that maketh the leves falle (Skeat 137 b . . . The leves to falle) (frondisfluae frigore brumae), 290/95 (fécit), 495/500 (—), 575/80 (efficit), 680/85 (faciunt), 875/80 (facis); M. 2 ×, 2665/70, 2905/10; P. 3 ×, 335/40, 610/15, 705/10;

für 53 b: B. 10 ×, 425/30 (fecerit), 720/25 (efficere), 790/95 (perficiunt), 1115/20, 1120/25 2 × und noch das unter 52 gegebene Beispiel (coegerat iunxitque . .), 1535/40, 1605/10. B. 930/35 (395) stellt einen Parallelfall zu do, 22 c dar: that thou madest me clerly to undirstonde what . . (id. . patefaceres), 420/25 (371) zu do, 22 † d avaryce maketh alwey mokeres to be hated and largesse maketh folk cler of renoun (si avaritia semper odiosos claros largitas facit); das einfache facit ist zweimal durch make und jedesmal mit anderer Konstruktion gegeben. M. make 4 × mit to 2335/40, 2930/35, mit for to 2170/75, 2680/85, P. 11 ×, 140/45 zweimal, 230/35 zweimal, 310/15, 610/15, 615/20, 650/55, 665/70, 690/95, 730/35.

Bei Chaucer stehen sich nach Kenyon 76 Infin. ohne to und 121 mit to nach make gegenüber, Bihl findet übereinstimmend etwa 70 mal reinen, 90 mal präpositionalen Infin. und ungefähr 30 mal for to. (Prosa B. 6 : 10, M. 2: [2 + 2], P. 3 : 11). Laȝamon kennt nach make nur den Infin. ohne to, Orm gebraucht ihn nach make überhaupt nicht. In der Ancren Riwle ist das Verhältnis 18 Infin. ohne, 16 mit to, bei Langland 10 : 15, bei Pecock 17 : 33, auch Lydgate verbindet oft make mit dem Infin. ohne to. In der Bibel-Uebersetzung halten sie sich das Gleichgewicht. Shakespeare setzt häufiger den präpositionalen Infin. — Fijn van Draat (Rhythm in Engl. Prose, ch. 4 § 36) zieht auch Chaucers Prosa und besonders den Boethius heran und kommt zum Schlusse, daß das Setzen oder Weglassen von to vor dem von make abhängigen Infin. hauptsächlich durch den Satzrhythmus bestimmt wird, um das Aufeinanderprallen von Hochtönen zu vermeiden; to führt zu Typen wie ×× ́ to × ́, z. B. B. 1605/10 (422) and made his hors to freten hym, M. 2335/40, P. 615/20 (288) they make a man to wene of, 650/55 oder ×× ́ to × ́×, bez. ×× ́ mit ev. Akzentverschiebung, z. B. P. 230/53 (271) maketh a man to waymenten, 665/70 (290), maken hir

servantz to travaillen, 610/15 & 730/35, wenn nicht Apokope eintritt; so werden zwei Hauptakzente auseinander gehalten. (Die von Fijn van Draat hiefür gebrachten Zitate nach Einenkel [S. 79 .. Boeth. III 187, 701 a ..] sind unrichtig. Einenkel gibt in seinen „Streifzügen“ nur Consol. 1942, 2059. III 187: bezieht sich auf Chaucer, Aldine- ed. von Morris, ebenso S. 81: III bedeutet die Band-, 187 die Seitenzahl. F. van Draat hat die diesbezügliche, ausdrückliche Bemerkung Einenkels übersehen.)

Andere Kausativa.

Die drei genannten Verba stellen aber durchaus nicht die einzigen Faktitiva oder Kausativa dar; wohl verwendet Chaucer hauptsächlich sie, um ein Veranlassen, Bewirken auszudrücken, doch sonst kommen im Me. noch mehrere Verba in Betracht, unter ihnen cause und im Norden besonders gare, gere (ae. gearwian, gyrwan, an. görva, ger(v)a, ahd. gar(w)en). Für das Me. liegen die Dinge nicht nur der Zeit nach, sondern auch je nach der Gegend sehr verschieden; im Frühme. tritt z. B. make in diesem Sinne noch bedeutend zurück gegenüber do, im 15. Jahrh. hingegen ist es als Kausativum vor allem im Norden häufig anzutreffen, do erscheint in dieser Verwendung im 14. und 15. Jahrh. dort so gut wie nie. Doch auch make wird in den Hintergrund gedrängt durch gar(e), das hie und da sogar zu einem Hilfsverbum geschwächt wird — eine höchst bedeutungsvolle Parallele für die Entwicklung von do in derselben Richtung, die noch zu besprechen sein wird. Im Norden geht also make vor do, gar vor make. Klar ersichtlich wird das aus der Zusammenstellung von J. F. Royster, Mod. Phil. 12/195 Anm. 1 (1915), in Barbour's Bruce Buch 1—11 z. B. do 0, make 2, gar 71, York plays 3:13:21, Townley plays 3:16:27; im Bruce wird gar auch auxiliar gebraucht. Zilling, Das Hilfsverbum Do im Me., stellt fest, daß für das kausative did einiger Handschriften des Cursor M. (C, G) andere (F, T) neben let und make auch gar setzen.

2. Stellvertretendes do.

Zu allen Zeiten gibt es zahlreiche Belege für den Gebrauch von do als Platzhalter und Stellvertreter für Hauptverba. Um das Vollverbum in einer einfachen Zeit nicht nochmals setzen zu müssen, nimmt man mit Vorliebe die entsprechende Form von do zum Ersatz; so ist die Wiederholung vermieden. Als Verbum vicarium ist do begrifflich und formal »a substitute for other verbs«, seine Funktion die eines Hilfszeitwortes.

N. E. D. 24a: do als Proverb ohne besondere Konstruktion (schon im Ae.), es ist sozusagen intransitiv (II, 15), es bleibt sich gleich, ob das vertretene Zeitwort nun mit oder ohne Akk.-Obj. gebraucht ist. Stets handelt es sich hier um Modal- und zwar Vergleichsätze, die in Bezug auf Grad oder Maß positiv oder negativ sein, d. h. Gleichheit oder Ungleichheit ausdrücken können. 1. Gleichheit: B. 485/90 (374) thei doon as greet damages as doothe the flaumbe of ... Etna .. (quae flammis Aetnae eructuantibus dederint ..), B. 1705/10 (427) .. as men doon (.. si uti homines ..); P. 135/40 (268), 185/90 (269), 580/85 (286), 720/25 (293), 885/90 (300); 2. Ungleichheit: P. 595/600 (287), 640/45 (289) And more shame do they ..., than dide they that ..., Astrol. 358/62 (657). Die Modalsätze der Gleichheit werden immer mit as (verstärkt right as P. 185/90) eingeleitet und stehen immer hinter dem Hauptsatze, sie bringen einen nicht verkürzten, vollständigen Vergleich mit dem Inhalt desselben. Ein Korrelat in letzterem weist nur B. 485/90 auf, sonst steht die Konjunktion as ohne solches, das Moment der Proportionalität wird bei den kürzeren Sätzen nicht so stark betont. Die Modalsätze der Ungleichheit beginnen mit dem Erkennungswort than, das den vorangehenden Komparativ ergänzt und ihm unmittelbar (595/600) oder durch andere Bestimmungen getrennt folgt. — Normale Wortstellung zeigt nur B. 1705/10, in den übrigen Fällen ist durchwegs Inversion zu beobachten; sie erklärt sich aus der Schwere der Subj., die entweder Nomina mit näheren Bestimmungen, Beifügungen etc. sind — sie müssen schon aus

rhythmischen Gründen an das Satzende treten — oder durch Pronomina mit anschließendem Relativsatz gegeben werden (P. 720/25 (293) .. as doon they that han ..., 640/45 s. o.). (Die Bemerkung F. Heuslers „Die Stellung von Subj. und Präd. in der Erzählung des Mel. und des Pfarrers in Ch.'s C. T." über die Inversion in Vergleichsätzen ist nicht ganz klar.) In B. 485/90 und P. 640|45 (beide Beispiele oben angeführt) kommen die beiden Verwendungsarten von do als Haupt- und als Hilfsverb unmittelbar nebeneinander zu stehen, denn do ist als Vollverb das Verb. finitum des Hauptsatzes, das dann im Nebensatze durch das Proverb do vertreten wird.

N. E. D. 24c: Die Stellvertretung beschränkt sich nicht nur auf den Begriff des Hauptverbs, sondern do übernimmt auch die Konstruktion des Vollverbs; daher ist es häufig transitiv und nähert sich dann der Gruppe I, 6 (do mit Akk.-Obj.). 1. Gleichheit: M. 2875/80 (114) I love ... youre profit a s I d o myn owene and ever have done .., das zweite do leitet über zu I, 6 oder zu II, 15 (intrans.): ever have done it, oder done so; M. 2235/40 (95) as muche availeth to speken bifore folk ... a s d o t h to synge biforn hym ... ein sehr seltener Fall, wo to + Infin. von do in vikarierender Funktion übernommen wird; P. 650/55 (290) maken folk to laughe at hire japerie a s folk d o o n at the gawdes of an ape. Hier ist do intransitiv gebraucht. — 2. Ungleichheit: B. 1800/05 (431) that alle the thingis ... usen more of hir faculte or of hir power t h a n thei d o n of the faculte or power (.. ut .. cuncta sua potius facultate quam eorum ... utantur?); M. 3015/20 (117) grace and mercy strecchen hem ferther into goodnesse t h a n d o o n oure ... giltes and trespas into wikkednesse; P. 640/45 (289) God loveth bettre that freendshipe .. than he dide his owene body. Die Erweiterungen des Nebensatzes bewirken regelmäßige Wortfolge, nur M. 3015/20 erfolgt Inversion wegen der Schwere des Subj.

N. E. D. 24d: Diese Unterabteilung gibt den Zusammenhang zwischen do als selbständigem Zeitwort mit Eigenbedeutung, mag es nun transitiv oder intransitiv sein (I, 6; II, 15), und do als stellvertretendem Hilfsverbum. To do so = to act thus, to

do it = to perform this act. Do hat seine Selbständigkeit nur in gewissem Sinne verloren, der Eigeninhalt muß zum größten Teile aufgegeben werden, um den des vorangehenden Verbums zu übernehmen, aber in äußeren Merkmalen kommt doch eine gewisse Unabhängigkeit zum Ausdruck, do wird anders konstruiert als das Hauptverb, steht in einem anderen Satze — kurz, es hat viel mehr Eigenleben und Eigenbedeutung als in den vergleichenden Nebensätzen. Wie bei allen diesen Grenzgruppen gibt es Uebergangsfälle zwischen dem Verwendungsgebiet des Vollverbums do und der auxiliaren Funktion. Da es sich nur um wenige Beispiele handelt und fast jedes derselben andere charakteristische Merkmale aufweist, mögen sie einzeln angeführt werden. B. 1235/40 (406) . . . overthroweth hem. And certes s o d o t h distempraunce to feble men that . . (. . eos libido praecipitat: sic quoque intemperantia fragiles qui . .). Hier liegt kein Vergleich mehr vor; do ist eigentlich intransitiv und steht für overthrow, es hat aber kein Akk.-Obj. wie dieses, sondern duldet nur ein Dat.-Obj. bei sich; to do so to feble men = to do it to f. men (Uebergang zu I, 6) = to overthrow f. men. M. 2380/85 (100) . . of hem that . . . beren thee greet reverence, . . . they d o o n it moore for drede than for love; to do it steht für to perform the act of reverence. Astrol. 209/11 (649) than begynneth it (the sterre) to descende: and s o d o t h the sone, (ähnl. B. 55/60 s. S. 51); to do so = to act thus spart die Wiederholung der langwierigen Konstruktion des vorangehenden Satzes, ebenso Astrol. 319/22 (655) Rekene . . as thou art w o n t t o d o in knowyng . ., do heißt soviel als do it, die Handlung ausführen, die in rekene des Hauptsatzes ausgedrückt erscheint. Die Wendung wont to do, to done ist formelhaft geworden und auch bei Chaucer des öfteren anzutreffen.

Außer bei diesen Grenzfällen zwischen primärem und auxiliarem do fällt auch noch bei etlichen anderen Beispielen die Entscheidung schwer, wohin sie einzureihen sind; allerdings handelt es sich nicht um so große prinzipielle Unterschiede, sondern nur darum, ob sie nicht zur Schwestergruppe 24 a gehören. P. 400/05 (279) whan men d o nat honour as hem

oughte to d o o n, 745/50 (294) . . d o o t h moore observaunce in kepynge . . than he d o o t h to service of Jhesu Crist. In beiden Vergleichsätzen würde es wieder sich selbst vertreten (ähnl. wie B. 485/90, M. 640/45). Den ersten Fall stellt die formelhafte Wendung (wie wont to do im Astrol.) in diese Gruppe, den zweiten die vollkommen unabhängige, ja vom Hauptsatz abweichende Fügung des Nebensatzes. P. 855/60 (299) . . yet wol they kisse though they may nat d o, 965/70 (304) . . he sholde namoore synge masse; and if he d i d e . . . nimmt do wohl den Begriffsinhalt anderer Verba auf, aber doch in viel selbständigerer Funktion als in den früher angeführten Vergleichsätzen.

3. Umschreibendes do.

Folgerichtig schließt sich an diese zwei Gruppen die dritte, die des umschreibenden do an, »as a periphrastic auxiliary« beim Indik. Präs. und Imperf. und beim Imperativ, denn sie steht mit einer der beiden in ursächlichem Zusammenhang. Der Ursprung für diese Funktion von do ist nur von den zwei Ausgangspunkten möglich, allerdings von welchem, das ist eine noch jetzt oft und oft erörterte und viel umstrittene Frage. Die Entstehung und Verbreitung des do als umschreibendes Hilfszeitwort ist gewiß eines der wichtigsten Probleme in der Entwicklung des Verbums. Wie weit ist nun diese Funktion bei Chaucer gediehen? In der Prosa findet sich kein einziger sicherer Fall. Es käme höchstens die eine Stelle im B. 687/90 (384) in Betracht: . . and thoughe he hadde his nekke charged with precyous stones of the rede see, and thoughe he d o ere his feeldes plentevous with an hundred oxen . . (Anmerk. in der Globe-ed.: do ere = have his fields ploughed). Lat. Text lib. III metr. 3: Quamvis . . . Oneretque bacis colla rubri litoris — Ruraque centeno scindat opima bove.

Royster (s. S. 6) meint, man könne nicht von vornherein sagen, ob die Handlung indirekt, do daher »causative« (= he had the ploughing done), oder direkt und do infolgedessen »auxiliary« sei. Wenn auch die Entscheidung zu Gunsten des kausa-

tiven do auf den ersten Blick leicht erscheine, müsse man doch berücksichtigen, daß Alfred den Satz mit dem Ausdruck der unmittelbaren Tätigkeit wiedergibt: Hwelc fremu byđ þa welgan gitsere þ(æt) he gegaderige ungerim þissa welena & ælces gimcynnes genog begite? & þeah he erige his land mid þusend sula, & þeah ... (ed. Sedgefield, S. 60/29, XXVI § III). Doch dieser Einwand gilt nicht mehr für die Cotton Metra: ...

þeah he micel age
goldes & gimma (& gooda ge)hwæs,
æhta unrim, (& him mon erigen sc)yle
ægwhælc dæg (æcera þusend,
đeah) ... (III Metr. 3 XIV/4 S. 173).

(Elisabeth III/3: Thogh riche man .. With 100 oxe the fildz doth til ...) Im lateinischen Text ist unter scindat das lateinische activum causativum verstanden (wie z. B. pontem facere, eine Brücke schlagen = schlagen lassen), so wird auch erige bei Alfred gemeint sein, denn schon der Vorgang selbst wäre nach wörtlicher Auslegung wohl praktisch unmöglich (eigenhändiges Pflügen mit 100, bei Alfred gar 1000 Ochsen!). Der vorangehende koordinierte Nebensatz unterstützt durch seine Konstruktion die Auffassung, daß do hier nur die Veranlassung, den Impuls zur Tätigkeit bezeichnet, nicht aber in umschreibender Funktion gesetzt ist. — Solche doppeldeutige Fälle kommen sonst in der Prosa weder der äußeren Form noch dem Sinne nach vor, daher mögen ausnahmsweise schon jetzt die betreffenden Belege der Versdichtung in Kürze herangezogen werden, um dieses Problem in einem behandeln zu können.

Historische Entwicklung der Konstruktion.

Zuerst einige Bemerkungen zur Entwicklung der Umschreibung: Schon Mätzner (Engl. Gramm. II 3/62, 1867) führt das mit dem Inf. verbundene umschreibende don zurück entweder auf eine Bedeutungsabschwächung des ebenfalls mit Inf. gefügten faktitiven don oder aber, und dieser Ansicht gibt er entschieden den Vorzug, auf seine stellvertretende Verwendung,

seine „vikarierende Funktion“. „Doch scheint es natürlicher, die Umschreibung aus der Gewohnheit zu erklären, ein vorangehendes Verb im weiteren Verlauf der Rede durch do vertreten zu lassen, eine Gewohnheit, welche von der heutigen Sprache bis ins Ags. hinaufreicht (S. 62) ... Im Ae. und Ags. ist die Vertretung eines vorangehenden Zeitwortes durch do sehr gewöhnlich (S. 152) ... Daß man zu do den Inf. des vorangehenden Zeitwortes als den substantivierten Begriff der Tätigkeit zu ergänzen hat, scheint selbstverständlich . .“ (S. 270). Dietze stimmt bei (S. 10), ja er geht noch weiter (S. 13). „Doch hat man vielleicht überhaupt nicht nötig, eine Entstehung des umschreibenden do auf englischem Gebiete anzunehmen. Die Tatsache, daß sich entsprechende Periphrasen auch in anderen altgermanischen Dialekten vorfinden . ., spricht schließlich dafür, daß wir es hier mit einer sehr alten germanischen Erscheinung zu tun haben, die möglicherweise (!), bei ihrer damaligen Seltenheit, in den ältesten englischen Texten nur zufällig (!) nicht zu belegen ist“; vgl. dazu auch Sam. Moore, S. 393 u. Anm. 20. Royster lehnt Dietzes Ausführungen völlig ab, — »Of necessity his evidence is wholly insufficient, and his conclusions are worthless« (S. 454) — besonders wegen des Mangels an Belegen aus der Zeit nach 1400, die gerade für diese Fügung äußerst wichtig und bedeutungsvoll war. Er erspart auch nicht dem N. E. D. den (berechtigten) Vorwurf, Dietzes Darlegungen »quite carelessly« gefolgt zu sein. Tatsächlich ist im N. E. D. auf Dietze verwiesen »for a detailed treatment of this (= do as a periphr. auxil.)« und die wichtigsten Daten der Entwicklung sind sehr allgemein angegeben: es kommt häufiger im Me. (als im Ae.) vor, besonders zahlreich aber ist es nach 1500 anzutreffen.

Auch Sweet (N. Engl. Grammar § 2172, 2174) will in der Stellvertretung des do für andere Verba, in diesem half-auxiliary use, die Uebergangsform zum reinen Hilfsverbum sehen. Schon im Ae. steht do nicht nur an Stelle vorausgegangener Zeitwörter, sondern es nimmt auch nachfolgende vorweg, z. B. se mona deþ ægþer, ge wiext ge wanaþ (der Mond tut beides, er nimmt zu und nimmt ab). So wird do endlich als direktes Hilfszeitwort mit dem zweiten, dem Hauptzeitwort im Inf. ver-

wendet (full auxiliary use), im Ae. nach Sweet sehr selten. Die Analogie nach den anderen Auxiliarien, die mit dem Inf. verbunden werden, mag mitgewirkt haben. Lounsbury geht ebenfalls von do als Proverb aus; das Hauptverb wäre trotz der Stellvertretung durch do doch noch in vielen Fällen hinzugefügt worden: he went and so did I — go. Diese pleonastische Ausdrucksweise, do mit dem vertretenen und gleichwohl wiederholten Zeitwort im Inf. führe dann zu den allgemeinen umschreibenden Formen. Man würde daraufhin erwarten, im Me. auf manche solche do gefolgt von einem Inf. zu stoßen, aber so häufig do in dieser Funktion erscheint, so selten ist es mit einem Inf. zu finden.

Alfred.

Als den ersten Belegen für das umschreibende do wird zwei Stellen aus Werken Alfreds besondere Wichtigkeit beigemessen, im N. E. D. erscheinen sie als die frühesten Beispiele, Dietze (S. 9), Sweet u. a. heben sie hervor. N. E. D. 25 a) einfache Umschreibung in bejahenden Sätzen, Orosius (I, X § 5, Dietze-Sweet E. E. T. S. 48/9) Aeftre đæm hie dydon ægþer ge cyninga ricu settan ge niwu ceastra timbredon, 25 b) in Sätzen mit Inversion, Boethius 14/17—18 (N. E. D. VI, 10): Swa dođ nu đa þeostro þinre gedrefednesse wiđstandan minu (m) leohtu (m) laru (m). Im lateinischen Text findet sich lib. 1 metr. VI gerade für diesen Satz keine Entsprechung. Auffallend ist und zur Vorsicht muß mahnen, daß die beiden Fälle im Ae. so vereinzelt sind und von den nächsten sicheren Belegen (erst im Me. 13. Jahrh. 2. Hälfte) zeitlich so weit abstehen. Die Bedenken gegen eine so frühe Abschwächung zur periphrastischen Verwendung erscheinen völlig berechtigt. Deutschbein (S. 81 § 35 Anm.) hält die Stellen für sehr zweifelhaft, „das eine Beispiel aus dem Orosius bedarf sicher anderer Auffassung“ (vgl. Wülfing). Jedenfalls ist die Konstruktion in diesem Satze nicht bis zum Ende durchgeführt, man würde zwei Infin. oder zwei Personalformen erwarten. Am nächsten liegt wohl, hier settan mit timbredon übereinzustimmen und es in die entsprechende Form

setton, Prät. plur., zu setzen. Diese Lösung schlägt auch Wülfing vor (Die Syntax in den Werken Alfreds des Großen I 1884, II 1904), er will setton setzen und ein Komma hinter ægþer einfügen, sodaß von dydon nur dieses abhängig wäre. Do weist auf die beiden Hauptverba hin, die dann selbständig als Verba finita erscheinen, der Begriff des Handelns wird durch die beiden folgenden Zeitwörter näher spezifiziert. Im Ae. kommt das häufig vor, so auch Boethius 137/9 : þæt hio ođer twega do ođđe þreatige ođđe . . leanige. Das stimmt genau mit der Fügung überein, die Sweet im Auge hat (§ 2172, half auxiliary use) und gerade früher erwähnt wurde (S. 70). Do ist hier nicht periphrastisch gebraucht, man könnte es höchstens als Proverb (24 d) ansehen. Bis jetzt ist noch nicht festgestellt worden, ob ein Zusammenhang zwischen diesen und anderen auffallenden Stellen im Me. besteht; in letzteren erscheint das Hauptverbum nach do nicht im Infin., sondern ebenfalls als Verbum finitum, sodaß das formative Element doppelt ausgedrückt ist, einmal in der Flexionsendung des primären Verbums, das zweite Mal in Gestalt des umschreibenden do. (Dietze, S. 13, schon bei Laȝamon, Mätzner, Ae. Sprachpr. don Nr. 9, N. E. D. III, 25 † d). — Eine zweite Möglichkeit zur Erklärung dieses Satzes liegt in der Setzung von zwei Infinitiven; schon die erste Nennform settan läßt ohnehin auf ein timbrian schließen. Doch auch hier handelt es sich sicher nicht um die umschreibende, sondern vielmehr wieder um die stellvertretende Funktion von do, die ja im Ae. besonders vielseitig sein konnte. Do steht vor den Zeitwörtern, weist auf sie hin, nimmt den Begriff des Tuns gleichsam vorweg; der Beginn einer Handlung, das Vorhandensein einer Tätigkeit wird dadurch hervorgehoben; worin dieses Tun besteht, wird durch die folgenden Infin. veranschaulicht und erläutert. Boethius 34/20—29 bietet ein schönes Beispiel hiefür: . . hu ne wile he đonn̄ d o n swa hi dydon and get dođ, ealle đa ricu þe him under biođ ođđe awer on neaweste, f o r s l e a n a n d f o r h e r e g i a n, swæ swa fyres leg deđ . . hæđfeld . . . Auch der in Rede stehende Beleg Boethius 14/17 ist so aufzufassen: . . . eac se broc, đon̄ þær micel stan . . . and hine todælđ and hi his rihtrynes w i đ s t e n t. S w a d o đ nu đa þeostru . . wiđstandan

minu(m) .. laru(m). Swa dod ist nach dem inneren Gedankengang und auch nach der äußeren Fügung als Stellvertretung für das vorangehende widstent anzusehen (gehört also zu 24 c — stellvertret. do mit der Konstrukt. des vertret. Verbums —, da ein Dativ davon abhängt), der Begriffsinhalt von do wird nun durch das pleonastische Hinzusetzen des vertretenen Zeitwortes nochmals aufgenommen und erläutert, wohl aus dem Grunde, damit die Konstruktion des Satzes, die Abhängigkeit des Dativs larum vom Verbum ja recht deutlich werde. Eine Verwendung von do als direkt umschreibendes Hilfszeitwort ist also noch nicht anzunehmen. Die Beispiele scheinen wenigstens teilweise die Ansichten über die Entstehung des periphrastischen do (Sweet, Lounsbury u. a.) zu bestätigen, aber diese ohnehin nicht häufige Ausdrucksweise, das stellvertretende do nochmals durch einen Infin. zu erklären, verschwindet, das Bindeglied zwischen den frühen vereinzelten Beispielen im Ae. und dem Auftauchen des wirklich umschreibenden do im Me. fehlt. Schon die ersten Fälle hiefür können keineswegs von dem erwähnten Gebrauch abgeleitet werden.

Das faktitive oder kausative do bietet eine viel bessere und vorteilhaftere Grundlage für ihre Erklärung. Do mit dem Infin. bedeutet ursprünglich veranlassen, bewirken, daß etwas geschieht. Nun wird es bei den meisten me. Autoren, auch bei Chaucer an Stellen verwendet, wo die Tätigkeit nicht durch Stellvertretung, sondern auch vom Subj. persönlich ausgeübt werden kann, die Hauptsache ist die Handlung (oder das Ergebnis derselben) selbst, darauf wird der Nachdruck gelegt, nicht auf die Art der Durchführung, ob nun die handelnde Person das Tun direkt persönlich vollzieht oder indirekt durch jemand anderen vollziehen läßt. So wird do geschwächt, verliert mehr und mehr von seinem eigenen Inhalt und der Infin. übernimmt die Hauptrolle. Mit der Zeit wird das so gewöhnlich und formelhaft, daß do, did + Infin. dem Präs. oder dem Past Tense des betreffenden Verbums gleichkommt. Die einfachen Zeiten werden auch wirklich neben dieser Verbindung gebraucht, ein Zeichen, daß dem Sinne nach nicht mehr zwischen ihnen unterschieden wird. Dadurch, daß die kausative

äußere Form ihren geistigen Inhalt verliert, daß die ursprüngliche Bedeutung verwischt wird, entsteht in vielen Fällen Unklarheit, was mit do und Infin. gemeint ist, ob ein indirektes Eingreifen des Subj. und dann do als Kausativum steht oder endlich do in umschreibender Funktion eine unmittelbare Tätigkeit desselben bezeichnet. — Das ältere französische faire, das ebenfalls zu einem Hilfsverbum reduziert worden war, wird kaum von sehr großem Einfluß gewesen sein (spätere Parallelstellen z. B. Caxton, Blanch. and Englant. je le ferai sieuir — I shall do follow him); daraus, daß das Anglonormannische die Umschreibung in weit größerer Ausdehnung als das kontinentale Französisch aufweist, zog Ernst Burghardt den Schluß, daß Einwirkung vom Englischen her vorliege. (Ueber den Einfluß des Englischen auf das Anglonormannische, Studien z. engl. Philol. Heft 24, 1906.) Doch sprechen chronologische Gründe durchaus dagegen (Besprechung von E. Ekwall, E. St. 41/87, 88 1910, Deutschbein § 35 S. 80 Anm. 3, S. 81 Fußnote 1). — Kenyon (don auxiliary S. 153) nimmt den kausativen Ursprung für das umschreibende do an, allerdings hält er die Frage nach der Herkunft für nicht völlig gelöst, die Verbreitung nach Zeit und Ort sei noch zu wenig durchforscht. Diese Lücke füllt größtenteils Roysters öfters genannte Untersuchung aus, er tritt mit Bestimmtheit für die Entstehung des periphrastischen aus dem faktitiven do ein, ebenso Deutschbein, der die Ableitung der umschreibenden Verwendung von do als Verbum vicarium für unmöglich erklärt (§ 35, Anm. 5).

Im N. E. D. ist do zu finden als Umschreibung für die einfachen Zeiten (Präs. und Imperf. Indik. und Imperativ)

III, 25: in bejahenden Aussagesätzen a) mit normaler Wortstellung, b) mit Inversion, sodaß das Hauptverbum seinen gewöhnlichen Platz beibehalten kann, c) in emphatischem Gebrauch. In positiven Sätzen wurde es viel früher und häufiger gebraucht als

III, 26: in Fragesätzen, III, 27: in negativen Aussage- und

III, 28: in negativen Fragesätzen; endlich III, 30: beim Imperativ in emphatischer Funktion.

Der Abschnitt über do as a periphrastic auxiliary des N. E. D. ist in der Einteilung, in der Beschreibung des historischen Werdens und in der Wahl der Beispiele nicht immer ganz glücklich.

Chaucer.

Welche Stellung nimmt Chaucer innerhalb dieser Gesamtentwicklung ein? Unzweideutige Belege sind bei ihm äußerst selten, durchwegs fast hat don als Kausativum zu gelten; † 23: das logische Subj. des Infin. ist ausgelassen, zum transitiven Infin. tritt gewöhnlich noch ein Akk.-Obj., sodaß sich also äußerlich 23 und 25 (umschreibend) völlig gleichen, z. B. C. T. B 1823: he did draw hem = caused to draw them, caused them to be drawn oder he drew them. (B 1824: he heng hem.) Bekannt sind vor allem die beiden, stets angeführten Stellen in der Erzählung des Mönchs, C. T. B 3624: Is there no morsel breed that ye do keepe? (25 a, Aussagesatz) und B 3622: .. fader why do ye wepe? (26, Fragesatz). Bei B 3624 steckt vielleicht doch eine abgeschwächte, faktitive Bedeutung in do (Kenyon, Courmont), 3622 bezeichnet Courmont als »a puzzling curiosity«, »a mysterious Chaucerian instance« (S. 80). Viel hat die Bemerkung Deutschbeins für sich, daß die Umschreibung hier in den Mund eines dreijährigen Kindes gelegt wird (§ 35 Anm. 6 S. 81/82. Vgl. auch den deutschen Gebrauch! Ueber Kindersprache s. Jespersen, Language B. II: The Child). Schon Tyrwhitt machte auf die beiden Fälle aufmerksam in seiner Ausgabe der »C. T. of Chaucer. To which are added an Essay on his Language and Versification a. s. o.« (vol. I/XCV Anm. 35, 1775). Manche Stellen scheinen auf den ersten Blick sichere Belege für das umschreibende do zu bieten, aber bei näherem Zusehen und genauer Prüfung des inhaltlichen Zusammenhanges ergibt sich, wenn schon nicht die Notwendigkeit, so doch immerhin die Möglichkeit, daß do kausativ aufzufassen ist, allerdings manchmal nicht in vollem, sondern nur in abgeschwächtem Sinne. So z. B. C. T. A 3410: (Deutschbein S. 82 Fußnote: die Umschreibung ist nicht ganz sicher)

This Nicholas no lenger woulde tarie
But doth ful softe unto his chambre carie
Bothe mete and drynke ...

Royster (S. 451) läßt do zwar als faktitiv gelten (a case of certain causative use), meint jedoch, Nicholas müsse die Verproviantierung unbedingt selbst besorgen, denn die Mithilfe irgend jem. anderen würde zur Entdeckung seiner List führen. Dem ist entgegen zu halten, daß ja auch Alisoun im Einverständnis war, so kann doth ganz gut kausativ aufgefaßt werden, der Student veranlaßt die Frau, die Vorräte heimlich in sein Zimmer zu schaffen. Das war gewiß der unauffälligste Weg der Ausführung.

C 59: For wyn and youthe doth Venus encresse
G 545: ... that I myghte do werche
Heere of myn hous perpetuelly a cherche.

(Aehnliche Fügungen z. B. A 1905, 1913, mit einfachem Verbum A 1907).

D 2042: And thus he dide doon sleen hem alle thre,
C 173: Lat do hym calle, and I wol gladly heere,
F 45: He leet the feeste of his nativitee
Doon cryen thurghout Sarray his citee.

Der letzte Fall wird im N. E. D. als Musterbeispiel für † 23 (causative use) angeführt, die Wendung dide do .. ist eingereiht unter 25 a, β: do also employed as an auxiliary to itself (letzteres natürlich in primärer Funktion), den ersten Beleg bringt N. E. D. erst aus 1400. Späterhin verwendet Caxton dieses doppelte do besonders häufig. Dide und let sind in diesen Sätzen faktitiv, die Umschreibung do tritt zur Verstärkung der Infin. hinzu, so meint Deutschbein (§ 35, Anm. 6 S. 81). — Der ursprünglich faktitive Sinn des Infin. don mag in diesem Zusammenhange sehr verblaßt und geschwächt sein, jedenfalls aber lag er dieser Bildung zu Grunde und hat so viel von seiner Kraft bewahrt, daß da noch nicht von einer direkten Umschreibung gesprochen werden kann. In diesen nicht seltenen Wendungen werden die feineren Unterschiede eben nicht mehr sorgfältig beachtet. Die Infin. don bezeichnen eine Zwischen-

stufe zwischen dem die Handlung veranlassenden Subj. und den sie unmittelbar ausführenden Leuten; er gab jemandem den Auftrag, Befehl, durch einen dritten (dritte) ihn holen, sie hinrichten, das Fest ... ausrufen zu lassen.

Troilus & Cressida,

I 833: To peces d o me drawe and sithen honge!
II 54: Whan Phebus d o t h his brighte bemes sprede,
III 1237: And after siker d o t h her vois out-ringe,
IV 424: The newe love ..
D o n olde affeccіouns alle over-go,
510: Thou outher d o m'anon in teres drenche

als Repräsentant der vielen ähnlichen Wendungen do me deye, sterve, honge u. ähnl.

II 1231/32: I nevere d i d a thing with more peyne
Than writen this ...

did ist hier Hauptverbum und transitiv gebraucht, der Infin. writen = to write ist auf gleiche Stufe zu stellen mit dem direkten Obj. thing. Es liegt keine Umschreibung vor.

IV 880: But how this cas d o t h Troilus moleste.

Nach Deutschbein (§ 35, Anm. 6, S. 81) ein sicherer Fall, so wie Skeat hält er moleste für ein Verbum, aber Kenyon macht darauf aufmerksam, daß es sich auch um eine öfters belegte Nebenform des Substantivs molestie handeln kann, dann steht do hier mit einem Akk.- und Dat.-Obj., gehört also zu I, 4 (Dat.-Obj. ohne to). Manche Substantiva und Verba unterscheiden sich äußerlich in nichts oder höchstens durch das (bald verstummte) End-e voneinander. Werden sie nun mit do verbunden, so ist eine doppelte Auffassung möglich: betrachtet man die Ausdrücke als Nomina, so sind solche Fälle wie der eben erwähnte zu I, 4 (do trans. mit Akk.- und Dat.-Obj. ohne to) zu rechnen, sieht man aber in ihnen Verba, so gehören sie zu III, 23 (do kausativ), durch allmähliche Schwächung der Bedeutung führen sie zu III, 25 (do periphrast.). Mit Recht erblickt hierin Kenyon auch einen Weg zum auxiliaren Gebrauch und einen Grund für seine Ausbreitung, z. B.:

Troilus & Cressida,

V 958: ... of al that doth it care,

V 350: ... a time doth hem cure,

R. of the Rose,

4391: If Jelousie doth thee payne,

Cant. Tales,

B 3794: For many a mannes guttes did he peyne,

ist nach dem Zusammenhang wohl kausativ.

Troilus & Cressida,

II 121: ... a thing to do you pleye,

R. of the Rose,

4850: He doth trespasse. I you ensure.

Als Nomen (s. Wild S. 247) und damit als direktes Akk.-Obj. weist trespasse das Beispiel der Gruppe I, 6b oder c zu (Akk.-Obj.: Begriffe moral. Inhalts). Ist es jedoch Verbum, so liegt hier eine Umschreibung vor.

H. of Fame,

I 474: But not woot I who dide hem wirche,

II 528: Whan tempest doth the shippes swalowe

(Kenyon, causes the sh. to be swalowed)

Leg. of G. W.,

672 ff: But made hir ... werkmen make a shryne,

675: ... and putte ful the shryne ...

676: And let the corps embawme; and forth she fette
This ... corps, and in the shryne it shette.

678: And next the shryne a pitte than doth she grave,

680: She put hem ...

Diese Stelle vereinigt sehr übersichtlich die verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten; in den einfachen Formen der Activa causativa ist die Bedeutung des Veranlassens, Anordnens schon enthalten, durch don, let, maken wird sie besonders hervorgehoben; das Nebeneinander der verschiedenen Konstruktionen beweist, daß die Unterschiede sich verwischen und Uebergänge leicht vor sich gehen können.

Leg. of G. W.,

1288: And prively he d o t h his shippes dighte.

Um das Zeitwort und nicht um das Subst. wird es sich handeln in den Fällen:

Troilus & Cressida,

II 1097: ... though love do it s m e r t e,

II 1288: Lat nicete not do you bothe s m e r t e,

IV 1618: ... how sore it dothe me s m e r t e,

R. of the Rose,

5445: ... how sore that it do hem s m e r t e,

Compl. to his Lady,

II 20: The more she doth me s m e r t e.

Das Nomen erscheint als smert z. B. C. T. A 3813, B 3796, G 712 und öfter (s. Kenyon, Anm., Skeat, Wild S. 78, § 18 b, S. 308, § 95); ähnlich lautende Belegstellen für sicheren verbalen Gebrauch sind (außer A 534, B 3903 u. a. m. Prät.) R. of the Rose 1907: ... which made me smerte, Tr. IV 1448: ... that ye me causen so to smerte, C. T. E 353 u. a. m. Vor allem würden, wenn smerte wirklich Subst. wäre, in den drei letzten Fällen nicht Adverbia, sondern Adjektiva — natürlich in geänderter Wortfolge — als nähere Bestimmung zu ihm treten; die Adverbia sind deutliche Zeichen für den verbalen Charakter.

Compl. to his Lady,

I 14: The sore spark of peyne now doth me spille.

Letzteres kann nun transitiv und intransitiv sein, zu Grunde gehen und vernichten bedeuten. Bei intransitiver Bedeutung ist doth kausal aufzufassen; ist der Inf. transitiv und me sein direktes Obj., so heißt doth spille soviel als spilleth. Diese Tatsache bildet nach Kenyon eine weitere Uebergangsmöglichkeit von der kausalen zur auxiliaren Verwendung.

Ferner sind die Fälle im R. of the Rose anzuführen; sie sind, abgesehen von vereinzelten Beispielen, absichtlich noch nicht erwähnt worden. Eine ausführliche Darstellung und Klarlegung der verwickelten Frage gehört in die Besprechung der

poetischen Werke; nur die wichtigsten, prinzipiellen Ergebnisse der Untersuchung betreffs do können hier angeführt werden. Die Teile A und C weisen keine besonderen Abweichungen gegenüber den anderen Werken Chaucers im Gebrauche von do auf. In A sind doppeldeutige Fälle, die aber wohl kausativ aufzufassen sind:

389: And all doth waxe and fostred be,
607: ... this wall ... Dide Myrthe enclosen al aboute,
609: He did hem bothe entaile and peynte,

in C kommen in Betracht:

6828: Myn highe paleys do I founde,
7592: But er men diden this castel founde,
6538: That he his creatour foryett.

Dieser Vers wäre nur in der Lesart der alten Drucke zu erwähnen: he ... dothe foryette (Lounsbury).

7185: That doth the synfull folk converte
And hem to Jesus Crist reverte,

hängt ab, wie converte gemeint ist, wenn intransitiv, so ist doth kausal, wenn transitiv, so ist es umschreibend; aber der folgende Inf. reverte spricht wohl für die erste Auffassung (ähnl. Compl. to his Lady 14, S. 121).

Schon Lounsbury, Studies in Chaucer II/72 ff., 1892, machte aufmerksam, daß sich im Rosenroman rund ein Dutzend sicherer Fälle von umschreibendem do findet. Kaluza, Chaucer und der Rosenroman, eine literargesch. Studie (1893), überprüfte die Angabe und stellte fest, daß diese für Chaucer auffallende Fügung auf den Teil B beschränkt sei (S. 40). Einen Ueberblick über die zahlreichen Besprechungen gerade dieser beiden Veröffentlichungen und die durch sie hervorgerufenen Lösungsversuche, über die sonstige sehr reichliche Literatur gibt Hammond, Sect. V S. 450—54, dazu noch Dean Spruill Fansler, Ch. and the Roman de la Rose, Columbia Univ. Studies (1914), Kenyon, endlich Royster S. 195 (455) und O. Zilling, Das Hilfsverbum Do im Me., Diss. Halle (1918), IV, 4 S. 68. Lounsbury und Kaluza geben für B 11 Fälle an, Kenyon fügt noch einige

hinzu. Zilling will auch in Teil A und C sichere Beispiele gefunden haben, doch in A 765 ist peyne Subst. und dide gehört daher zur trans. Gruppe I, 9 (S. 45), die für C gegebenen Fälle sind mindestens doppeldeutig (S. 80), damit sind die Schlüsse für A und C hinfällig. Im folgenden ist eine Liste für B zusammengestellt, in die auch die zweifelhaften Belege einbezogen sind, d. h. solche, bei denen eine kausative Auslegung von do nicht unmöglich ist.

B 1803: Into myn herte it (= the arowe) did avale,
1912: And yit sich sorwe dide I fele,
2287: For love doth haten as I fynde,
2446: And homewarde pensyf thou dost retorne,
2697: Unto the mayde that hir doith serve,
2797: Whanne ony lover doth compleyne (plaint et sospire),
3030: On many a just man doth he wreke,
3107: In me fyve woundes dide he make,
(Jl m'a ou cuer cinq plaies faites)
3162: And thurgh the haye he dide me chace,
4097: Or ony gappe he dide it close,

nach dem Zusammenhang kann nur Daunger allein gemeint sein, do ist also umschreibend.

4361: She canne arise that doth morne,
4372: ... but yon walle which hym doth close,

wohl ebenfalls umschreibend,

4530: The which now doth me soore greve,
4599: And sith so sore he doth me greve,

(qui si fort me grieve), beide Male dürfte greve transitiv, do also umschreibend sein, aber möglich ist selbstverständlich auch causes me sorely to grieve (Kenyon).

4917: But al his lyf he doth so morne,
4032: Delite so doth his bridil leede,
5025: So litel while it doth endure,
5152: That in that other (= ere) she dide lere,

5156: For anger as I dide abraide,
5315: Away fro trouthe it doth so varie,
5329: For love that profit doth abide,
5468: Whanne high estates she doth reverse.

Nur im Teil B ist dieser auffallende Gebrauch anzutreffen. Wie überall bisher, so wird besonders hier dem veranlassenden do weitester Spielraum gelassen und werden dem umschreibenden do möglichst enge Grenzen gesteckt. Trotzdem sind da 16 ganz sichere Fälle mit periphrastischem do zu zählen, sowohl für Indik. als auch für Konjunktiv. Gerade diese Eigentümlichkeit weicht so weit von Chaucers sonstiger Schreibweise ab, daß der Teil B des Rosenromans wenigstens in der vorliegenden Gestalt nicht Chaucer zum Verfasser haben kann. Diese für Chaucer ungewöhnliche Ausdrucksform ist für die neueren Lösungsversuche von größter Bedeutung, so z. B. sieht Royster gerade in der Verwendung von do eine Bekräftigung der Ansicht J. H. Langes, daß möglicherweise Lydgate der Autor von Section B ist (E. St. 29/397, 31/159, Lange, Anglia 35, 36, 37). Wollte man versuchen, do durch textliche Umgestaltung wegzuschaffen, so käme in erster Linie als Ersatz für dide gan in Betracht, es könnte stehen z. B. in 1803, 1912, 3107, 3162, 4097, 5156. Die Verwendung dieses Verbums im Me. bietet einen weiteren Beweis für die Entstehung des periphrast. aus dem faktitiven do durch allmähliche Abschwächung.

Gan, gonne + Infin. erwähnt schon Einenkel in den Streifzügen durch die me. Syntax (mit besonderer Berücksichtigung d. Sprache Ch.'s S. 233), von mehr formalen Gesichtspunkten aus behandelt es Fr. Beschorner, Verbale Reime bei Chaucer, Stud. z. engl. Philol. Heft 60 (1920) S. 9 ff. III (der Dichter gebraucht die Wendung gern, um durch die Stellung des Infin. an das Versende einen bequemen Reim zu finden), mit dem Wesen der Konstruktion befaßt sich eingehend O. Funke, Die Fügung ginnen mit dem Infin. im Me., E. St. 56/1 ff. (1922), dazu J. Koch mit Verweis auf Beschorner ebend. S. 462. — Deutschbein bemerkt, daß jüngere me. Handschriften an Stelle des faktitiven dide der älteren Mss. das periphrastische gan (con) oder das

einfache Verbum gebrauchen (§ 35, 3 S. 80). O. Zilling stellt auf Grund seiner ausführlichen Untersuchung fest, daß im Cursor Mundi einerseits das do der älteren Handschr. C, G im Sinne von „lassen“ in den jüngeren Manuskripten F, T durch made, gert, let oder bei weiterer Abschwächung durch die einfache Verbalform ersetzt wird, andererseits das umschreibende gan oder ein einfaches Zeitwort der älteren Mss. in den späteren durch did + Infin. wiedergegeben wird.

Auch für die Befehlsform sind mehrere zweifelhafte Fälle festzustellen. N. E. D. III, 30 a) do as an auxiliary of the imperative — in positiven Aufforderungssätzen, nur diese kommen in Betracht; einer Bitte, Mahnung, einem Befehl wird durch das Intensivum do Nachdruck verliehen (Deutschbein, § 34, 2 a; Franz, Shakesp. Gramm. 598 S. 479; Harz, V § 14: sprachpsycholog. Erklärung des Imp. bei Shakesp. durch objektive Einfühlung in den Standpunkt des Angeredeten; aber gerade hier liegt doch ein starkes Zeichen subjektiven Denkens vor!). Im Ae. und in der Uebergangszeit, wo die Formen noch zu unterscheiden sind, steht das folgende Hauptverbum im Infin. oder gleichfalls im Imper. Später sind die beiden Formen nicht mehr auseinander zu kennen, gewöhnlich wird die zweite (das Hauptverb) als Infin. angesehen. N. E. D.: In den früheren Zeiten bis herunter gegen 1600 war do manchmal nur umschreibend (merely periphrastic) ohne jede besondere Betonung. Sweet (§ 2173) bringt diese Imper. von do in Verbindung mit dem periphrastischen Gebrauch (a similar anticipative use of do), doch bezweifelt er mit Recht einen Zusammenhang mit der späteren emphatischen Funktion. 30 b) do wird einem Imperativ zu diesem Zwecke nachgestellt (Shakespeare).

Im N. E. D. ist die Gruppe IV, 32 abgetrennt: do, der Imper. für sich allein stehend, als Wort der Ermutigung, des Ansporns, = go on, go it! — Bei Chaucer läßt sich nicht mehr mit voller Sicherheit bestimmen, ob das zweite Zeitwort nach do im Imper. oder im Infin. steht. (Kenyon ist unentschieden, Bihl für den Imper., Deutschbein spricht von Umschreibung mit don § 35, Anm. 4.) Werden auch die Hauptverba als im Imper. stehend betrachtet, so stellt do einen eingliedrigen Aufforderungssatz dar, es ist

6*

dann selbst ein stark betontes primäres Verbum und kommt einem Ausruf gleich. Gelten die Formen als Infin., so ist dieses do umschreibend oder kausal; deswegen sind die Fälle hier zu erwähnen. Bei Chaucer ist es wohl in letzterer, freilich manchmal abgeschwächter Bedeutung aufzufassen. In der Prosa begegnet Boece 610/15 (389): Do, quod I, and schewe me what is thilke . . welefulnesse I preie thee . . . Das and zwischen den beiden Zeitwörtern beweist, daß beide Befehlsformen sind. Chaucer hat sich hier an das Original gehalten (Lat. Fac. . . et demonstra, franz. Uebersetzung: fai . . et demonstre, Elisabeth: doo I biseech the, and . . shew . .). Do, hier intransitives Begriffsverb, fordert ganz allgemein zu einer Tätigkeit auf, die dann durch den folgenden Imper. ausgedrückt wird. Ein für das umschreibende do oft zitierter Beleg ist C. T. D 853 : Do, dame, telle forth your tale. Eine Stütze für die gegenteilige Annahme, daß nämlich auch telle Befehlsform ist, bietet die Lesart des Ms. C doth und tellyth, do würde dann wie im gerade angeführten Beispiel ein selbständiger Aufforderungssatz sein. C. T. B 2035 : Do come, he seyde, G 32: do me endite — Thy maydens deeth, Tr. & Cr. III 44: . . and do me shewe of thy swetnesse! Ferner die bekannte Stelle Deth of Bl. 753: Do than holde ther-to! Auch hier können zwei Imper. vorliegen. Auf eine andere Möglichkeit weist Kenyon hin; holde kann (nach Mätzner) auch Hauptwort sein und „Treue, Ergebenheit“ heißen. „Schwöre Treue! — Gern.“ — Nach Skeats Erklärung: »keep to it then,« halte, was du schwörst! Nach Kenyon wäre noch möglich: „Leiste noch einen Eid, ein Versprechen hiefür!“ — Kausal wird sein C. T. B 662: Now hastily do fecche a book, quod he; dem Zusammenhang nach sicher kausal ist C. T. B 4210, H. of Fame III 728 u. a. m. In E 2200/01: do strepe me . . . do me drenche, spricht für die faktitive Auffassung des Imper. do die Stellung des zweiten Falles; wäre drenche Befehlsform, so würde das Objekt me nicht vor dieselbe gesetzt werden, ebenso G 1029: Do hange me by the hals, aber Parl. of Foules 458: Do me hangen by the hals.

Auch diese Verwendung zeigt mit aller Deutlichkeit, daß das umschreibende do aus dem kausalen, nicht aus dem vikarierenden Gebrauch hervorgegangen ist. Eine parallele Erscheinung

ist beim verwandten faktitiven let zu beobachten; lat + Hauptverb ist gleich dem Imperativ des letzteren. An mehreren Stellen stehen beide Formen nebeneinander, z. B. C. T. A 2976 Theseus . . Leet senden after . . Palamon, 2980 Tho sente Theseus for Emelye. D 2255/58, G 1254, H 163, 175—77.

Wegen der Wichtigkeit des Problems erstreckte sich hier die Untersuchung auch auf die Versdenkmäler; so wird ein vollständiges Bild der Verhältnisse bei Chaucer gewonnen. Seine gebundene Sprache entfernt sich ja nicht weit von der lebendigen Prosa; meidet er schon beim vierfüßigen Metrum durch Brechung dessen Auseinanderfallen, die Dipodien, die bei vielen me. Autoren erscheinen, so macht er das völlig unmöglich durch die Wahl des fünffüßigen Verses.

Chaucers Nachfolger, bes. Lydgate und Walton.

Um zu erkennen, welche Stellung Chaucer innerhalb der Gesamtentwicklung des umschreibenden do einnimmt, muß ein Blick auf den Sprachgebrauch seiner Vorgänger und Zeitgenossen, besonders aber auf die hiefür wichtige Periode nach ihm geworfen werden (s. S. 7). Dabei zeigt sich, daß do in dieser Verwendung bis gegen Ende des 14. Jahrh. wenigstens im südlichen Sprachgebiet so gut wie ungebräuchlich war, so z. B. bei Wycliff (Dietze, Royster, Zilling) und Langland (ein sicherer Fall ist nach Moore im A-Text X 123, aber nicht in allen Mss., im B-Text XII 169, zweifelhaft XIII 169, nur im Ms. R, Passus A VIII 164 von Royster als zweifelhaft angeführt, ist wohl kausativ, ebenso Pass. I 97, II 170, 187 mit to, III 131, 193 usw.); Gower gebraucht das periphrastische do wie Chaucer äußerst selten. Zilling findet in den über 27.500 Versen der Conf. Am. nur 9 Belege, 1 für Imper. 8 für let + do + zweiten Infin., der 5 × durch make gegeben wird, eine Fügung, die von Chaucer her nicht unbekannt (S. 76), bei Gower aber viel öfter zu finden ist. Zu Zillings Aufzählung noch II 958, 3448, 3468 usw. Diese Fälle sind jedoch alle unsicher, er führt Prol. 6 (that we . . do wryte) und 761 nicht an! — Doppeldeutige Stellen sind überall anzutreffen, sie tauchen schon viel

früher auf, im Havelok (neben häufigem kausativen und mehrdeutigen do kämen nach Moore höchstens 4 Fälle in Betracht), in Flor. and Blauncheft., in Dan Michels und Richard Rolles Schriften (z. B. Prose Treat. I und öfters), im Early South Engl. Legendary u. a. m. Der erste Autor von Bedeutung, in dessen Werken neben do causative auch do auxiliary in großem Ausmaße auftaucht, ist Chaucers Schüler Lydgate. Zuerst stellte das Courmont fest für ein Jugendwerk, The Temple of Glas, für die übrigen Royster; die Umschreibung findet er schon im Aesop, der, wenn das Entstehungsdatum 1387 nach Schick richtig ist, zu Lebzeiten, ja zur Blütezeit Chaucers verfaßt worden wäre. Man muß Royster zustimmen, wenn er Courmonts weitere Folgerungen durchaus ablehnt, daß nämlich Lydgate die Umschreibung deshalb anwende, um die Nüchternheit der einfachen Zeiten zu vermeiden; gegen letztere hätte die Sprache in gewissen Perioden eine Abneigung gehabt (»baldness of the simple tenses, they seem to displease him«).

Dieses pleonastische do mag vielfach ein bequemes Füllwort für den Vers gebildet haben, daher ist diese Konstruktion anscheinend vor allem in der Poesie üblich geworden. Denn so zahlreich die Belege in Lydgates Versen sind, in seiner Prosa fehlen sie. Auch in Pecocks Repressor und in den Prosawerken John Capgraves aus Norfolk (15. Jahrh., erste Hälfte) sucht man das periphrastische do vergeblich (Royster fand im Life of St. Augustine und of St. Gilbert E. E. T. S. Or. Ser. 140, nur vier sichere Fälle), während es in den Versen des Life of St. Katherine (E. E. T. S. Or. Ser. 100) oft zu beobachten ist. Die früheren Dokumente der Norfolk Gilds, Ende des 14. Jahrh., zeigen do ebenfalls nur in kausativer Verwendung (Moore, S. 392, Anm. 19b). — Schon Einenkel (Anglia, 13/79 [1891]: Der Inf. im Me.) bemerkt, daß der umfangreiche Gebrauch der Umschreibung erst viel später (d. h. nach Chaucer), und zwar vom Mittellande und Norden (?) her eingedrungen sein dürfte. Die eigentliche Heimat des periphrastischen do ist wohl, wie Royster und Moore zeigen, im (östl.) Mittelland zu suchen, woher ja auch Lydgate und Capgrave stammen. Ursprünglich würde es sich also um eine mundartlich begrenzte Sonderentwicklung des

kausativen do handeln, die sich zuerst in der literarischen Sprache des betreffenden Gebietes durchgesetzt zu haben scheint. Da nun das begründende do außer im Norden überall verbreitet war, konnte diese im Grunde dialektische Eigentümlichkeit leicht Eingang finden.

Im nördlichen Teil, Lincolnshire, war das umschreibende do nach Moore um die Wende des 13. Jahrh. noch ungebräuchlich, das kausative, und damit doppeldeutige Fälle nicht selten (Havelok, 1291—1303, S. 86). In Robert Mannyngs Handlyng Synne fand Moore 10 sichere und 14 zweifelhafte Belege (die Befehlsformen nicht mitgerechnet); in seiner später geschriebenen Chronik sind sie noch zahlreicher. Gegen Ende des 14. Jahrh. kommt die Umschreibung schon sehr häufig vor, ebenso zu Beginn und in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. in vielen mittelländischen Denkmälern, so z. B. im Torrent of Portugal (2660 Verse, 12 zweifelhafte, 18 sichere Fälle), in Audelays Gedichten und in den Predigten und Abhandlungen John Myrcs, beide aus Shropshire, auch in Osbern Bokenams Heiligen-Legenden. — In den gleichzeitigen Denkmälern des Nordens sucht man das umschreibende do ebenso vergeblich wie das kausative, was wohl auf einen ursächlichen Zusammenhang zwischen beiden schließen läßt. Auch jetzt ist die Umschreibung in den nördlichen Mundarten nicht üblich, Murray, Wright, L. L. Bonaparte: Transact. of the Phil. Soc. 1875/76, S. 570; letzterem zufolge wäre sie auch nicht in den mittelländischen Dialekten nachzuweisen; das wäre umso merkwürdiger, als ja gerade das Mittelland der Ausgangspunkt hiefür gewesen ist.

Anders liegen die Dinge im Süden. Bei Hoccleve hält man allerdings umsonst Ausschau nach dem periphrastischen do; er mag, wie Royster richtig meint, sich enger an seinen Meister Chaucer gehalten haben als die anderen Nachfolger (zweifelhaft ist in den paar tausend durchgesehenen Versen vielleicht Min. Poems. 14/275—6: gost whom malice doth enflame). Aber es taucht schon viel früher auf, z. B. im Early South Engl. Legendary (E. E. T. S. Or. Ser. 87) 7/202: ase þe boc us dez telle, 20/31, 45/380: His membres ... he dude misse,

108/76, 118/399, 147/1437 und viele andere, in der Reimchronik des Robert of Gloucester (und zwar im ersten nur überarbeiteten Teil) fand Moore 4 sichere und einen zweifelhaften Beleg, in Tale of Beryn des 15. Jahrh. nach dem Muster der C. T. kommt es ebenfalls nicht selten vor (Royster, Anm. 1, S. 193). Noch heutzutage ist die Umschreibung der einfachen Zeiten mit do in den südlichen und südwestlichen Dialekten ungemein häufig, so zwar, daß sie geradezu die Stelle der einfachen Verbalformen eingenommen hat; der Inf. wird dadurch die meist verwendete Verbalform, N. E. D. I dŭ zay = I say, he dŭ zim = he seems; I dŭ wawkee (Wright E. D. Gr. S. 297, Elworthy, Gramm. of the Dial. of West-Somerset).

Einen Beweis für das Vordringen und die Verbreitung dieser Sprachgepflogenheit gerade vom Mittellande her um die Wende des 14., den Beginn des 15. Jahrh. bietet die Uebertragung der Consol. philos. des Boethius, bezw. des Boece von Chaucer durch John Walton. Er dürfte um 1390 geboren sein, studierte in Oxford und war später »Canonicus de Oseneye«; sein Werk ist in das Jahr 1410 zu verlegen, demnach eine Jugendarbeit, und mag in Oseney selbst entstanden sein. Als westlicher Vorort gehörte dieses in den Bereich von Oxford. Die Gebiete nördlich der Themse, die westsächsisch waren und der me. südlichen Sprachgruppe angehören (Brandl, Zur Geographie der ae. Dialekte, Berlin 1915), bilden die Grenze gegen das Mittelland und zeigen von dort kommende Einflüsse naturgemäß zuerst. Cossack (s. S. 18) meint (S. 11 seiner Untersuchung): Der Dialekt, in welchem Walton schrieb, ist schwer festzustellen, die Sprache der uns bekannten Handschriften aber . . . weist auf den mittelländischen hin. Er zeigt eingehend, daß Walton wohl nebenher das lateinische Original, hauptsächlich jedoch Chaucers Uebersetzung benutzte in dem Maße, daß sich seine Arbeit an vielen Stellen darauf beschränkt, das bei Chaucer vorhandene Wortmaterial in Verse und Reime umzugießen. Auch gedanklich hält er sich zumeist an das, was er bei Chaucer vorfindet, sogar in den Glossen und Anmerkungen. — Bei diesem engen, ja wörtlichen Festhalten an der Vorlage ist es umso auffälliger, daß der unselbständige, jugendliche Dichter

das umschreibende do nicht etwa vereinzelt als metrischen Notbehelf gebraucht, sondern daß es einen wesentlichen Bestandteil seiner Ausdrucksweise bildet. In dem Texte Schümmers machen an die 30 unten angeführten Belege doch einen bedeutenden Teil von den rund 70 Fällen im ganzen aus; und gerade außer der Umschreibung mit do ist nicht der geringste Unterschied in der tatsächlichen Verwendung von do zwischen Chaucer und Walton festzustellen. In negativer Hinsicht wäre zu bemerken, daß das kausative do nicht vorkommt, hiefür steht make (mit reinem Inf. 5 ×, mit to 10 ×, mit for to 7 ×).

5/5: (= Strophe 5, Zeile 5 nach Schümmer)

And Gower, þat so craftily doth trete
As in his bookes of moralite,
29/1: And as seynt Gregor doth hym-selue write,
29/5: Mss: . . he saw . . Druck Pr.; he dyd se theodorik,
93/5: But foole vnwyt, þat to hym-self doth lye,
154/3: And whan the woode sothern wynd doth werke,
243/7: His hele he doþ desiren sikerly
Als well as for to ride
248/1: For all þat evire (rivere) tagus doth yow bede,
251/2: As after þis myn auctour doth pursue,
276/6: Bot thing þat prescience doth provide,
281/6: thogh god þis þing to comen doth provide,
294/1: When resoun doth behalden oght or see,
296/6: Bot þis ymagynacioun doth begynne,
301/2: þat bodies doth to þeym enpressen so,
312/2: But knowyng of ymagynacioun
Menable beestes han, and don it sewe,
324/2: ffull dyuersly on erthe doth þei glyden,
329/6: Of þo þat doth it knowe or comprehende,
330/6: Of alle þat be resoun doth discerne,
356/2: (God) . . þat all þing doth benethe hym-seluen see.

Nur der äußeren Form nach könnten die folgenden Fälle zu III, 23 (kausaler Gebrauch) gehören, aber aus dem Zu-

sammenhang geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß es sich auch bei ihnen um das periphrastische do handelt.

5/4: þogh so þat y of makyng entyrmete,
Druck Pr.: Though I hys makyng do counterfete,
65/7: As foles right þei dede hem-self deceyuen,
(andere Lesarten: And folisly ... dede and ...)
168/6: But ... errour — To false good away-ward doth hem lede,
200/5: To þis, quod I, my resoun doth me bynde,
201/5: Right as his book thimeus doþ yow teche,
(andere Lesarten: so doþ yow teche, ... so doþ he teche)
234/6: ... sith blisfulnes — So myche þing doth in it-self conteyne,
235/5: þat som þing ... This blisfulnesse doth fully a-complyse
In-to a perfyt þing substancial.
237/4: As dyuerse perties doth a þing compoun,
260/2: The flesshly bondes doth it so oppresse,
271/7: So þat of nede it doth no þing costreyn,
278/4: Doth any þing this craftys-men compell,
343/4: This lyf it doth not vtterly forlete.

Die Ursache für diese Art des Ausdrucks kann nur in Waltons heimischer Sprechweise zu suchen sein; er hätte die Umschreibung mit do kaum angewendet, wenn sie nicht da schon alltäglich geworden wäre. — In der zweiten Hälfte und gegen Ende des 15. Jahrh. erscheint dieses do immer häufiger, so bei den Nachfolgern Chaucers aus verschiedenen Teilen des Landes, wie George Ashby, Henry Bradshaw (St. Werburgh) und anderen bis zum letzten großen Vertreter dieser Richtung Stephen Hawes (Passetyme of Pleasure, Percy Soc.); bei Caxton, in den Prosa-Schriften John Fishers kann es nicht mehr als dialektische Sondererscheinung angesehen werden. Feste Regeln lassen sich aber noch nicht geben.

Hoops (Engl. Sprachkunde S. 95) erklärt diese ungeheure Ausbreitung mit dem Bestreben, durch Hinzufügung des Hilfszeitwortes den Verbalbegriff zu verstärken und damit zugleich

die Ausdrucksweise zu beleben. So soll auch die Fügung mit gan, die Bildung des Fut. mit shall und will, der Kasus mit Präpositionen, der Steigerung durch Adverbia usw., kurz die Verwendung solcher verstärkender Formwörter den betreffenden Begriff kräftiger und anschaulicher zur Geltung bringen. Mit diesen Tendenzen würde der kausative Ursprung des umschreibenden do wohl übereinstimmen.

IV. Besondere Verwendung von do-Formen.

(N. E. D. IV: special uses of certain parts of the verb.)

Diese besonderen Verwendungen sind selbstverständlich mit den früheren Gruppen in engem Zusammenhang, die einzelnen Formen weisen aber doch soviel Charakteristisches auf, es liegt soviel Eigenbedeutung in ihnen, daß die Abtrennung und Sonderbehandlung im N. E. D. berechtigt erscheint. IV, 32: do! Imper. wurde schon erwähnt (S. 83).

IV, 33: to do, der »dative infinitive« wird prädikativ nach dem Verbum to be, attributiv nach einem Substantiv verwendet und besagt proper, necessary to be done — a thing to be done, necessary, needful (mniederl. te doene, mnd. to dônde, to dôn = notwendig, in den nordengl. Dialekten früher at do (ado) = to do beeinflußt von französ. affaire, so R. of the Rose: 3036 adoo, 5080 ado). N. E. D. what's to do = what is the matter?

Für den adverbalen Gebrauch finden sich im Boethius folgende Belege: 860/65 (391): what juggestow that be now to d o n e? (quid nunc f a c i e n d u m censes, . . Eliz. III Pr. 9/80: what now thinkest thou to be don?), 1455/60 (416): . . stablissith many maner gises to thinges that ben to d o n e (. . multiplicem r e g e n d i modum . .), 1465/70 (416) . . . the thinges that ben to d o n e (. . f a c i e n d a . . Eliz. IV Pr. 6/43 alle thinges to be don), 1515/20 (418): The somme of thinges that ben to d o n e (. . summa rerum r e g e n d a).

Die Stellen für den adnominalen Gebrauch sind:

525/30 (376): . . matere of thynges to d o n e (g e r e n d i s rebus),

1465/70 (416): .. forme of thinges to doone (gerendarum formam rerum).

Außer 860/65 bildet stets thinges das (indirekte) Subj. der ersten, das Substant. der zweiten Gruppe, sodaß sie in Beziehung zu I, 6: to do (a) thing zu bringen sind. Ueberall wird das lateinische Gerundivum durch to done wiedergegeben. Der engl. flektierte präpositionale Infin. ist der einzige einheimische und zugleich älteste Ausdruck, der auch dem latein. Gerundium an die Seite gestellt werden kann (vgl. Einenkel, Hist. Synt. § 4 S. 14; ferner Deutschbein, Infin. und Gerundium — Neuere Sprachen 30/12 ff. [1922]; W. Klöpzig, Der Ursprung der to be to-Konstruktion, E. St. 56/378 ff. [1922]). In Mel. gibt es nur adverbale Fälle: 2190/95 (93) I noot what to doone.

In M. 2975/80 (116): what best were to doon in this nede, und
2325/30 (98): som thyng .. that is good for to do,

sind die Inf. wohl von to be abhängig, also adverbal; die beiden Objekte good und best ließen auch an adnominale Verwendung denken. Die sechs adnominalen Beispiele für Parson's T. wurden schon bei Gruppe II (intrans. Gebrauch S. 49) angeführt, da das Adverb wel vor und zu to do tritt.

Form: Ursprünglich war der Infin. nach to (Richtung, Ziel) der Dativ eines Verbalnomens mit dativisch-lokativem Sinn, das zeigt im Ae. die Flexion. In der Uebergangszeit streifen zuerst die mehrsilbigen Infin. die Endungen ab, aber die einsilbigen bewahrten oft Reste der Biegung und somit die vollere Gestalt, unter diesen vor allem to don(n)e. Im Ormulum z. B. kommt von den flektierten Infinitiven überhaupt nur to donne (dreimal) vor (W. Zenke, Syntaxis und Analysis des Verb. im Ormulum). Diese Form bevorzugt auch Chaucer weitaus, wenngleich daneben einsilbiges to doon zu finden ist (ten Brink, Ch. Sprache 3. Auflage § 187 S. 111). In M. 2325/30 mag die Akzentverschiebung durch for to, in den Fällen der Parson's T. überdies die Betonung des vorausgehenden wel die Setzung

des einfachen do bewirkt haben; letztere gehören überhaupt nicht ausschließlich in diese Gruppe.

Syntaktische Funktion: Ueberall steht die Form des aktiven Infin., jedoch mit passiver Bedeutung. Im Ae. ist nur der aktive Infin. mit passivem Sinne möglich, erst im Frühme taucht vereinzelt der passive Infin. auf. Chaucer kennt nur den aktiven Infin. wie sein Zeitgenosse Langland und sein Schüler Hoccleve, gemischt sind die Fälle bei Pecock. Der erste, der den Infin. auch in aktiver Bedeutung verwendet, ist Wycliff, daneben erscheint bei ihm des öfteren der neugebildete passive Infin., vielleicht unter lateinischem Einfluß (nach Klöpzig). Im Ne. wird der passive Infin. in aktiver Form immer mehr durch die passive Gestalt verdrängt, aber er ist so wie hier bei Chaucer noch bei Shakespeare, im 17. Jahrh., ja in Ueberbleibseln heutigen Tags vorhanden (Klöpzig gibt eine Zusammenstellung S. 387—88; Sweet, N. E. Gr. § 2325; Sanders, Teil II, III B. f.; Deutschbein, § 72 Anm. 1). — Be übernimmt beinahe die Funktion eines primären Verbums; der folgende präpositionale Infin. hat nicht nur futurischen, sondern auch deutlich ausgeprägten lokativen Charakter; to be = da sein, die Präposition to weist auf einen Grundbegriff des Zweckes hin; daraus ergeben sich die weiteren Schattierungen (Tanger, Archiv 105/313). So kommt die Wendung dazu, die Möglichkeit, Notwendigkeit der im Infin. näher bezeichneten Tätigkeit auszudrücken. Diese prädikativen Infin. behalten etwas von ihrer ursprünglichen »purpose force« (Kenyon, ch. 14); entsprechend dem eigentlichen Sinn des gerundialen Infin. sind darin die Begriffe von Obliegenheit, Verpflichtung usw. enthalten (obligation, fitness, necessity, possibility .. futurity).

N.E.D. IV, 33c: To have to do, to have s. th. to do — to have business or concern. N.E.D.: What has he to do? What business has he? ... arch. or dial. In der Prosa ist nur ein Beleg vorhanden, B. 1070/75 (400): I trowe that I have litel more to done that thou ... (parvam mihi restare operam puto, ut ..). Die Fügung hat ganz ähnlichen Charakter wie die eben besprochene. Have nimmt den präpositionalen Infin. hier je-

doch in aktiver Bedeutung als Objekt zu sich, die beiden Pronominalien in der Mitte zwischen den zwei Verben bilden die Ergänzung zum Infin. Für das Ne. findet Deutschbein in I have to . . . ein objektives Sollen oder Müssen, bedingt durch außerhalb des Sprechenden liegende Umstände, gegenüber dem subjektiven „voluntativen" must (IX S. 112 ff., bes. § 46, 5 § 49, 3 c).

V. Do mit Präpositionen.

(N. E. D. V. Do with prepositions in special senses).

In der Prosa V, 37: do by — im Sinne von to act towards, in respect of, to deal with (by: N. E. D. Nr. 26). B. 140/45 (358) And . . yit hadde thilke . . senat don by me thurw hir decretes . . as thoughe it were a synne (ille quidem senatus suis de me decretis, ut hoc nefas esset, effecerat). — Von dem ursprünglichen örtlichen Sinn der Präposition ist noch etwas zu merken (by: in der Nähe von), wenn es sich um ein persönliches Verhalten gegen jemand handelt; sie drückt Verhältnis, Beziehung, Rücksicht aus. In dem vorliegenden Beispiel folgt noch die Angabe der unmittelbar wirksamen Veranlassung, des Mittels mit thurw.

V, 40 a: do with — in gewöhnlicher Bedeutung: sich abgeben, befassen, zu tun haben mit — wie im Deutschen, P. 760/65 (295): . . do right so with thy cherl as thou woldest that thy Lord dide with thee. Chaucer verbindet do sehr selten mit Präpositionen in solchen Sonderbedeutungen. Im ganzen (d. h. die Verswerke inbegriffen) mögen es ein Dutzend Fälle sein (V, 36: do aftir und V, 41: withoute je einmal, V, 37: by zweimal und V, 40: with 8 Beispiele).

Eigentlich ist do hier intransitives Hauptverbum und steht infolgedessen dem Abschnitt II (do intrans.) sehr nahe. Der absolute Gebrauch ist nur bis zu einem gewissen Grade möglich, es muß eine Einschränkung erfolgen. Der Begriff, der durch die Präposition angefügt wird, gibt zumeist nur die Richtung der Tätigkeit an: das genügt aber nicht (außer bei after und without), es würde noch zu viel Spielraum bleiben, deshalb erfolgt die

genauere Begrenzung des Tuns öfters in Form eines Modalsatzes (so immer in der Prosa) oder durch Adverbia (z. B. do wel by) oder endlich durch Objektsätze (do with . . . what ye wile), die inhaltlich vollkommen Vergleichsätzen entsprechen (as you list). Da sie aber doch an Stelle von Akk.-Obj. zu do stehen, würde letzteres im Grunde seinen intransitiven Charakter einbüßen. Diese Fälle bilden einen Uebergang zum transitiven Gebrauch (mit Erweiterung des Prädikats, I, 6 e).

VI. Do mit Adverbien.
(N. E. D. VI. Do with adverbs.)

Diese Verbindungen von don entsprechen den zusammengesetzten Verben im Deutschen und anderen Sprachen, z. B. do about = lat. circumdare umgeben, do off = lat. exuere ausziehen etc. War do im vorigen Abschnitt objektlos, so ist es hier seinem Wesen nach transitives Hauptverbum, zu welchem ein Adverb als Bestimmung treten kann. Die weitere Entwicklung konnte auf zwei Wegen erfolgen: wurde das Verhältnis zwischen dem Umstandswort und dem vom Zeitwort abhängigen Obj. ein engeres, so bildeten sich die Adverbia zu Präpositionen um (do V), wenn sie aber in nähere Beziehung zum Verbum kamen, entstanden die Zusammensetzungen. — In der Prosa Chaucers ist diese Großgruppe des N. E. D. nur vertreten durch VI, 44: do away, † a (obsol.) trans.: to put away, dismiss, remove wegtun, wegnehmen, -schaffen — gesteigert in VI, 44 b: to put an end to, abolish, destroy, undo abschaffen, zerstören, vernichten, VI, 44 c: wofür später, vom 18. Jahrh. an das intrans. do away with eintritt, endlich VI, 44 † d (obsol.): der Imper. do away! zusammen mit do way (VI, 53). — In B. sind 16 (in M., P. und Astr. keine) Belege, in den Verswerken zusammen 15 Fälle zu zählen, darunter 2, die ebenfalls zu 44, und 7, die zum verwandten 53: do way gehören. Diese Wendung in der Uebersetzung Chaucers gibt vielerlei Ausdrücke des lateinischen Originals wieder (auferre 3 ×, depellere 4 ×, expellere, abolere, delere, dimovere, summovere, fugare, premere, tollere je einmal). Die Objekte, bezw. Subjekte in den (3) passiven Sätzen, sind

stets Nomina (9 × mit näheren Bestimmungen). Zumeist bezeichnen sie gemäß dem Inhalt abstrakte Begriffe, philosophische Ausdrücke, daher ist es schwierig und bleibt Sache der Auffassung, in welche Untergruppe man die einzelnen Beispiele einreihen will, ob in 44 a wegschaffen, entfernen, oder 44 b abschaffen, vernichten, z. B. B. 550/55 (379), 485/90 (374), 1720/25 (427). Zwischen Verb und Adverb, die als eng zusammengehörig empfunden wurden, schieben sie sich nicht ein, außer in 830/35 (390); wohl des Nachdrucks wegen ist da das Adverb, der charakteristische Bestandteil der Verbindung, an den schweren Satzschluß gestellt worden: whan he mai nat do tho defautes awey, (C_1, A_2, H lesen: the defautes). — In 65/70 (354): The cloudes of sorwe dissolved and d o o n a w a y, I took hevene (haud aliter tristitiae nebulis dissolutis hausi coelum), & 1160/65 (403): so that, alle tribulacioun I-d o n a w a y, thou . . shalt mowen . . (ut perturbatione depulsa sospes . . . revertaris) liegen zwei Fälle (die einzigen in der Prosa) von absoluter Partizip.-Konstruktion vor; sie entsprechen einem temporalen Nebensatz und sind gebildet von einem absoluten (d. h. vom Subj. verschiedenen) Nominativ und einem Partiz. in verbaler Funktion an Stelle des Prädikates, hier beide Male einem Mittelwort der Vergangenheit (Sweet, N. E. Gr. § 2366: its [i. e. part pret.] use . . more limited than that of the absolute pres. part.). Die Fügung ist eine Nachahmung des lateinischen Ablativus absolutus und sehr früh in das Englische aufgenommen worden; die Neigung hiezu ist gemäß der inneren Sprachform des Englischen stärker entwickelt als in den übrigen germanischen Idiomen (Wilmanns, Deutschbein § 59, Bb). Im Ae. und auch noch im Frühme. ist das absolute Partiz. nicht allzu oft anzutreffen, hauptsächlich in Uebersetzungen, die sich stark an das Original halten. Später wird es häufiger. Jespersen meint, Chaucer verwende die Konstruktion nach der parallelen italienischen, nach ihm verschwinde dieser Einfluß aber wieder. Erst in der Hochblüte des Klassizismus (1660) war ihre Zeit gekommen, wurde sie heimisch, wenn auch das absolute Partiz. gewiß nicht zu den Wendungen der Alltagssprache gehört und sich mehr in den gehobenen Stil einfügt. (Jespersen, Growth and Structure of the

E. Lang. § 125, 4. Aufl. S. 124, Anm.; Literatur bei M. Callaway für das Ae., bei Ch. H. Ross für das Me. und Ne.; dazu Hoops, Engl. Sprachk. IX, 2 e S. 117.) Auf die Stellen des B. wirkt natürlich der lateinische Ablativus absolutus der Vorlage ein. Das Verbum simplex ist hier in dieser Verwendung nicht zu finden, wie es später öfters vorkommt, this done = quo facto; allerdings ist die Verbindung (I-) don away lautkräftiger und sinnfälliger.

B. Doing.

Doing wird im N. E. D. an drei Stellen behandelt. Als present participle ist es unter do IV, 34 (special uses) zu finden (dazu Fr. Gerike: Das Partizipium Präs. bei Chaucer, Kieler Diss. Potsdam [1911]. Die Untersuchung beschränkt sich jedoch auf die poetischen Werke), — ferner in einem eigenen Absatz: doing part. active als Adj. meist in attributiver Stellung, aber erst im Frühne. = that does, acts, performs etc., actively engaged, occupied, busy. — Endlich schließt sich an die Behandlung des Verbums ein selbständiger Abschnitt an: doing Verbal-Substantiv. Als solches kann es bedeuten: 1. den Begriffsinhalt des Zeitwortes, das Tun, Handeln selbst, action, proceeding, conduct, performance, or execution of s. th.; — 2. das, was ausgeführt, getan wird, das Ergebnis der Tätigkeit, die Tat, a deed, action, act, transaction, piece of business. Nunmehr ist nur der Plural doings gebräuchlich (im Sinne von Aufführung, Benehmen: Johnson bemerkt: now only in a ludicrous sense, or in low mean language; bei ihm wie auch bei Pope ist eine gewisse Abneigung gegen allzu häufige Verwendung von do zu bemerken); — 3. endlich wird doing so wie do selbst in Verbindung mit Adverbien und adverbialen Bestimmungen gebraucht.

Verbal-Substantiv und Gerundium.

Die -ing-Formen können grammatisch dreierlei bedeuten: das Mittelwort der Gegenwart, das in der Prosa nicht zu belegen ist, das Verbal-Subst. und das Gerundium. Merkwürdigerweise ist in der Einteilung des N. E. D. gar nicht zwischen den

beiden letzteren unterschieden, das Ger. wird weiter nicht beachtet. Da nur wenige Belegstellen für doing in der Prosa vorkommen, mögen sie einzeln angeführt werden; N.E.D. doing 1, Gerund. B. 220/25 (362): ... he that forleteth ... ordenaunce of doynge by overthrowynge wey (Sic quod precipiti via ... deserit ordinem). Verb.-Subst. 535/40 (376) ... how muchel conteneth it in largesse and in greet doynge? (ut quid habeat amplum magnificumque gloria ...); 1245/50 (407): ... yif thei myghten duellen in the forme and in the doynge of good folk (... si in bonorum efficientia manere potuissent). N.E.D. doing 2, 1065/70 (400): Ne the certein ordre of nature ... schulde not brynge forth ... moevynges by places, by times, by doynges, by spaces ... (Non tam vero certus naturae ordo procederat ... motus loci temporibus efficientiā spatiis ...); 1800/05 (431): ... every jugement is the dede or the doyng of hym that ... (nam cum omne judicium judicantis actus existat ...).

In M. zwei Verb.-Subst. von Komposita, 2270/75 (111): ... withouten wrong or harm-doynge to any other persone, 2895/900 (114): ... and preyseth hym in hys mysdoynge. In P. und Astrol. kommt kein Beleg für doing vor, nur für das sinnverwandte werkynge, in P. 5 × als Verb.-Subst. (werkynge,-es), ebenso im Astrol. 1 × (20/25), auch B. 995/1000, M. 2590/95, als Ger. Astr. 179/85, B. 1630/35 und öfters.

Der lautliche Zusammenfall des Part.-Präs. und des Verb.-Subst. ist nicht ohne Einfluß auf letzteres geblieben. Im Laufe des Me. nimmt es außer den ursprünglichen normalen auch immer mehr verbale Eigenschaften an. So treten Umstandswörter oder -bestimmungen zum Verb.-Subst. N.E.D. doing 3; bei einem Nomen ist das für gewöhnlich nicht der Fall; z. B. B. 250/55 (363) the boylynge up fro the botme, B. 660/65 (382) of hir retornynge ayen to hir nature; P. 385/90 by receyvynge worthily of the body, P. 515/20 the lovynge of his neighbour as hymself. Auch Dat.-Obj. können sich anschließen wie im angeführten Beispiel M. 2770/75 (ebenso C. T. C 587). Schließlich ist mit der Angliederung von Akk.-Obj. der Uebergang zum Gerundium vollzogen.

Entstehung.

Die Bildung von -ing(-ung)-Formen war im Ae. auf bestimmte Nomina beschränkt, dann kam sie bei gleichlautenden schwachen Verben und im Anschluß daran bei den schwachen Zeitwörtern im allgemeinen auf. Einige wenige starke Zeitwörter treten ganz gegen Ende der ae. Periode hinzu. Häufiger wird -ing bei ihnen im 12. und 13. Jahrh., aber erst zu Beginn des 15. Jahrh. hat die Form so feste Wurzeln geschlagen, daß sie von jedem Verbum gebildet werden konnte (Jespersen, Growth and Structure § 200—204). Im 13. Jahrh., vor allem gegen sein Ende wird der starke Einfluß der lateinischen und romanischen Konstruktion besonders offenkundig durch die zahlreichen Fälle der Anlehnung an das beliebte afr. en + gerondif (Einenkel, Anglia 38, 39, 40, Syntax § 3,4; G. O. Curme, Anglia 38/491; dazu Fehr, Archiv 136[36]/310). Diesen Tendenzen wirken der Artikel und die Präpositionen entgegen, die dem Verb.-Subst. den ursprünglichen nominalen Charakter bewahren helfen. Kommen sie aus irgendeinem Grunde in Wegfall, z. B. der Artikel vor Abstrakten — oder gegen Ende des 12. Jahrh. vor dem Verb.-Subst. überhaupt —, dann wird letzteres umso leichter in das nominalverbale Gerundium übergehen.

Unterscheidung.

Seiner substantivischen Funktion gemäß kann das Gerundium gewisse Attribute, so auch den Artikel, zu sich nehmen. Selbst dieser wäre also kein sicheres Kennzeichen für das Verb.-Subst.; allerdings wollen manche, so I. Schmidt, Gramm. § 364/2, den Artikel nur vor Verb.-Subst., nie vor Gerund. gelten lassen. Die Grenze zwischen beiden ist durchaus nicht bestimmt, die syntaktisch-stilistische Unterscheidung ist sehr oft kaum mit Sicherheit zu treffen, für den Sinn der Sätze ist sie im allgemeinen von keiner besonderen Wichtigkeit. Fehlt jedes äußere Kennzeichen, so sind die zwei Funktionen schlechterdings nicht auseinander zu halten; die Formen, denen die Merk-

male des Verb.-Subst. fehlen, werden als Gerundia betrachtet. Die vorliegenden Fälle in der Prosa geben doch einige Anhaltspunkte, um ihre Zugehörigkeit erkennen zu lassen. In B. 1245/50, 1800/05 ist der bestimmte Artikel ja noch kein sicherer Beweis, wohl aber der von doynge abhängige Genetiv mit of, eine beim Ger. unmögliche Fügung; B. 535/40, M. 2895/900 treten Attribute zu doynge, bezw. mysdoynge; B. 1065/70, in der Reihe der Subst. steht der Plural doynges, der vom Gerundium nicht gebildet werden kann. Als Gerund. anzusehen ist 220/25: ordenaunce of doynge, es dient als Attribut zur Ergänzung des Nomens. Ebenso gut könnte hier der Inf. to do stehen. Sie sind ja enge verwandt; beide sind ihrem Wesen nach abstrakte Subst., das Gerund. in nominaler, der Inf. in verbaler Form. Gerade in attributiver Funktion sind für die Wahl des einen oder des anderen oft weniger syntaktische als formal-stilistische Gründe maßgebend. Für diese Fügung of doynge ist ein romanisches Vorbild noch nicht aufzufinden gewesen.

Außer Jespersen und Einenkel handelt über das Verb.-Subst. und Gerund. auch Sweet, N.E.Gr. § 2326—30; I. Schmidt, Gramm. § 364 ff.; G. Wendt, Syntax I, III/68; Deutschbein § 60, S. 148, der ausführlich die weitere Entwicklung bis in das Ne. gibt; Hoops, Engl. Sprachkunde, IX, 2e, S. 117/118.

Welchen ausgedehnten Gebrauch Chaucer von den -ing-Formen macht, zeigt die stattliche Zahl von ungefähr 600 Fällen in B., in M. sind es an 400, in P. mehr als 300, im Astrol. immerhin noch 81. Davon sind in B. etwas über ein Drittel, in M. rund 30, etwas mehr in P. und 26 im Astrol. Mittelwörter der Gegenwart, meist in attributiver Verwendung, wenn nachgesetzt, des öfteren an Stelle eines Nebensatzes; auch als Teil des Prädikats in Verbindung mit to be ist es nicht selten, in B. allein sind an zwei Dutzend Belege hiefür zu zählen, (zur periphrastischen Form Deutschbein § 33 ff. auf Gerike verweisend; bes. auch Sweet, N.E.Gr. 2203, 2211, 2212). Ueberleitung vom partizipialen zum präpositionalen Gebrauch kommt vereinzelt vor, z. B. touchynge B. 145/50; as t. in M. 4× (M. 3835/40 as touchynge that ye seyn . . .); savynge M. 2735/40.

An Verb.-Subst. sind in B. rund 240, in M. an 100, mehr als 200 in P. und 50 im Astrol. vorhanden. Kenntlich sind sie vor allem durch die Pluralform (z. B. B. 25/30 2×, 60/65, 180/90 2×), durch den attributiven Gen. mit of (z. B. B. 25/30, 80/85 2×, 125/35 2×, 155/65 2× usw.), endlich durch das attributive Adj. (z. B. B. 170/80 2×, 185/90 usw.). Ing-Formen mit dem Artikel allein sind, wie erwähnt, umstritten und daher schwer in die eine oder die andere Gruppe einzuordnen (im B. über ein halbes Hundert solcher Fälle; die mit adjekt. Possessivum, z. B. B. 65/70 2×, 130/35 u. a. m., sind wohl eher zu den Verb.-Subst. zu rechnen).

Als sichere Belege für Gerundia sind -ynge-Formen ohne Artikel anzusehen, meist von of oder einer Präposition abhängig; es kommen an 80 Stellen in B., an 40 in M., ebenfalls 80 in P. und 5 im Astrol. vor (z. B. P. 570/75 by drynkynge venemous herbes, 600/05 forsweryng falsly, sodeynly, 950/55 slepynge longe in ... quiete, 1055/60 in suffrynge paciently wronges).

Gegenüber der großen Zahl der -ing-Formen in sämtlichen möglichen Verwendungsarten mit den verschiedensten Erweiterungen, mannigfachen Abweichungen vom Schema, Unterschieden und Uebergängen fällt auf, wie selten Chaucer gerade doing, die Ableitung eines sonst so viel gebrauchten Verbums, verwendet. Auch die anderen Formen von do sind im Verhältnis weitaus häufiger anzutreffen. Es ist nicht möglich, zu entscheiden, ob die Gründe hiefür im Wort selbst, in der äußeren lautlichen Gestaltung oder in der inneren Bedeutungskraft liegen: sie dürften wohl syntaktischer, stilistischer Natur sein.

C. Doere.

Neben dem Verb.-Subst. auf -ing tritt noch ein anderes auf mit dem germanischen Nominal-Suffix -ere (entsprechend dem lat. -or); -ere diente im Ae. zunächst dazu, Subst. von anderen Subst. abzuleiten. Doch gleich wie bei -ing ging es auch hier. Viele -ere-Formen konnten gerade so gut vom Nomen wie vom stammgleichen Verbum herkommen; so wurden Verb.-

Substantiva mit diesem Suffix von jedem Verbum, auch von do gebildet (Jespersen, Growth and Structure of the E. Lang. § 162): ae. doere, me. doere (s. N. E. D.). Sie bezeichnen die Person, welche die durch das Zeitwort ausgedrückte Tätigkeit vollführt. Das Objekt, welches die Handlung, damit den Handelnden näher bestimmt, wird oft im Gen. mit of hinzugesetzt. B. 1395/400 (413) ... the doere of wrong (iniuriae inlator), 1635/40 (424) ... by the entencioun of the doere, 1920/25 (436) ... of the power of the doeris (Plur.) (de potestate facientium). M. nur in Zusammensetzungen: 2620/25 (107) evildoers, 2630/35, 2660/65 (107) misdoers, die Subst. stehen räumlich nicht weit voneinander ab. P. und Astrol. haben keine Belege.

Makere, die Ableitung des sinnverwandten make ist (meist in der Bedeutung Schöpfer, Erzeuger) weit häufiger anzutreffen, in B. 11mal, (lat. auctor, conditor, proditor), in M. zweimal, in P. und Astrol. je einmal; im letzteren begegnet es als einziges Beispiel für diese Bildung, die sonst nicht selten ist. So sind in B 22, in M. 15 und in P. 16 Fälle für Nomina auf -ere zu zählen (z. B. B. 1395/400 knowere of thinges, 1630/35 bygynnere of wirkynge, 1935/40 byholdere and forwytere of alle thingis u. a. m.). Die Herkunft vom Verbum ist zu ersehen an nachgestelltem Adverb, wie B. 1500/05 (417): kepere of gold or dryuere awey of yvel (vel servator bonorum vel malorum depulsor).

D. Komposita

Komposita von do kommen ausschließlich in B. und da nur zweimal vor (abgesehen von den Verbal-Subst. in M. s. o.) B. 595/600 (379)... stryven to f o r d o the fassoun; for bezeichnet ein Verkehren der ursprünglichen Richtung der Tätigkeit, verderben, zerstören, ebenso B. 1915/20 (436) they ne myghte nat ben u n d o o n, un- verändert die Bedeutung eines Wortes in das Gegenteil, undo auflösen, rückgängig, ungeschehen machen.

E. Zusammenfassung.

Die vorliegende Zusammenfassung des gesamten Materials für do und manche damit eng verknüpfte Fragen in Chaucers Prosa zeigen seinen eigenen Sprachgebrauch und darüber hinaus den seiner Zeitgenossen, wofür er als Vertreter gelten kann. Die nächstliegenden, natürlichen Verwendungsarten sind am häufigsten vertreten, der transitive Gebrauch, N. E. D. do I, hier vor allem die Gruppen 4 und 5, do + Akk. + Dat.-Obj. ohne und mit to, dann 6 mit den verschiedenen Unterabteilungen, die die größte Anzahl der Fälle in sich vereinigen. — Das intransitive do kommt bezeichnenderweise nur in der allgemeinsten Bedeutung vor: II 15. — Von den causal and auxiliary uses, N. E. D. III, kommt nur das begründende und das stellvertretende do in Betracht; die Beispiele für die faktitive Verwendung sind wenig zahlreich, es trifft sich aber glücklich, daß die wichtigsten Fügungen alle belegt erscheinen. Recht reichlich sind naturgemäß die Fälle der Stellvertretung vorhanden. Obgleich die Prosa einen einzigen noch dazu sehr zweifelhaften Beleg für das umschreibende do bringt, oder vielmehr gerade deshalb, mußten auch die Verswerke untersucht werden, denn auf diese Weise allein konnte Chaucers Stellung zur Umschreibung mit do erkannt werden. Um aber in der verwickelten Frage volle Klarheit zu gewinnen, war das Problem über Chaucer hinaus zu verfolgen. So erklärt sich der verhältnismäßig große Umfang dieses Teiles der Abhandlung. — In N. E. D. IV war eigentlich nur 33 to do zu erwähnen. — N. E. D. V, do mit Präposition ist die schwächste Gruppe, — VI, do mit Adverbia, ist geschlossen vertreten durch 44, do away. Die Ableitungen vom Verbalstamm und die Komposita kommen nicht oft vor.

Die weitaus wichtigsten und bedeutsamsten, wenn auch nicht meisten Belege bietet die Uebersetzung des Boece. Die Verwendung und das Vorkommen des unentbehrlichen Wörtchens do gerade in diesem ersten Prosawerk Chaucers läßt erkennen, mit welchen Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte, um seine Sprache als geeignetes Ausdrucksmittel für die Prosa zu ge-

brauchen. An manchen Stellen häufen sich die Beispiele in derselben Funktion, oft tritt ein zweites Verbum hinzu, um ein einziges lateinisches wiederzugeben, sei es, daß die genaue Entsprechung im Englischen fehlte, sei es, daß er verstanden und daher besonders deutlich sein wollte, — das und anderes ähnliches machen den Stil nicht selten schwerfällig und breit; z. B. B. 1245/50: 13 Fälle mit do, 1 doynge gegenüber 8 posse, 2 facere, je 1 valere, patrare, exercere, efficientia; 1395/1405: 8 do, 1 doere gegen 3 facere, 3 inferre, 1 satisfacere, amittere; 1765/80 bietet die beste Entsprechung, 8 do — 7 fieri, 1 existere; 1880/95: 4 do — 2 fieri, je 1 gerere, esse; 1915/20: 5 do, 1 undo, 1 doere — 6 Formen von facere, 1 fieri, existere. Weitere Ausführungen über den Stil macht Bern. L. Jefferson, Chaucer and the Consol. of Philos. of Boethius, S. 1—46. Trotzdem bleibt die Uebersetzung ein Markstein in der Entwicklung der me. Prosa; sie erschloß einen neuen Wortschatz und eröffnete neue Verwendungsmöglichkeiten für altes Sprachgut, das zeigt ein Vergleich mit Wycliff, John of Trevisa und anderen Autoren des 14. Jahrh., das erweisen auch deutlich die Belege für do. Chaucer nützt es hier zum ersten Male in ungebundener Rede viel reichlicher als die übrige spärliche Prosa des 14. Jahrh., allerdings nicht in solchem Maße, daß er als sprachlicher Neuerer erschiene.

Do in Chaucers Boece und anderen englischen Uebertragungen.

Aus den schon S. 20 angeführten Gründen soll zunächst don in König Alfreds ae. Bearbeitung der Consolatio kurz betrachtet werden. Er hält sich bei seiner Uebertragung nicht streng an das Original, ja seine Freiheit geht so weit, daß er aus dem fünften Buche eigentlich bloß etliche Gedanken übernommen hat. Eine eingehende Vergleichung mit der Quelle gibt W. I. Sedgefield in seiner Ausgabe: King Alfred's O. E. Version of Boethius' De Consol. Philos. (Oxford 1899) im § IV der Einleitung, worin er auch Verfasserschaft und die strittige Datierung behandelt. (Welches Interesse man der Consol. im Mittelalter jederzeit entgegenbrachte, beweist unter anderem, daß eine vollständige Abschrift von Alfreds Werk aus den ersten Jahren des 12. Jahrh., also schon aus der Uebergangszeit zum Me. erhalten ist, Bodl. Ms. 180, von Sedgefield mit D bezeichnet.)

Die folgende Zusammenstellung für Alfred und Chaucer kann nicht den Zweck haben, die Zahl der Fälle gegeneinander zu halten und daraus Schlüsse zu ziehen, da ja Alfred und Chaucer nicht denselben Text bringen. Wohl aber gibt die Verteilung der Belege auf die einzelnen Gruppen und ihre Anzahl in einem einzelnen Werk wie hier Aufschluß über die Verwendung und jeweilige Auffassung des Verbums. Die Beispiele in Alfreds Proem und den Kapitelüberschriften (ohne Entsprechung bei Chaucer) werden gesondert angeführt.

Gruppe:	Alfred	Cotton Metra	Chaucer
I, 1:	6	1	—
4:	7	—	6
5:	(4)	—	14

Gruppe:	Alfred		Cotton Metra		Chaucer	
I, 6:	44		4		74	
(Proem)	2		—		—	
(Kap.-Ueberschr.)	2		—		—	
6 b:	27	76 + 4	1		28	112
6 c:	—		—		5	
6 d:	—		—		3	
6 e:	6		—		2	
7:	2		—		—	
8: (Proem)	2		—		—	
Doppelter Akk.	32		2		—	
(Kap.-Ueberschr.)	2		—		—	
Gesamt:	128 + 8		8		132	
II, 15:	15		2		7	
III, 21:	10		3		—	
22 a:	—		—		1	
22 c:	—		—		1	
22 d:	—		—		1	
23:	—		—		1	
24 a:	22		3		2	
24 c:	15	47	4	13	1	4
24 d:	10		6		1	
25:	1 (?)		—		—	
Gesamt:	58		16		8	
IV, 33:	5		—		6	
33 c:	—		—		1	
Gesamt:	5		—		7	
V, 37:	—		—		1	
VI, 44 a:	—		—		11	
44 b:	—		—		5	
47:	2		—		—	
Gesamt:	2		—		16	
Gesamt:	208 + 8		26		171	

Gruppe:	Alfred	Cotton Metra	Chaucer
Komposita	8	3	2
doing	—	—	5
doere	—	—	2

Die Beispiele für I, 1 tun dar, daß die lokale Bedeutung bei Alfred noch lebendig empfunden wird und gar nicht selten anzutreffen ist; allerdings ist do hier nicht für das rein örtliche put, place (I, 1 a), sondern nur im übertragenen Sinne (I, 1 b) verwendet. Damit ist die Annäherung an andere Gruppen gegeben; man hat ja nicht mit scharfen Grenzlinien, sondern mit Grenzgebieten zu rechnen. In allen diesen Fällen erscheint do mit to zusammen, sodaß die ursprüngliche Vorstellung wäre put s. o. to, into s. th. (auch passiv). So vollzieht sich der Uebergang zu den folgenden Gruppen 4 und 5 (direktes und indirektes Dativ-Obj.), wo die Grundbedeutung to put s. th. to s. o. gewesen zu sein scheint.

I, 4: Das Dat.-Obj., der Hauptgegenstand des Interesses für diese Gruppe, wird 4 × durch ein Pers.-Pron., 1 × mit Gode, 2 × mit men ausgedrückt. Die noch vorhandenen Flexionsendungen oder eigenen Formen wie bei men machen den Dativ als solchen gleich kenntlich, daher ist die Stellung der Satzglieder frei, wenn auch allgemeine Tendenzen für eine bestimmte Wortfolge merkbar werden. Das Dat.-Obj. steht meist vor dem Verbum, das direkte Obj. im Akk. folgt gewöhnlich dem Zeitwort. — (Welchen vielseitigen Gebrauch von don Alfred macht, zeigt die Stelle S. 17 Z. 22, die an I, 4 angeschlossen werden möge: hu yfele (Adverb) me doð mænige weoruldmenn mid þæ̅ þæt ic ne mot wealdan . . . Das direkte Obj. yfel, wie z. B. 38/27, ist durch das Umstandswort ersetzt, wodurch größerer Nachdruck auf das Verbum, die Tätigkeit gelegt wird. So rückt das Beispiel nahe an die intrans. Verwendung, II, 51, heran; mid þæm würde es zur Gruppe I, 6 e stellen, Erweiterung des Prädikats; der Nachsatz mid þæm þæt bringt es in Beziehung mit dem kausalen do, III, 21.)

(I, 5). Das Dativ-Obj. mit to kommt eigentlich nicht vor, daher die Klammer. Die Belegstellen sind aus äußerlich formalen Gründen hier zusammengefaßt worden, da sie durch das Auftreten von to + Dativ ein auffallendes gemeinsames Kennzeichen aufweisen. Wieder lassen sie die große Freiheit in der Behandlung des ae. Verbums erkennen; in 44/27, 110/19, 110/31 ist don to gode im Grunde eine adverbiale Bestimmung gleich dem lateinischen recte facere (.. magon don to gode þæt..), in 113/14: .. do đæs lean to .. goodum, ist do soviel als add, put to; es leitet über zu I, 1 (lokal), auch zu V, 39 (do mit Präpos.).

I, 6 bildet naturgemäß die größte Gruppe; die meisten Obj. werden durch Pronomina dargestellt, worunter wieder þæt als Demonstrativum (1 + 11) und als Relativum (1 + 12) überwiegt. þing, das bei Chaucer so oft zu finden war, erscheint nur 2 × direkt, 2 × (Rel.) indirekt. — An Subst. kommen nur zwei Abstrakta vor (16/7, 131/2).

I, 6 b: Der Inhalt des Werkes bietet reichlich Anlaß zu Objekten dieser Gruppe, Begriffe moralischen Inhalts; yfel für sich allein begegnet 7 ×, mit attrib. Pronomen 6 ×, indirekt (Pron.) 3 ×, unriht und woh je 1 ×; auf der positiven Seite erscheint good 4 × für sich allein, 2 × mit attrib. Pron. Von beiden Seiten wird das Verbum in Anspruch genommen in don swa god swa yfel (zweimal), swæđer (= god or yfel, einmal).

I, 6 e bringt die verschiedenen Erweiterungen des Prädikats, welche die Beziehung der Handlung zu anderen Personen, auf andere Dinge als das direkte Obj. ausdrücken und damit den Zusammenhang mit I, 5 herstellen; im Ae. hat das Verbum weiten Spielraum, z. B. hier 37/1 .. don ymbe hine .., 41/2, 88/13, 99/11, 134/21 don for, þurh, 148/31 wiđ.

I, 7 b ist durch 75/16 weorđscipe, 143/30 hreowsunge belegt, I, 8 im perfektiven Sinne 2 × in der Vorrede, Proem 1/2, 1/10.

Nun bleibt noch eine transitive Verwendung zu erwähnen, do mit dem doppelten Akk., eine Fügung, die in Chaucers Prosa ausschließlich durch make gegeben wird (s. S. 48). Zu do in der Bedeutung „machen“ tritt außer dem direkten Obj.

noch ein Akk. in faktitivem Sinne, d. h. er bezeichnet ein Ergebnis der Verbal-Tätigkeit, etwas, was das Obj. durch die Verbalhandlung wird, (dazu Deutschein § 120, 2a). Bei Alfred wird der Obj.-Akk. 16 + 2 × (Kap.-Ueberschrift) durch ein Nomen, 16 × durch ein Pronomen gegeben, der Prädikats-Akk. wird wie stets im Ae. ausschließlich durch Adjektiva ausgedrückt.

II, 15: Do intransitiv gebraucht kommt bei Alfred verhältnismäßig viel öfter vor als bei Chaucer; immer wird es von einem Umstandswort der Art und Weise oder einer anderen modalen Bestimmung begleitet (z. B. 58/6 ge .. don neatum gelice), die auch die Form eines Modalsatzes annehmen kann (34/25, don swa hi dydon, 127/32 u. a.). Die Adverbia (5 swa, 3 wel, je 1 bet, tela untela, elles) stehen stets unmittelbar vor dem Verbum außer in 29/23 Ne do þu swa, 99/25 do swa swa đu wille, wo es sich um Befehlsformen handelt.

III. Auffallend unterscheiden sich Alfred und Chaucer im Gebrauche des kausalen do; bei Alfred und in der Zeit nach ihm (Evangelienübersetznng, Aelfric) ist das faktitive don meist mit einem abhängigen þæt-Satz gefügt: III, 21, das hier mit 10 Belegen erscheint. Don mit folgender Nennform (III, 22, 23) kommt zwar schon in den Psalterglossen vor (Canterbury, Surtees Psalter, Interlinearversion des Lindisfarner Evangeliars), doch da ist wohl das lateinische Original nicht ohne Einfluß geblieben; häufiger tritt es erst gegen Ende der ae. Periode (um 1100) auf, bei Chaucer hat es schon das Uebergewicht gewonnen. — Aber auch hier wieder greift der Wortlaut der Stellen im Ae. über das einfache Schema don + þæt und Nebensatz oft beträchtlich hinaus und vermittelt dann die Verbindung von III, 21 mit anderen Gruppen, so z. B. 10/3: das Subj. des Nebensatzes ist als direktes Obj. im Hauptsatz vorweggenommen: .. þa sunnan þu gedest þ(æt) heo .. adswæscđ, 29/28 mæge seo wyrd þe gedon þ(æt); 36/15, 36/27 tritt ein subjektiver Dativ (des Interesses) vor das Verbum des Hauptsatzes don, 24/25 Wundrum lytel mæg gedon .. mon þ(æt), tritt ein Akk.-Obj. im Sinne eines Adverbs hinzu. Die Gruppen 22 und 23 sind bei Alfred nicht belegt.

III, 24. Schon seit den frühesten Zeiten wird im Ae. irgend ein Hauptverbum durch do aufgenommen und vertreten, auch in Alfreds Boethius ist das vikarierende do oft zu finden.

24a. Stellvertretung ohne besondere Konstruktion, also eigentlich intransitiv wie in II, 15, meist in Vergleichsätzen eingeleitet mit swa (=me. ne. as) 9 ×, oder durch þonne 3 ×; die Wortstellung ist regelmäßig. Wenn swa (=me. ne. so) an die Spitze eines Hauptsatzes tritt, überwiegt die Inversion, 4 Fälle gegenüber 49/11 mit mehreren Subjekten: Swa nu fyr deđ, & wæter & sæ & eorđe & . . . — In 20/17, 126/11 swa swa . . men wenaþ þæt sio sunne do, ist swa, das dem Sinne nach zu do gehört, in den übergeordneten Satz herausgezogen worden. — Don vertritt nicht nur vorangehende Hauptverba wie 67/9, sondern nimmt auch das folgende vorweg wie 137/9 (schon auf S. 72 angeführt), der Begriff „tun“ wird erst nachher durch die beiden Zeitwörter näher erklärt.

24c: do mit der Konstruktion des vertretenen Verbums. Hauptsätze, die mit swa beginnen, weisen Inversion auf, (10/5, 130|6); in den durch swa eingeleiteten Nebensätzen folgt nach der Konjunktion das Subj., dann aber schiebt sich zumeist (7 ×) zwischen dasselbe und das Verb. fin. don das Obj. ein, sodaß das Zeitwort an den Schluß des Nebensatzes, damit gewöhnlich des ganzen Satzgefüges zu stehen kommt. Nur in 34/23, swa he nu dyde to . . þeodrice, and . . to Nerone . . and . ., 34/27 swa fyres leg deđ drigne hædfeld, ođđe . . und 133/13 swa man deđ þone æppel on his eagan, erscheint die Wortfolge swa + Subj. + don + Obj.; die beiden ersten Fälle stehen in einem ausgedehnten Satzgefüge, der letzte hat noch eine adverbielle Bestimmung außer dem Obj. So ist es erklärlich, daß der Kern des Satzes Subj. und Prädikat straff zusammengehalten und ihre Trennung durch das Dazwischentreten von schweren Satzteilen vermieden wird.

24d: Auch im Ae. macht sich da neben der rein stellvertretenden Funktion des Hilfsverbums do der primäre Charakter des Hauptverbums do bemerkbar, es steht zwar für ein anderes Zeitwort, doch das Tun, das Handeln an und für sich wird ebenfalls betont. Zwischen 24a und d ist manchmal schwer

zu unterscheiden. Wie früher ist überall swa anzutreffen, 2× als Konjunktion (=as), sonst als Adverb. (= so), das auch in den Hauptsatz gezogen werden kann (28/28). Es steht außer in 93/16 Swa nu wrænnes deđ, unmittelbar vor dem Verbum, nur 66/29 and đa dyde mon swa, ist es an den Schluß des Satzes unter Hochton gerückt. Die zahlreichen Varianten innerhalb der Grundtypen von III, 24 lassen die Vielseitigkeit und Freiheit in der Verwendung des ae. don beobachten. — Der Beleg, welcher im N. E. D. für 25 b in Anspruch genommen wird (14/17), wurde schon S. 71 ff. besprochen.

IV, 33: Der „Dativ" des Infin. to donne ist im Ae. an der noch lebendigen Kasusendung zu erkennen; 3× ist er vor oder nach einem Verbum, also prädikativ, 2× attributiv verwendet. Die zu ihm gehörigen direkten Obj. sind meist (4×) in die Gruppe 6 b (moralische Begriffe) einzureihen.

V. Do mit Präpositionen in besonderem Sinne ist durch 47 do off vertreten, a: to put, take off, remove 2×, es hängt mit dem lokalen Gebrauch (I, 1 d: to do of = to put out) zusammen.

An Komposita sind adon 5× (1× als Part.) und fordon 3× (1× als Part.) belegt. Bei ersterem findet sich oft außer dem Akk.-Obj. of, 1× auch from.

Die Uebertragung dieses Denkmals gehört der bedeutsamsten Periode der ae. Prosa an und gibt somit ein Bild der sprachlichen Verhältnisse im allgemeinen, des Gebrauches von don im besonderen. Zusammenfassend sei bemerkt, daß die lokale, die Grundbedeutung von do noch lebendig ist, I, 1; to ist noch nicht so geschwächt, daß zur direkten Ergänzung im Akk. ein Dat.-Obj. mit to treten kann, I, 5. Die häufige Anwendung des doppelten Akk. bei do im ae. Boethius bildet einen der Hauptunterschiede zwischen Alfred und Chaucer. — Die intransitive Funktion, II/15, ist im Ae. kräftiger ausgeprägt. — Do als kausales Hauptverbum weicht stark vom Me. ab, Alfred fügt es mit Nebensatz, bei Chaucer ist die Konstruktion mit dem Inf. gebräuchlicher. — Auffallend ist der weite Bereich, den das stellvertretende do im Ae. gegenüber dem Me. einnimmt. — Komposita kommen im ae. Text häufiger

vor, das Me. Chaucers verwendet dafür do mit Adverb, adon = do awey.

Do hat bei Alfred einen viel größeren Spielraum, wird von ihm für viel mehr Bedeutungen und Begriffe verwendet als von Chaucer, dabei kommt aber das ae. don im Verhältnis nicht öfter, ja in diesem Denkmal eher seltener vor als im Me., speziell im Boece (1 do in ungefähr 60 Zeilen = 2 Seiten der Ausgabe von Sedgefield).

Das Problem der Verfasserschaft der Cotton Metra ist nicht endgültig gelöst; Fehlauer gibt (S. 20—31) eine ausführliche Darstellung des Standes der Frage (1909: 5 Gelehrte dafür, 8 dagegen, 6 unentschieden, Fehlauer selbst für Alfred; dazu Brandl, Ae. Literatur). Hier würde sie nur insoferne in Betracht kommen, wenn sich im Gebrauch von do Verschiedenheiten zwischen Alfreds Prosa und diesen Versen ergäben. Es ist jedoch nichts außergewöhnliches zu bemerken, die Wortstellung wird natürlich durch das Metrum beeinflußt, do bietet keine Handhabe für eine Beweisführung auf sprachlicher Grundlage.

Walton hält sich inhaltlich ebenso wie sprachlich eng an seinen Meister und sein Vorbild Chaucer; so unterscheidet sich auch sein Gebrauch von do weder dem Umfange noch der Art nach irgendwie von dem Chaucers außer durch die schon S. 89 eingehend besprochene Verwendung des umschreibenden do; bei Walton ist es wohl noch eine ausgesprochen dialektische Eigentümlichkeit.

Ein völlig anderes Bild zeigen die Boethius-Uebertragungen des 16. Jahrhunderts. Als Vorläufer Elisabeths ist George Colville anzusehen, der, angeregt durch Chaucers Uebersetzung, sich um die Mitte des Jahrhunderts der gleichen Aufgabe unterzog (Fehlauer, S. 61, hier S. 19). Schon im weitläufigen Untertitel und in den einleitenden Abschnitten —

eine vollständige Textausgabe (Bax) war nicht erreichbar — erscheint in reichlichem Ausmaße das umschreibende do, das in der frühne. Zeit zu einem Hauptcharakteristikum nicht nur innerhalb des Verwendungsbereiches des Verbums selbst, sondern des ganzen Sprachgebrauches in dieser Periode überhaupt geworden ist, z. B. . . . whose disputaciouns do plainly declare the lyfe, . . . where the elect . . . soules do raygne. Stellen aus den beiden ersten Büchern (nach Fehlauer): my . . . life . . . doth continue in dolour (Ch. myn . . . lif draweth along); the ioye . . . dyd comfort me (Ch. comforten); And she her selfe dyd bare in her . . . hand . . . bokes (Ch. this woman bar . . . bokes in her . . . hand); they that doo dystroye the commodytyes of reason (Ch. tho that . . . destroyen the corne . . . of resoun); and dyd behold ye son beames . . . and did se the sterres . . . an dyd knowe what sterres dyd kepe and use . . . courses (Ch. . . . and saugh the ligthnesse of the sonne and saugh the sterres . . . and whiche sterre . . . useth . . . courses); fragend: doeste thou holde thy peace for shame (Ch. Is it for shame); If then the wynde . . . do blowe from hys den . . . putting away the nyght (Ch. yif thanne the wind . . . y-sent out of the caves . . . beteth this nyght) Konjunktiv; and the son . . . dothe shyne and stryke (Ch. than shyneth Phebus . . . and smyteth); whoso . . . do wysshe for goodes (Ch. But who so . . . desireth thyng) Konjunktiv; negativ fragend; doth nat this place . . . shewe the? (Ch. . . . sheweth it nat . . .); persons whom the moste parte of the people do feare . . . (whiche the peple . . . dreden); Randbemerkungen und Zusätze im ersten Buch: The poetes do fayne that . . . the sonne and the sterres do ryse . . . do go down. Aus dem Bruchstück, das Wülker gibt: Thou doist turne the firmament (Ch. tornest, Walton turnest, Alfred ymbhweorfest, C. Metra ymbwhearfest), . . . that the moone . . . do lose her lyght).

Zwischen Colville und Elisabeth schiebt sich die kunstvolle Wiedergabe der ersten 9 Metra durch Sir Thomas Challoner 1563 ein (S. 19). Unter den 23 do-Fällen in den

285 längeren und kürzeren Versen und dem prosaischen Nachwort sind nicht weniger als 22 do in umschreibender Funktion (1 × im Fragesatz); das einzige Mal in primärer Verwendung (I, 8) kommt es im prosaischen Teil vor.

Die Uebersetzung der Königin Elisabeth (E. E. T. S. Or. Ser. 113 [1899] nach dem einzigen vorhandenen Ms., teilweise von der Hand der Königin selbst, im Public Rec. Office herausgegeben von Miss C. Pemberton) fällt in eine der Glanzperioden der englischen Sprache, in die Zeit Shakespeares (1593); in dem Werk wird sich die Ausdrucksweise des damaligen England spiegeln. — Gibt auch Chaucer eine genaue Uebertragung der Consol., so hält er sich doch nicht sklavisch an das Original, sondern nimmt sich die Freiheiten eines guten Uebersetzers heraus, das gleiche tut Colville gegenüber seinen Vorlagen, dem lateinischen und Chaucers Text. Anders die Königin; sie übersetzt wortgetreu, Ausdruck für Ausdruck. Diese pedantische Genauigkeit kann sie aber doch nicht vor fehlerhaften Wiedergaben bewahren, ja führt oft geradezu mißverständliche Auffassung mancher Stellen herbei (z. B. I, M. 4/3). Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß ihre Sprache nicht selten ungelenk, steif und gezwungen wirkt, an lateinische Konstruktionen anklingt, besonders wenn sie die schwierigen lateinischen Versmaße in englischen derselben Art nachzuahmen versucht. Die Kürze der Arbeitszeit (nach den verschiedenen Angaben von Zeitgenossen, die allerdings als Angehörige des Hofstaates nicht ganz unparteiisch sein dürften, 24—26 Stunden in 26 Tagen) war für die allgemeine Qualität des Werkes gewiß nicht von Vorteil, ließ aber wohl nicht Muße zu langem Feilen, gesuchten Wendungen und gekünstelten Konstruktionen. Daher wird auch das zum alltäglichen Wortschatz gehörige do in der natürlichen und dazumal gebräuchlichen Weise von ihr verwendet worden sein. Da Chaucer und die Königin den Originaltext bringen, können hier die Zahlenverhältnisse der folgenden Zusammenstellung miteinander verglichen werden.

Gruppe:	Chaucer		Elisabeth	
I, 4:	6		3	
5:	14		2	
6:	74	112	45	54
6b:	28		7	
6c:	5		—	
6d:	3		—	
6e:	2		2	
8:	—		1	
	132		60	

Gruppe:	Chaucer	Elisabeth
II, 15:	7	6
17:	—	1
	7	7

	Chaucer		Elisabeth	
III, 21:	—		1	
22a:	1		—	
22c:	1		—	
22d:	1		—	
23:	1		—	
24a:	2		4	
24c:	1		—	
24d:	1		2	
25a:	—		141	243
25b:	—		12	
26:	—		60	
27:	—		19	
28:	—		9	
30:	—		2	
30c:	—		4	
	8		254	

Gruppe:	Chaucer	Elisabeth
IV, 32:	—	2
33:	6	5
33c:	1	—
33d:	—	1
	7	8

V, 37:	1	—
VI, 44:	16	8
Gesamt:	171	329
doing	5	3
don (Part. abs.)	—	1
doere	2	3
Kompos.	2	2

Zuerst macht sich äußerlich die Massenwirkung geltend, den 171 Fällen bei Chaucer stehen fast doppelt so viele bei Elisabeth gegenüber. — Als transitives Hauptverbum tritt do sehr stark zurück; in den Versen der Metra ist es in diesem Sinne nur zweimal zu belegen (B. = Book III, M. = Metrum 9/28: I, 4 b, Dat.-Obj. ohne to, B. IV, M. 2/18: I,6 gewöhnl. trans.). Doch auch in der Prosa sind Zahl und Art der Obj.-Begriffe beschränkt. Außer den Nomina (zu I, 4 b in B. III, M. 9/28) do ... them g r a c e, (zu I, 5, Dat.-Obj. mit to in B. II, Pr. = Prosa 7/37) do p r o f i t to many ... peple, (zu I, 9, Akk.-Obj. s. S. 45, in B. II, Pr. 6/44) do his p r o p e r t i e (Chaucer ... maketh), bestehen die Ergänzungen nahezu alle aus verschiedenen Pronomina und Pronominalien wie all, thing etc. Für I, 6 b, Akk.-Obj. moral. Inhalts, sind die gewöhnlichen Ausdrücke wie wrong, yll, einmal mischeefe zu finden, ebenso in den wenigen Fällen von I, 6 e, Erweiterungen des Präd.

II. Der intransitive Gebrauch ist gleichfalls beschränkt. Es kommen zwar, absolut genommen, gleich viel Beispiele in beiden Werken vor, aber es sind die Gesamtzahlen zu berücksichtigen, und da tritt die Abteilung II bei Elisabeth zurück. Nicht zu finden ist bei Chaucer II, 17: to have done (B. II, Pr. 3/7: when these haue don to sounde ... Chaucer: stynten for to soune). Die Abweichung ist wohl nur zufällig durch die Wortwahl Chaucers bedingt, da diese Wendung schon zu Beginn des 14. Jahrh. zu belegen ist (Rob. Brunne, Handl. Synne, St. Katherine).

III. In kausalem Sinne verwendet Elisabeth do mit folgendem that-Satz nur vereinzelt (B. V, Pr. 6/50). Do mit Inf. in faktitiver Bedeutung ist nach Ende des 16. und im 17. Jahrh. anzutreffen, hier bei Elisabeth und bei Shakespeare kommt es nicht mehr vor (Franz, Sh.-Gramm. 2. Aufl., § 595, Anm. 1). Wie schon S. 109 erwähnt wurde, reichen die Anfänge dieser Konstruktion bis in das Ae. zurück, ihre Entwicklung und Blütezeit fällt in die me. Periode, zu deren Ausgang sie schon verblaßt und über do + Inf. mit noch kausaler Bedeutung in das periphrastische do übergeht. — Am wenigsten geändert hat sich in der Verwendung von do als stellvertretendem Hilfsverbum; zweimal steht es hier in einem Vergleichsatz ohne Inversion. — Völlig und ganz ist do in seine Funktion als Hilfszeitwort eingetreten; das zeigt deutlich die in jeder Hinsicht überragende Anzahl der Fälle, die über zwei Drittel der Gesamtsumme ausmachen. In Elisabeths Uebertragung sind sämtliche mögliche Arten des periphrastischen Gebrauches belegt: III, 25 in bejahenden Aussagesätzen, a) mit gewöhnlicher Wortordnung, b) mit Inversion, sodaß die normale Stellung des Hauptverbums gewahrt bleiben kann, III, 26 in Fragesätzen, 27 in negativen Aussage- und 28 in negativen Fragesätzen, endlich auch als Hilfsverb beim Imperativ III, 30.

Im N. E. D. ist die Fügung do but und Infin. etwas stiefmütterlich behandelt; sie wird nämlich nur in III, 30c als Imper. angeführt wie z. B. in der Uebersetzung der Königin B. IV, M. 6, während sie doch nicht nur bei Elisabeth (weitere drei Beispiele), sondern schon bei Chaucer auch in Aussagesätzen zu finden ist, so B. 1250/55 (407) .. to d o oonly but goode thinges. Die Natur von but und seine negative Funktion behandelt erschöpfend Jespersen in ch. 12 S. 127—139 seiner Untersuchung »Negation in English and other Lang.«, Kopenhagen 1917; die Rolle als Konjunktion und Adv. bei Chaucer im bes. bespricht Eitle, § 77, S. 86 b, γ, (verkürzter Satz, die Negation ist nicht gesetzt). Die Ansicht Dietzes (S. 37 ff.) ist im N. E. D. übernommen worden, daß nämlich do mit but genau genommen nur vom ne. Standpunkte aus als umschreibend angesehen werden kann, denn eigentlich steckt das primäre

Begriffsverbum do in transitiver Bedeutung drinnen; das Akk.-Obj. ist ein nawiht > naught, nought (> not) gewesen, welches späterhin verschwand. So blieb do but und Infin. in diesem Sinne übrig (N. E. D. but Nr. 6); do but know ist anzusehen als eine Weiterentwicklung von do not (= nihil) but know. Die ursprüngliche Funktion dieses do und but wird deutlich erkennbar, wenn nothing an Stelle des alten nawiht tritt; he does nothing but, (III Umschreibung mit do zum Ausdruck der intellektuellen Einfühlung § 11).

Ein Gegensatz zwischen den Prosastücken und den Metren ist beim Gebrauch von do nicht zu bemerken, höchstens, daß das umschreibende do in den Versen öfter als rhythmisches Hilfsmittel benützt wird als in ungebundener Sprache.

Die damalige und die moderne Fügung des periphrastischen do gehen gar nicht besonders auseinander. Nur eines ist auffallend: im Gegensatz zu heute ist seine Verwendung im positiven Aussagesatz (III, 25) sehr ausgedehnt, dort tritt es sogar zuerst und in Fällen auf, wo die Umschreibung dem jetzigen Sprachgefühl nach durchaus gleichwertig neben der nicht umschriebenen Form steht und durch rein mechanisch wirkende Kräfte herbeigeführt scheint. Dieses do bildet einen der wesentlichen Unterschiede zwischen dem frühne. und heutigen Sprachgebrauch, der es nur noch kennt zur nachdrücklichen Hervorhebung einer Aussage, zur Betonung der Stärke eines Affektes, eines Gegensatzes, zum Ausdruck einer Tatsache, der Wirklichkeit eines Geschehens.

Franz gibt zu seiner grundlegenden Darstellung in der Shakesp.-Gramm. (Umschreibendes do § 594 ff.) sehr wertvolle Ergänzungen in den Ausführungen über die Arbeit von Hildeg. Harz, E. St. 54/297 (1920), desgleichen Ekwall in der Besprechung derselben Untersuchung, Angl. Beibl. 30/228 (1919). Historische Daten bieten Dietze, S. 77 und anderwärts; Deutschbein § 35 S. 78; Jespersen, Growth & Struct. § 206, Negation in Engl. u. a. m.

Die Umschreibung wird durch bestimmte Zwecke bedingt, so durch das Streben nach einer Veränderung der Wortfolge, die noch nicht in demselben Maße wie heutzutage durch feste

grammatische Normen geregelt war. Vor allem drehte es sich um die Stellung des Adverbs und des direkten (Akk.-)Obj.; für das erste strebte man den Platz vor dem Verbum fin. an, sofern es begrifflich zu ihm gehörte, das letztere sollte sich möglichst eng an das Prädikatsverb anschließen. Da konnte do durch seinen Einfluß auf die Wortordnung zur Festigung und Sicherung dieser Gruppen, zur Klärung des Verständnisses viel beitragen. Außerdem ist do ein ausgezeichnetes rhythmisches Hilfsmittel nicht nur als Füll- und Flickwort für die Verse, sondern auch für den Prosa-Rhythmus. Die Sprache war solchen satz-rhythmischen Einwirkungen viel leichter zugänglich, da in der frühne. Syntax (daher auch Wortfolge) keineswegs die normierten Verhältnisse von heute herrschten. Durch Setzung dieses Hilfsverbums konnten Härten besonders am Satzschluß vermieden werden, die durch die Aufeinanderfolge von mehreren Hochtönen entstanden wären. Nebenbei ist damit eine Erweiterung der Ausdrucksform gewonnen, da es immer auch als stilistisches Steigerungsmittel des Nachdrucks dienen kann. Außerdem hatte es eine Menge rein formaler Funktionen, man braucht nicht überall gleich eine begriffliche Bedeutung hinter ihm zu vermuten. Es dient z. B. dazu, die Tempora von Verba, die für Präs. und Präterit. nur eine Form haben oder hatten (put, cut, früher lift) auseinander zu halten, schwerfällige Präter.-Bildungen zu erleichtern u. a. m.

In der elisabethinischen Zeit, nicht nur in der gebundenen Rede, sondern auch in der erzählenden und wissenschaftlichen Prosa (Hooker, Bacon) ist das periphrastische do nicht selten in positiven Begründungs- und Relativsätzen zu finden, in welchen dem vorher Gesagten etwas Tatsächliches, Bekanntes, allgemein Gültiges hinzugefügt wird; es wird deshalb von Autor und Leser ohne weiteres als selbstverständlich und naheliegend empfunden und aufgefaßt (Franz). Außerdem mögen, da diese Teile oft das Satzgefüge beschließen, die vorher erwähnten rhythmischen Gründe von Einfluß gewesen sein; besonders gut zu beobachten ist dies, wenn das Verb. (umschrieben) direkt dem Subj. folgt oder umschriebene und nicht umschriebene Formen eng neben-

einander stehen. Elisabeth, Boe. B. I, Pr. 4/128; Rel. Satz B. II, Pr. 5/77, 6/9, 6/41, M. 8/29, B. III, Pr. 1/11, 1/19, 2/60, 5/17 u. ö. Do bezeichnet in den positiven Behauptungssätzen nicht allein „Einfühlung“ in den Standpunkt des Angesprochenen, sondern ganz im allgemeinen eine seelische Beziehung zwischen Sprechendem und Hörendem, zwischen Autor und Leser. Harz faßt die Funktion zu eng, oft genug ist do ein sehr schwacher Gefühlsträger, der, wenn er nicht unter Hochton kommt, sich wieder verliert und verschwindet.

Im negativen Behauptungssatz, N. E. D. III, 27, überwiegt noch die nicht umschriebene Form, (Franz, Shak.-Gr. § 599; Stroheker: ebenso bei Marlowe und Kyd; Ziesenis: desgleichen bei Lyly, Greene, Peele). Die Beispiele bei Elisabeth sind eigentlich auch wenig zahlreich und von diesen ist die Mehrzahl bei Inversion verwendet nach Konjunktionen wie nor, neyther, but. Das Bestreben, wie alle anderen Adverbia auch die Negationspartikel vor das Hauptverbum zu setzen, macht sich hier nicht auffällig bemerkbar. Dabei handelt es sich nicht um „negative intellektuelle Einfühlung“, wie Harz annehmen möchte, sondern diese Umstellung mit Hilfe von do bezweckt Klarheit, indem sie die Zusammengehörigkeit von Negation und Hauptverb betont; dadurch verhindert sie das mögliche Mißverständnis, die Verneinungspartikel als Wortnegation aufzufassen. Jespersen gibt in Negation in English, ch. I, General Tendencies S. 4 ff. folgende Erklärung: Der Stand I say not aus I ne seye not ist im 15. Jahrh. erreicht. Das Deutsche steht noch auf dieser Stufe. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. wird nun do in allen Arten von Sätzen unterschiedslos als Hilfsverb verwendet, aber allmählich beschränkte man sich auf die, in welchen es entweder zur Emphase oder zu einem grammatischen Zwecke diente. Der Deutlichkeit halber bemühte man sich, die Negation zuerst oder möglichst bald zu setzen, so sehr oft unmittelbar vor das verneinende Wort, meist das Verb; ermöglicht wird dies durch den Einschub von do, das alle äußerlichen Faktoren (Zeit, Zahl, Person) übernimmt, sodaß not den Platz vor dem eigentlich wichtigen Begriffsverbum erhält. Aehnlich

wie I will not, cannot say, I have not said, bekommen wir I do not say. Eine solche Analogiewirkung ist nicht ausgeschlossen.

Für die affirmativen Fragesätze, N. E. D. III, 26, gilt, was Franz für Shakespeare, Stroheker, Ziesenis für die oben genannten elisabethinischen Schriftsteller festellten: wenn die Frage nicht durch ein Interrogativum (Pron. od. Adv.) eingeleitet ist, wenn sie eine auf den Gesamtinhalt des Satzes gehende Antwort verlangt, so überwiegt weitaus die umschriebene Form; sie ermöglicht, daß doch einerseits die Frageform (Verb- Subj.) eingehalten werden kann, andererseits der allgemeinen Neigung folgend das Subj. vor dem Begriffsverb zu stehen kommt. Dost thou think, know, understand, remember, see wird meist in dieser Gestalt verwendet. Die nicht umschriebene Form hat den Vorzug, wenn ein Fragewort an der Spitze steht. Bei Elisabeth sind aber doch auch recht viele solcher durch Fragewort eingeleiteter Sätze mit do umschrieben, z. B. B. I, M. 5/29, Pr. 6/24; B. II, Pr. 2/38, 3/62, 4/32, 6/9, 6/15, 6/50, M. 7/7, 7/19; B. III, Pr. 11/60, M. 11/13; B. IV, Pr. 2/70; B. V, Pr. 3/58, M. 3/10, Pr. 4/9, 4/13, Pr. 6/69. Sie machen ungefähr $^1/_3$ der Gesamtsumme aus; das an der Spitze stehende Fragewort kann da eine gewisse Rolle spielen, denn von den 18 Sätzen dieser Art sind 12 durch why eingeleitet (how 1, when 1, Pron. 3 ×). —

Die negativen Fragesätze, N. E. D. III, 28, sind gegenüber den affirmativen bedeutend in der Minderheit (9 : 60). Sie werden hier nie mit einem Interrogativum eingeführt, haben also die ne. Form, do you not think, do (we) not see (letzteres 4 ×). Der Vorzug der rhythmischen Wortordnung neben dem der inneren Klarheit ist gewonnen, ein Moment von großer Wichtigkeit. Der Kern des Zeitwortes rückt näher an den Satzschluß, das begrifflich bedeutsamste Wort hat nun eher Aussicht, am Satzende unter Hochton zu kommen. Auch der unmittelbare Anschluß des direkten Obj. an das Verb wird damit ermöglicht (Franz). — Beim Imperativ (mit do) und den restlichen Belegen sind keine auffallenden Abweichungen vom gewöhnlichen Gebrauch zu bemerken. —

Elisabeths Uebersetzung von Plutarchs »De curiositate« bietet für do dasselbe Bild und zeigt dieselbe Uebereinstimmung

mit dem damaligen Sprachgebrauch, der für das umschreibende do einen Höhepunkt darstellt. Im Ae. und im Me. bis Chaucer einschließlich hat die Erscheinung sich nicht zu entfalten vermocht. Zu Beginn des 15. Jahrh. machen sich die ersten Ansätze der Entwicklung bemerkbar, im Laufe des Jahrh. gewinnt dieses do zusehends an Bedeutungskraft, die größte Verbreitung hatte es im 16. und zu Beginn des 17. Jahrh., und zwar mehr in der Literatur als in der gewöhnlichen Umgangssprache. Pepys hat die Umschreibung in positiven Sätzen noch vielfach, Evelyn nicht mehr, Dryden steht auf dem modernen Standpunkt (Deutschbein). Zu Ende des 17., Beginn des 18. Jahrh. tritt der Umschwung ein, der im 18. fast zu einer Abneigung gegen die Verwendung von do als Hilfszeitwort führte (Pope, Johnson). Die Stabilisierung und Regelung erfolgte (nach Dietze) in den verschiedenen Satzarten nicht gleichzeitig. Zuerst scheint in den negativen Fragesätzen noch im 16. Jahrhundert die Umschreibung einheitlich durchgeführt worden zu sein, die negativen Aussage- und Aufforderungssätze folgen um 1700, in den positiven Behauptungs- und Fragesätzen ist der heutige Stand um die Mitte des 18. Jahrh. erreicht.

Die Gründe für die weite Ausbreitung der Konstruktion sind nach Hoops, wie S. 90 erwähnt wurde, das Streben nach Hervorhebung des Verbalbegriffes, nach Belebung und Verdeutlichung der Ausdrucksweise. Der Umfang der Verwendung wurde dann allzu groß, sodaß dieser verstärkende Charakter des do sich allmählich wieder verlieren mußte. Ueberdies wird im 18. Jahrh. das Wesen der sprachlichen Aeußerung allgemein starrer und zurückhaltender, die regelnde, berechnende und ausgleichende Verstandesrichtung hat das Uebergewicht über Gefühlswärme und Temperament; diese seelischen Momente konnten die Sprechweise nicht mehr so wie früher beeinflußen. Franz lenkt die Aufmerksamkeit auf das „Tun“ im provinziellen Deutsch, im Oberdeutschen; über das modale Tun spricht Deutschbein in seinen sprachpsychologischen Studien und K. Hentrich, „Modales tun im Nhd.“ in den „Vermischten Beiträgen zur Sprachpsychologie“. G. R. M. 9/240 (1921).

Zusammenfassung.

Die drei Boethius-Fassungen geben im großen ganzen ein deutliches und anschauliches Bild der Entwicklung für do bis in die frühne. Zeit. Als Hauptverbum ist es seltener geworden, seine begriffliche Kraft hat seit Chaucer offenkundig sehr nachgelassen. Am auffallendsten ist das vollkommen geänderte Aussehen von N. E. D. III (causal & auxiliary uses); diese Abteilung ist nicht nur die weitaus größte geworden, sondern auch ganz neue Gruppen haben in ihr die Herrschaft an sich gerissen, die des umschreibenden do, N. E. D. III, 25—28. So steht der allmählichen qualitativen Einbuße eine mächtige quantitative Zunahme gegenüber, wobei der Unterschied zwischen dem ae. und me. Gebrauch nicht derart einschneidend und merkbar ist als der zwischen der me. und frühne. Verwendungsweise. Große Ereignisse und gewaltige äußere Umwälzungen, wie sie an der Grenze der ae. und me. Zeit vor sich gingen, konnten wohl das äußere Sprachbild stark verändern, prägten sich aber in ihr Leben, ihren organischen Bau, in die Syntax weniger ein, das läßt schon dieses eng umgrenzte Problem, dieser kleine Ausschnitt aus dem Sprachleben erkennen. Veränderungen solch tief greifender Art, die das innere Wesen, den Aufbau der Sprache treffen, sind die Ergebnisse eines langen, allmählichen, natürlichen Werdens, das in der Hauptsache durch psychologische Momente, durch die Wandlung des Volks-, damit des Sprachgeistes bestimmt wird.

AUTOREN-VERZEICHNIS.

